H. Brückl del. Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe 1819.

Opfer-Altar der Teutschen.

Opferstätte und Grabhügel

der

Germanen und Römer

am Rhein,

untersucht und dargestellt

durch

Dorow,
Königlich-Preußischen Hofrath.

Erstes Heft.

Amt Wiesbaden.

Mit 22 Steindrücken und einer Karte.

Wiesbaden,
bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler und Buchdrucker.
1819.

SIBI ET AMICIS
J. H.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Seiner Durchlaucht

dem

Staatskanzler von Preußen,

Fürsten von Hardenberg

im

Gefühle inniger Verehrung

zugeeignet.

O! weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
Und wenn die Glut mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! sammle mir, in köstliches Gefäß,
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Göthe.

Vorwort.

Nachstehende Blätter enthalten eine treue geschichtliche Darstellung alles dessen, was sich in Grabhügeln und Begräbnißstätten der Germanen und Römer, welche ich in und bei Wiesbaden habe aufgraben lassen, fand, als mir im Jahre 1817 die Herzoglich-Nassauische Regierung die Erlaubniß dazu ertheilte. — Im Spät-Herbst 1817 kam ich nach Wiesbaden, um die Bäder daselbst, gegen eine im Kriege des Jahres 1813 erlittene Verletzung an der Brust, zu gebrauchen. Den 15. Dezember 1817 öffnete ich den ersten Grabhügel.

Die Winter-Jahreszeit halte ich für dergleichen Untersuchungen für vortheilhafter, als den Sommer. Ist man durch die im hiesigen milden Clima höchstens 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke, gefrorne Erdrinde gedrungen, so findet man das Erdreich viel leichter zu bearbeiten, als im Sommer, und auch die irdenen Gefäße sind in dieser Jahreszeit leichter ganz zu erhalten. Das Aufgraben der Hügel *) selbst, habe

*) Der Königlich-Preußische General-Major *Menu von Minutoli*, hat über das Aufgraben der Grabhügel und über vaterländische Alterthumskunde sehr viel Treffliches und von allen Teutschen wohl zu Beherzigendes, in seinen: Abhandlungen vermischten Inhalts, Berlin 1816 — gesagt. Daß mir erst, nachdem ich meine Nachgrabungen beschlossen hatte, diese schätzbaren Aufsätze, zu Gesichte kamen, bedaure ich sehr.

ich auf alle nur mögliche Art versucht, und halte nach der gemachten Erfahrung folgende für die beste und einfachste: nemlich von der Spitze des Hügels beginnend, denselben nach allen Richtungen bis zu dem äußersten Rande abzutragen. Oft fanden sich noch merkwürdige Gegenstände an den äußersten Enden der Hügel; — vielleicht Nachbegräbnisse. —

Der äußern Form nach waren die Grabhügel alle rund, nur in Höhe und Umfang verschieden. Von 4 Fuß Höhe und 16 Schritten Umfang, bis zu 24 Fuß Höhe und 160 Schritten Umfang. Ehe man auf die Gefäße und sonstigen Gegenstände in Grabhügeln stößt, findet man gewöhnlich 1 bis 2 Fuß höher schon Asche, Kohlen und röthliche Branderde.— Häufig grub ich aber auch vergebens, obschon ganz in der Nähe Grabhügel geöffnet waren, welche sich an Gegenständen der verschiedensten Art, sehr ergiebig gezeigt hatten. Bei diesem vergeblichen Aufgraben traf ich nur auf Kohlen, welche in Schichten lagen und mit der eben erwähnten röthlichen Branderde bedeckt waren; wahrscheinlich also nur die Brandhügel zu den nahe liegenden Grabhügeln. Eine gewisse Verbindung und Ordnung in der Lage der Grabhügel habe ich nicht bemerkt. Man scheint Bergabhänge nach Osten zu, besonders gesucht zu haben. Oesters lagen in Grabhügeln unverbrannte Gerippe, noch geziert mit Schmuck, wo ich dicht dabei verbrannte Knochen und Asche in Urnen fand.

Sehr bemerkenswerth bleibt es auch, daß ich in keinem Grabhügel in der Umgegend von Wiesbaden, Münzen gefunden habe, obschon Gegenstände darin enthalten waren, bei denen römischer Ursprung nicht zu läugnen ist. In der Stadt Wiesbaden selbst fanden sich bei Grabstätten zwar Münzen, doch wage ich es nicht zu verbürgen, ob solche ursprünglich dazu gehörten, später oder früher durch Zufall dahin gekommen sind, weil alle Gegenstände dieser Art bei Legung der Fundamente der Häuser entdeckt wurden. Zwei Gräber in der Stadt, und einige auf dem sogenannten heidnischen Berge

machen eine Ausnahme, worin Münzen so gefunden wurden, daß kein Zweifel obwalten kann, daß selbige bestimmt zu diesen Gräbern gehört haben.

Der diesem Werke beigefügte Anhang dürfte, in wie weit er sich auf die in Wiesbaden entdeckten römischen Bäder bezieht, vielleicht als nicht passend erscheinen, und deshalb Tadel verdienen; doch hoffe ich durch das Interesse des Gegenstandes selbst, Entschuldigung zu finden; besonders da die beiden römischen Bäder in Wiesbaden bis jetzt weder in ihren Grundrissen bekannt, noch genau und genügend beschrieben worden sind; auch haben sie gegenwärtig einen modernen Abputz erhalten und erscheinen selbst in der Form nicht mehr völlig so, wie sie früher waren.

Der 64 jährige Stadtbaumeister Weber in Wiesbaden, dürfte vielleicht der Einzige seyn, welcher über das Römerbad im Schützenhofe gegenwärtig noch Auskunft geben kann, indem er vor ungefähr 30 Jahren diesen Bau leitete, und überhaupt der einzige Kundige über Wiesbadens Quellen, deren Fassung und Leitung ist. Von demselben habe ich die freilich sehr unvollständigen Notizen zu der Beschreibung dieses Bades erhalten. Die Grundrisse und Durchschnittszeichnungen des Römerbades im weißen Löwen, sind von dem Baumeister Herrn Kihm, — welcher 1815 die Leitung bei diesem Bau hatte, — aufgenommen und gezeichnet worden; leider sind demselben, während er an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, die sorgfältig aufgehobenen Ziegeln aller Art u. s. w., größtentheils zertrümmert und verloren gegangen. Was sich noch ganz und in Bruchstücken zusammenfinden ließ, habe ich durch die Güte des Herrn Kihm erhalten und wiederhohle hiermit öffentlich meinen Dank dafür. Was ausser den von mir in der Beschreibung angeführten Geräthschaften, als aus diesem Römerbade stammend, hin und wieder noch gezeigt wird, ist falsch und zur Täuschung für seynwollende Alterthumskenner scherzweise hingelegt worden. Den Grundsatz, alle Gegenstände, die ich aufgefunden oder entdeckt habe, gerade so zu be-

schreiben, wie sie sich wirklich darstellten, habe ich auch hier beobachtet; konnte und wollte daher von den Meinungen und Ansichten derjenigen Baukünstler, — welche Meister im Hypothesenmachen sind und das Bad-Gebäude im weißen Löwen so konstruirt haben, wie es auch anders hätte seyn können, aber nicht gewesen ist, — keine Notiz nehmen.

Da von der Gegend um Wiesbaden bis jetzt keine Karte, welche einiger Maaßen genügen könnte, vorhanden ist, so hat für dieses Werk der Herr Professor Brühl in Mainz eigends eine Karte aufgenommen und angefertigt; wobei ich der gütigen Mitwirkung des Herrn Forstraths Dern zu erwähnen und dafür meinen Dank abzustatten, nicht unterlassen kann. Diese Karte zeigt nicht allein genau die Stellen, wo gegraben worden ist nebst Abdachung der Berge, sondern enthält auch alle Ortschaften, Wege, Fußpfade u. s. w., in einem Umkreiß von ungefehr 16 Stunden. Für Wiesbadens Kurgästen ist dadurch auch ein längst gefühlter Mangel abgeholfen. — Von dem Herrn Architekten B. Hundeshagen und dem Herzoglich Nassauischen Hofmahler L. Metzger, sind die Zeichnungen, und in dem lythographischen Institute des Chr. Fr. Müller in Carlsruhe, die Steindrücke von den aufgefundenen Gegenständen verfertigt worden. Das rheinländische Maaß ist bei allen Ausmessungen gebraucht worden.

Von der Aufnahme des gegenwärtigen ersten Heftes wird es abhängen, ob mehrere folgen sollen, zu denen die Materialien vorhanden und die Zeichnungen zum Theil schon gefertigt sind. Römische und teutsche Gefäße und sonstige Ueberbleibsel des Alterthums, welche aus hiesiger Gegend stammen und zu meiner Sammlung gehören, — obschon nicht immer in Gräbern gefunden, — würden gleichfalls in eins der folgenden Hefte aufgenommen werden; z. B. ein in Wiesbaden gefundener römischer Altar, auf drei Seiten mit Figuren, Juno, Diana, Mars; verzierte Vasen

von terra sigillata und gewöhnlichem Töpferthon; Steinschriften, Götzenbilder; u. s. w. Auch ist der Herr Graf von Ingelheim nicht abgeneigt, für dieses Werk seine merkwürdige Burg in Rüdesheim im Rheingau, mit den darin vorgefundenen Gegenständen, aufnehmen und zeichnen zu lassen. Daß dieses Gebäude aus der römischen Zeit stammt, — vielleicht ein Befestigungsthurm gewesen ist, — dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, und gehört in so fern in dieses Werk, weil sich darin Gewölbe vorfanden, worin Urnen und Krüge von höchst eigenthümlicher Form standen, welche mit Asche und Knochen angefüllt waren.

Ich vermied soviel als möglich über das Aufgefundene zu urtheilen; zuweilen führte die Ansicht der Grabstätte und der darin enthaltenen Gegenstände auf Meinungen und Hypothesen; diese dann anzuführen, erlaubte ich mir, keineswegs aber solche für unumstößlich haltend.

Der großen Liberalität zu erwähnen, womit meine Nachgrabungen von Seiten der Herzoglich-Nassauischen Regierung unterstützt wurden, kann ich nicht unterlassen; so wie dem Herrn Hauptmann Dern in Wiesbaden hiermit öffentlich meinen Dank zu wiederholen, für all die Mühe und Güte, welche er diesem Gegenstande schenkte. Dadurch sowohl, als durch die Dienstfertigkeit einzelner Forstbeamten, konnte es auch nur möglich werden, daß meine Arbeit durch ein so reiches Resultat belohnt wurde.

Mehrere Hauseigenthümer, — unter denen ich vorzüglich den Herrn Bauinspector Zais, Kaufmann Kreidel, Posthalter Schlichter und dessen Bruder, nenne, — ließen es sich vorzüglich angelegen seyn, daß bei dem Bau ihrer Häuser, die Arbeiter größere Vorsicht anwendeten, damit Gegenstände der Art, wo sie sich zeigten, im bestmöglichsten Zustande für meine Sammlung erhalten wurden.

Möchten diese, so wie sämmtliche künftige Bauherrn in Wiesbaden, an der Herausgabe dieses Werks soviel Freude finden, daß sie auch fernerhin für meine

Sammlung, die so häufig zu findenden Gegenstände aus der römischen Zeit, aufbewahrten und mir gelegentlich zukommen ließen, damit ich solche in den künftighin erscheinenden Heften aufnehmen könnte, und solchergestalt der klassische Boden von Wiesbaden mit seinen verborgenen Schätzen, dem teutschen Vaterlande bekannter würde!

Wiesbaden den 20. October 1818.

Dorow
von Königsberg in Preußen.

Inhalt.

	Seite.
A. Grabmal auf dem Wege nach der Platte, in dem Walde Hebenkies genannt	1
B. a. Opferstätte der Teutschen in der sogenannten Geishecke	6
b — u. Grabhügel ebendaselbst	12
C. Grabhügel in dem Dotzheimer Forste	28
D. a — e. Grabhügel in der sogenannten Kohlhecke	30
E. a — f. Muthmaßliche Grabstätten der Römer in der Stadt Wiesbaden	35
F. a — b. Grabstätten auf dem heidnischen Berge bei Wiesbaden	43
G. Grabhügel auf der sogenannten Weinhohl bei Kloppenheim	47
H. Grabhügel zwischen Medenbach und Wildsachsen	50
I. Grabhügel bei Neuhof im Gebirge	51

Anhang:

Römisches Bad im weißen Löwen zu Wiesbaden	55
Römisches Bad im Schützenhofe zu Wiesbaden	61
Muthmaßliche Bäder im Garten des Posthalters Schlichter	64
Der Nerosberg bei Wiesbaden	65

Uebersicht der Steindrücke.

Das Titelkupfer zeigt den in der Geishecke gefundenen Opfer-Altar der Teutschen . . . Seite 10

Tab. I. Grabmal auf dem Hebenkies A. . . . . » 1

Tvb. II. Opferstätte der alten Teutschen in der Geishecke B. a. . . . . » 6

Tab. III. Grab B. c. . . . . » 12

Tab. IV. Fig. 1, 2, Grab B. f. . . . . » 14

» 3, 4, » B. h. . . . . » 18

» 5, » B. b. . . . . » 12

» 6, » B. e. . . . . » 14

Tab. V. Grab B. g. . . . . » 15

Tab. VI. » B. l. . . . . » 19

Tab. VII. Fig. 1, 2, 3, Grab B. m. . . . . » 20

» 4, 5, » B. n. . . . . » 22

» 6, 7, » B. p. . . . . » 24

Tab. VIII. Fig. 1, 2, 3, Grab B. q. . . . . » 24

» 4, 5, 6, 7, 8, Grab C. . . . . » 28

» 9, 10, » B. r. . . . . » 25

» 11, » B. s. . . . . » 25

Sab. IX. Fig. 1, 3, Grab B. t. . . . . » 25

» 2, » B. u. . . . . » 26

Tab. X. Fig. 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, Grab B. u. . . . . » 26

» 3, » D. c. . . . . » 32

Tab. XI. *Fig.* 1, 2, 3, 4, Grab D. c. . . . . Seite 32
» 5, » D. b. . . . . » 31
» 6, » D. a. . . . . » 30
» 7, 8, » E. b. . . . . » 38
Tab. XII. *Fig.* 1, 2, 3, Grab D. d. . . . . » 33
» 4, 5, 6, » D. e. . . . . » 34
Tab. XIII. } » XIV. } » XV. } Grab E. a. . . . . » 35
Tab. XVI. *Fig.* 1, 2, 3, Grab E. c. . . . . » 39
» 4, » E. d. . . . . » 40
» 5, » G. . . . . » 47
» 6, 7, » F. . . . . » 43
Tab. XVII. Grab E. e. . . . . » 40
Tab. XVIII. Grabstätten F. a. und b. . . . . » 45
Tab. XIX. } » XX. } Grundriß und Durchschnittszeichnungen des römischen Bades zum Löwen in Wiesbaden . . . . » 55
Tab. XXI. *Fig.* 1, 2, 3, 4, zum römischen Bade im weißen Löwen . . . . » 55
» 5, Grab E. f. . . . . » 41

A. Grabmal

auf dem Wege nach der Platte, in dem, der Stadt Wiesbaden zugehörigen Walde, Hebenkies genannt.

Eine halbe Stunde nördlich von Wiesbaden erhebt sich ein kleiner Erdhügel von ungefähr 80 Schritten Umfang und 15 Fuß Höhe.

Er liegt 70 — 80 Schritte links der jetzigen Chaussee nach der Platte, und ohnweit der ehemaligen uralten Land- und Heerstraße, welche von dem Rheinstrom über das Gebirg nach der Lahn und dem Unter-Rhein führt. Man erfreut sich von diesem Theil des der Stadt Wiesbaden zugehörigen Waldgebirgs einer herrlichen Aussicht über die Rheinischen Gegenden.

Die Sage, als sey diese jedem Vorübergehenden leicht auffallende Erderhöhung die Grabstätte eines Fürsten, welcher vor der Römer Zeit, hier beerdiget worden seyn soll, hat sich noch im Munde des Volks erhalten. In mehrere Stunden weiter Entfernung findet sich kein zweiter Grabhügel; wohl aber hat nach alter Tradition das alte Schloß der Neronen, von Drusus und Tiberius erbaut, auf dem nahe gelegenen Nerosberge, — auch Neresberg genannt, — gestanden, in dessen Nähe wohl keine Grabstätte eines Barbaren hätte gemacht werden dürfen; die Alte, welche schon da war, ist entweder des dicken Eichen- und Buchenwaldes wegen übersehen und nicht bemerkt, oder man hat aus frommem Glauben die Ruhe des Verstorbenen nicht zu stören gewagt.

Am 15. Dezember 1817 machte ich mit diesem Grabhügel den Anfang meiner hiesigen Nachforschungen, ließ von der Abendseite seines äußersten Randes nach der Mitte zu graben, und traf bald auf eine Lage von absichtlich, in Form einer Mauer geschichteten Feldsteinen, welche 2½ Fuß breit und 3 Fuß hoch nach der Mitte des Hügels hinzogen. Sie auf 5 Fuß

verfolgend, traf man auf den äußersten Rand eines kesselförmigen Lagers von eben solchen Steinen, in den der Erdgang, welcher, wie oben erwähnt, mit Steinen ausgefüllt war, mündete. Ich ließ nun diesen Kessel, so schwer dieses auch des mechanischen Zusammenhanges der Branderde, Steine, Stücke von irdenen Gefäßen und sonstigen Rudimenten war, mit aller Vorsicht ausräumen.

Gleich rechts von dem Eingang in den Kessel fand ich an dessen Rande eine steinerne Streitaxt, nicht weit davon links Knochen von der obern und untern Kinnlade eines Pferdes, rechts in der Nähe der Streitaxt, Bruchstücke von verzierten Urnen und stark verwitterte, fast federleichte Knochen von einem Menschenschädel, Stücke von Arm- und Bein-Röhren, einen schwarzen, mit der Glasur fast gänzlich verwitterten Menschen-Zahn und bedeutend viele Asche, welche letztere sich in den Grabhügeln sehr deutlich von dem übrigen Erdreich, sowohl durch ihre blaßgelbliche Farbe, als auch in der zarten Anfühlung und Leichtigkeit im trockenen Zustande, unterscheidet. Die vorerwähnten Knochen lagen auf kleinen Quarzkristallen, welche sich in sehr großer Anzahl vorfanden, und mehr oder weniger durch das Feuer gelitten hatten. — Unter diesen Steinchen befand sich auch ein geschliffener Feuerstein $\frac{3}{4}$ Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Zoll breit; vielleicht Bruchstück eines kleinen Messers.

Die Bruchstücke der Urnen wurden nun zwischen dem Brandschutt und Steinen sorgsam aufgelesen, so wie auch Scherben zweier gebrannten irdenen Gefäße, welche sich bei den Pferdeknochen befanden.

Die genaue Besichtigung der Grabstätte führte auf die Ansicht, daß solche in Form eines muldenartigen Kessels von 7 Fuß im Durchmesser und von 5 Fuß Höhe, in den Erdhügel mit keilförmig gesetzten Feldsteinen erbaut worden sey, so daß von Abend her eine horizontale Öffnung blieb, welche zuletzt mit Steinen ausgefüllt wurde. Dann scheint auf diesem Kessel, der keine Spur von Überwölbung zeigte, ein 7 Fuß hoher Kegel von eben solchen Feldsteinen errichtet, das Ganze aber einige Fuß dick mit Erde überdeckt worden zu seyn, in der, gleich oben eine Menge zum Theil mit Grünspan besetzter zum Theil schon gänzlich zu Grünspan gewordener Metall-Ringe gefunden wurden.

Leicht bildet man sich nun von der Form dieses Begräbnisses den Gedanken, daß hier zuerst der Kessel erbaut worden ist, um auf solchem den Holzhaufen zur Verbrennung des Todten mit seinen Waffen und seinem Streit-Roß aufzuführen. Der horizontale Gang in denselben erscheint als Zugloch zur Beförderung des Brandes. Die um den Rand der

Grabstätte zum Schmuck desselben gestellten Urnen stürzten mit dem verbrannten Holzstoß in den Kessel hinab, und wurden mit der Asche von dem Steinkegel überdeckt und durch die harte und schwere Last zerdrückt. — Die oben erwähnten Gegenstände sind von den römischen solcher Art, welche man in diesen Gegenden gefunden hat, so wie das innere Vorkommen der Grabstätte selbst mit den vielen darauf geschichteten Feldsteinen, durchaus verschieden, lassen auf ein uraltes teutsches Grab schließen, und führen zu der Vermuthung, daß ein Heerführer oder Fürst daselbst begraben worden sey.

Die Streitaxt befindet sich *Tab. I. Fig.* 5 *a. b.* in halb natürlicher Größe. Sie ist 2 Pfund schwer, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, 9 Zoll lang und 1 Zoll 9 Linien dick, von dunkelgrünem Serpentinstein. Auf der einen Seite, welche nach oben lag, zur Hälfte mit einer halben Linie dicken sandsteinartigen Inkrustirung überzogen, welche ohne den Serpentinstein zu verletzen, nicht loszubringen ist, besonders weil der Überzug in die Poren, welche sich auf der Oberfläche des Steins hin und wieder finden, zugleich mit eingedrungen ist. Ausser noch einigen kleinen Flecken dieser Inkrustirung auf der andern Hälfte dieser Seite finden sich sonst keine. Dieselbe dürfte wohl schon allein Beweis der tausend und mehrjährigen Lage an ihrem Orte seyn. Die Streitaxt hat aller Wahrscheinlichkeit nach, eher zum Schmuck als zum wirklichen Gebrauch gegen den Feind gedient. So wie die Form, muß auch die Bearbeitung dieses Waffenstücks als gleich vortrefflich bezeichnet werden. Die Politur spiegelt noch, und besonders auffallend ist die zum Behuf des Stieles durchgehende runde Öffnung, welche mit der größten Kunst nicht schöner von den neuesten besten Künstlern in Metall hätte gebohrt werden können. Die Spiegelung in derselben steht geschliffenem Metalle nicht im Geringsten nach. Für einen hölzernen Stiel scheint die Öffnung etwas zu klein, es fand sich jedoch kein Metall, welches allenfalls dazu gedient haben könnte.

Übrigens sollen steinerne Streitäxte als Symbol des Kriegsgottes Thor in die Gräber gelegt worden seyn, um den Todten als einen Helden zu bezeichnen.

Die Urne *Fig.* 1 auf *Tab. I.* in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet, ist von gebranntem Thon ohne Glasur, hat $8\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und die Ausbauchung 6 Zoll im Durchmesser.

Die Zierrathen scheinen Tannenzapfen *) vorzustellen und sind mit einem runden stumpfen Griffel leicht eingezeichnet und dann mit einem spitzen Griffel ausgearbeitet. Die Form der

---

*) Bei dem Dienst der Cybele und des Aesculap pflegten die Heiden Tannenzapfen zu haben. —

Urne ist einem Trinkgefäß am ähnlichsten, und von ungewöhnlichem Vorkommen. Sie gehörte ursprünglich zu den schwarzen. Die Zerbrechlichkeit, Mürbheit und Verwitterung der Stücke, aus welchen sie jedoch wieder ganz hergestellt werden konnte, zeigt von einer tausend und mehrjährigen Lage in der Erde, wodurch dieselbe auch großentheils ihre schwarze Farbe verloren haben mag.

Urne *Fig.* 2. *Tab. I.* in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe. Von derselben wurden ebenfalls viele einzelne kleine Bruchstücke gefunden, welche sich jedoch glücklicherweise nach sehr mühsamer Anstrengung so zusammensetzen ließen, daß sich die Gestalt des Ganzen ergab. Diese Urne ist einem Trinkgefäße noch ähnlicher, als die vorhergehende und hat bei gleicher Höhe und Ausbauchung, größere Ausrandungen und einen derselben entsprechenden weiteren Hals. — Die Thonmasse, aus welcher dieselbe geformt ist, war ebenfalls geschwärzt, und erscheint gröber, als bei *Fig.* 1; so wie Form und Verzierung roherer und einfacherer Art ist. Sie hat wie die vorhergehende durch Zeit und Verwitterung gleich gelitten.

Die Urne *Fig.* 3 *a. b. Tab. I.* in $\frac{1}{8}$ natürlicher Größe, wurde bei den Pferdeknochen in mehr als fünfzig Stücken gefunden, aus denen es gelang, das Ganze größtentheils wieder zusammenzusetzen. Auffallend unterscheidet sich diese Urne in Form, von den vorhergehenden, indem sie eine weite ovale Ausbauchung von 1 Fuß 1 Zoll im Durchmesser bei 1 Fuß Höhe, zwei Handhaben und eine engere Halsmündung von 4 Zoll 9 Linien im Durchmesser hat, und im Ganzen einem Wassertopf nicht unähnlich sieht.

Der Thon ist von derselben Güte wie bei *Fig.* 2, mit welcher auch die Art ihrer Verzierung viel Ähnlichkeit hat, ungeachet die Striche, welche die Verzierungen bei dieser bilden, flüchtiger, unregelmäßiger, weniger tief eingedrückt und weniger scharf ausgezeichnet sind. Die Urne ist von gelbem Thon, und scheint härter gebrannt, als die vorhergehenden.

Die Urne *Fig.* 4 *a. b. Tab. I.* in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe, lag gleichfalls bei den Pferdeknochen, ist kleinerer Art, als die vorhergehenden, und von höchst grober Thonerde, roher Form und Arbeit, sie hat 4 Zoll 8 Linien Höhe und statt der beiden Handhaben an der 6 Zoll großen Ausbauchung, tritt hier eine rohgeformte Thonmasse hervor, in welche ein Loch von 2 Linien im Durchmesser eingebohrt ist, wahrscheinlich um eine Schnur durchzulassen. Diese topfartige Urne ist von graugelber Farbe und ohne alle weitere Verzierung.

Noch fand sich die verzierte Henke einer fünften Urne von schwarzem Thon. Aller angewandten Mühe ungeachtet waren keine sonstigen Bruchstücke von derselben anzutreffen.

Die Pferdeknochen bestanden aus einem Stück des Knochens vom Oberkinnbacken mit zwei Zähnen, und einem viel größeren Stück des Unterkinnbackens mit den fünf ersten Zähnen. An den Zähnen selbst ist die Glasur noch vollkommen gut erhalten; die Knochen haben dagegen mehr gelitten, sind aber im Vergleich mit den oben erwähnten Menschenknochen sehr fest. Unter diesen Knochen lag auch ein bearbeitetes Stück (wie ich und mehrere Andere dafür halten) Hirschhorn, unsern Zahnstochern nicht unähnlich. —

Noch ist wohl nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß sich bei den Menschenknochen ein längliches, wiewohl sehr unregelmäßig und undurchsichtig kristalisirtes Stück weißer Quarz befand, einem Bergkristall ähnlich, welcher in hiesiger Gegend nur unter den Geschieben des Rheinstroms vorkommt, und vielleicht nicht ohne Absicht, Zweck und Bedeutung in das Grab gelegt worden ist, weil in mehreren Gräbern, doch nur in solchen, welche ich für teutsche halten möchte, sich dergleichen Quarzkiesel, ebenfalls vorfanden, und zwar an Stellen, wo der Erdboden sonst nicht die geringste Spur eines solchen Vorkommens zeigte.

Besonders auffallend erschien mir bei den Urnen *Fig.* 1 und 2 die sehr schöne Form und einfach geschmackvolle Verzierung bei so grober Masse und Arbeit.

Könnte dieses nicht vielleicht auch Beweis seyn, daß asiatische Kolonisten von hoher Ausbildung in diese Gegenden eingewandert sind, welche in Teutschlands Wäldern und rauhem Klima verwilderten und bei denen sich die schönen Formen zwar erhalten hatten, Arbeit und Masse aber roh und barbarisch wurden? —

B. Opferstätte und Grabhügel

in der Geishecke und bei dem Fasanerie-Gebäude, eine Stunde nordwestlich von Wiesbaden.

a. Opferstätte der Teutschen.

Mit Überraschung erblickt der Wanderer, wenn er den Weg verfolgt, welcher von Wiesbaden nach Bleidenstadt führt, rechts im tiefen jungen Birkengehölze und links unter weitzerstreuten Eichen und Buchen eine Stunde nordwestlich von Wiesbaden, sehr viele zum Theil mit Bäumen bewachsene Grabhügel.

Geishecke nennt man diesen Wald, welcher bis nahe zum schön gelegenen Fasanerie-Gebäude sich erstreckt, und von dem man die Aussicht nach dem Klarenthaler Kloster hat.

Ungefähr 50 Schritte rechts von dem obenerwähnten Weg nach Bleidenstadt, ließ ich eine Erderhöhung von 160 Schritten im Umfange und 10 Fuß Höhe auf die vorherbeschriebene Art öffnen, doch mit dem Unterschiede, daß ein 3 Fuß breiter Gang nicht allein von Osten, sondern auch von Westen nach der Mitte hin gegraben, und sodann hier ein Kessel 6 Fuß im Durchmesser abgeteuft wurde.

Anfänglich fanden sich keine Steine vor, sondern in einer Tiefe von 5 Fuß von der Spitze des Hügels, kam sehr harte Branderde mit Holzkohlen, welche vermischt 2 Fuß dick, fast den ganzen ausgegrabenen Kessel bis in die Gänge hinein bedeckten. Von Urnen und Knochen war bis jetzt keine Spur zu sehen, wohl aber eine sehr bedeutende Menge rein erhaltener Asche.

In dieser Asche fand sich nun und zwar ausserhalb des beschriebenen Kessels in dem Gange nach Westen hin, an der Seite, wo das Haupt der Begrabenen in der Regel zu

liegen kam, ein mit dem Heft 1 Fuß 10 Zoll 4 Linien langes, 1 Zoll 6 Linien breites und 5¼ Linien dickes eisernes Schwerdt, welches auf *Tab. II. Fig.* 1, in ¼ natürlicher Größe abgebildet ist. Dasselbe war beinahe um das Doppelte durch die fast vernichtende Verrostung verdickt, und fand sich der Länge nach in fünf ungleiche Stücke, welche jedoch aufs Genaueste aneinander paßten, zerbrochen. Die bis zum Zerbrechen, von Rost durchnagte Eisen- und Stahl-Splitter, welche in den äußersten und dünsten Ablösungen wie Kohlen zerbröckelten, hatten jedoch in den festen anliegenden stahlblauen Massen eine solche Härte, daß kein anderes stählernes Instrument (ich nahm eine Urmachersäge dazu) angreifen wollte. Besonders zeigte sich dieses mehr auf der einen Seite, welche, der Zerstörung kräftiger Widerstand leistend, durch den Rost höher aufgetrieben war, obgleich die innern Theile selbst härter und weniger angegriffen sich darstellten. Sollte sich dieses nicht auf eine — wie ich glaube auch schon irgendwo bemerkte — doppelte Zusammensetzung solcher alten Schwerdter gründen, welche auf der einen Seite von einem bessern und härtern Stahl, als auf der andern, verfertigt wurden?

Solches Verfahren ist, meines Wissens, gegenwärtig noch bei den Damascener Klingen üblich. Wirklich zeigt sich besonders an dem Endetheil des Schwerdtes, daß solcher nur eine Hälfte bildete, weil er nur von halb so dickem Metall als die übrigen Theile, und auf der einen — innern — Fläche mit dem Rost auffallend concav ist, weshalb er in Vergleich zu den andern Stücken, welche auf beiden Seiten stark konvex sind, nur als eine Hälfte erscheint. Sehr bemerkenswerth dürfte auch seyn, daß sich die Form dieses nur mit einem dicken Ocher überzogenen Endstücks, vollkommener als irgend ein anderer Theil, welche mehr oder minder zerklüftet und schiefrig sind, erhalten hat, und auch in Betreff der Härte eine verschiedene Seite gebildet haben muß. Übrigens kommen Schwerdter von Eisen und Stahl in den Gräbern dieser Gegend selten vor.

Auf der entgegengesetzten Seite, von dem Ort wo das Schwerdt sich vorfand, nach Osten hin, etwas seitwärts und ebenfalls ausserhalb des ausgegrabenen Kessels, fand sich eine Parthie stärkerer und schwächerer Ringe nebst zwei großen mit Köpfen versehenen Heftnadeln. Alles von Bronze, mit Grünspan dick überzogen, auch zum Theil ganz in demselben verwandelt. Vorerst zeigt sich ein auf *Tab. II. Fig.* 4. in halb natürlicher Größe abgebildeter Ring von ovaler Form, dessen Enden auseinander standen und zugespitzt schienen.

Ausser diesem ganzen, wohlerhaltenen Ringe fanden sich noch größere und kleinere Bruchstücke von drei andern Ringen, erstern völlig gleich. Ferner zwei Abtheilungen spiralförmig

gewundener und aneinander hängender Ringe $\frac{3}{4}$ Linie dick und $1\frac{1}{2}$ Linie hoch. Die erste Abtheilung konnte mit den dabei liegenden Bruchstücken ungefähr zehn Umkreisungen bilden, von denen es ungewiß bleibt, ob solche zusammen ein Gewinde von zehn und mehreren Ringen, oder vielleicht in 2 Abtheilungen, Gewinde von fünf oder mehr Ringen ausgemacht haben, da bei dieser Abtheilung der Ringe kein Ende zu ersehen war. Die zweite, daneben liegende Abtheilung besteht aus einem Gewinde von zehn aneinander hängenden Ringen, welches so wie auch das Erstere mit fast gänzlich verwitterten Holzfasern ausgefüllt war. Dieses Gewinde ist dem erstern völlig ähnlich, bis auf das Anfangsstück welches sich hierbei befindet, und in einem 3 Linien im Durchmesser großen, mit einem Löchelchen versehenen runden Stück Metall besteht. Innerhalb dieses Ringgewindes befand sich ein ähnlicher wie *Tab. II. Fig.* 4 abgebildeter stärkerer Ring, eingesetzt, so daß es scheint, als hätten die oben schon erwähnten stärkeren Ringe, eine, wiewohl noch nicht deutlich sich zeigende, gleiche Bedeutung und Zweck gehabt. Das letztere Ringgewinde befindet sich auf *Tab. II. Fig.* 5, in halb natürlicher Größe.

Nun sollen solche Ringgewinde schon öfters in hiesigen Gegenden an den Händen und Füßen ausgegrabener Menschengerippe gefunden worden seyn, welche wahrscheinlich als eine Art elastischer Arm- und Fuß-Spangen dienten. Eine gewisse Elastizität läßt sich in der Bildung, Art und dem jetzigen Zustande dieser Ringe nicht leugnen, und unerachtet sich in diesem Grabe keine Spur von Gerippen, noch einzelnen Knochen zeigte, so würde man doch allerdings hier analogisch schließen können, wenn nicht der innere Raum dieser beiden Abtheilungen von Ringgewinden mit Holz angefüllt gewesen wäre, welches jedoch, bis auf einige, wie mit einer dunkelbraunen Beitze überzogenen Stücke, bei der leisesten Berührung wie Asche zerfiel. Die in diesen vermoderten Holzfasern und dem Holzstaub eingedrückten, von Grünspan gefärbten Reifen, zeigen es deutlich, daß die Ringe darüber gezogen waren. Vielleicht Verzierungen von Pfeilköchern vornehmer Krieger, bei denen die Pfeile von besonders der Verwesung lang widerstehenden, edlern Holzarten waren. Vielleicht dürften die Ringe auch die Umgebungen der Handhabe des Schwerdts gewesen seyn.

Merkwürdig bleiben die auf *Tab. II. Fig.* 3, in halb natürlicher Größe abgebildeten, mehr und minder erhaltenen, zweifach vorkommenden heftnadelförmigen Gebilde. Jedes besteht aus einem 5 Zoll 7 Linien langen, oben drei Linien dicken, nach unten spitzer zulaufenden, runden, drathförmigen Stücke Bronze, welches oben mit einem kreisrunden

Ring 1 Zoll 8 Linien im Durchmesser, als Kopf versehen ist, der nicht allein in seinem Innern durch einen geradlinigten Kreuzverband verstärkt wird, sondern auch an dem einen — untern — Theil des Randes nach Aussen hin, noch mit einem besondern Haken versehen ist. Beide Nadeln sind einander vollkommen ähnlich. Ihren Zweck und Gebrauch wollten Alterthumsforscher aus dem Haarputz herleiten. Die Mädchen am Rheinstrom tragen noch ähnliche Nadeln als Haarschmuck.

In einiger Entfernung von den Ringen lagen mehrere Stücke Speis, welcher seiner Mischung nach, dem altrömischen Sand-Mörtel entspricht, und von ziemlich festem Zusammenhang noch ist. Es scheint, daß die vorgefundenen Stücke Mörtel von dem Feuer gelitten haben, in dessen Asche und Kohlen sie lagen.

Da mir diese ganze Grabstätte der ungeheuern Menge Asche und der Lage des darin Vorgefundenen wegen, und durch ihre Abweichung von dem vorher Untersuchten sehr beachtungswerth erschien, so beschloß ich, die ganze Erderhöhung bis auf den Grund und Boden zu untersuchen, und ließ deshalb einen Kreis von 24 Fuß Durchmesser beschreiben und ausgraben. Sehr bald traf ich gleichfalls auf Branderde und Asche, welche in 2 Fuß Dicke, sich in einem Kreise von 25 Fuß Durchmesser über den Boden verbreitete.

Nicht weit von den Ringen lag ein wohlerhaltener Sporn, welcher sich auf *Tab. II. Fig.* 2, in halb natürlicher Größe befindet. Wäre derselbe nicht von mir selbst an seinem Ort mit den untrüglichsten Spuren seiner dauerhaften Lagerstätte daselbst, bemerkt und herausgenommen worden, ließe sich auch nur das geringste Mißtrauen in dessen Lage setzen; so würde man beim Anblick desselben allerdings an dessen Alterthum und Gleichzeitigkeit mit dem übrigen Aufgefundenen leicht zu zweifeln Ursache finden. Denn nicht allein seine Gestalt ist einem jetzigen gewöhnlichen Sporn vollkommen ähnlich, sondern auch im Verhältniß zu dem übrigen Eisen- und Metallwerk ausserordentlich wohl erhalten, so daß das kleine Stachel-Rädchen sich noch herumdrehen läßt. Die Erhaltung dürfte derselbe wohl seiner Lage in weißer Sanderde zu verdanken haben, während die übrigen Metallstücke sich in und unter Asche vorfanden, und durch die darin sich bildende Lauge sehr angegriffen werden und früh verwittern mußten. Die wunderbar gute Erhaltung des Sporns scheint nicht allein von seiner geschützten Lagerstätte, sondern vielmehr noch von einer ursprünglichen Versilberung herzurühren. Die Hauptgestalt desselben weicht bei näherer Vergleichung von den gewöhnlichen Spornen nur dadurch ab, daß die beiden Schenkel um ein Viertel länger sind und bis ans Ende ausein-

ander laufen. Hierdurch eignet sich dieser Sporn nicht zum Anschluß und zur Befestigung an eine unserer Stiefel- oder Schuh-Sohlen, sondern vielmehr an die in ältesten Zeiten gebräuchlichen Sandalen, wohl auch an Stiefeln und Schuhe des Mittelalters, welche unsere eleganten Zuschnitte nicht hatten. Zur Befestigung an diese Sandalen befinden sich zwei feine Löcher für Stifte; so wie die an dem Ende der Sporn-Schenkel zu bemerkenden Einschnitte wohl dazu gedient haben mögen, dieselben an die Sandalen zu befestigen. Übrigens ist der Sporn aus einem Stück gearbeitet. Das Tragen dieser Art von Spornen ist von den Alten, meines Wissens, nicht bekannt. Auf der trajanischen Säule, wo beinahe alle Rüstungs- und Waffenstücke der Römer vorkommen, befindet sich kein Sporn der diese Form hätte.

Keineswegs will ich aus dem von mir gefundenen Sporn das Tragen derselben bei den Alten beweisen, obschon es seltsam bleibt, daß ich ihn so vorfand.

Als ich mit dem Abräumen der Erdmassen beinahe zum Ende gekommen war, traf ich noch am äußersten Rande der Erderhöhung nordostwärts, auf einen platten breiten Stein von 2 Fuß 10 Zoll Länge, 2 Fuß 8 Zoll Breite und 4½ Zoll Dicke, welcher wie ein Tisch auf fünf Feldsteinen ruhete; zur einen Seite steckte ein eisernes Schwerdt, dem vorhin beschriebenen ähnlich, jedoch etwas breiter und kürzer, in der Erde. Es fiel beim Herausnehmen wie Staub auseinander, einige Stücke welche noch zusammenhielten, waren den früher beschriebenen des ersteren Schwerdtes in Konstruction und Härte völlig gleich. Das breite Endtheil dieses Schwerdtes erkannte man nur noch an der Form; denn es war beinahe zu Roststaub geworden. Die dabei liegenden bearbeiteten Stückchen Elfenbein könnten wohl auf einen elfenbeinernen Griff deuten. Auf der andern Seite des Plattsteines lagen die Scherben eines zerdrückten irdenen Gefäßes, von der rohesten und plumpesten Arbeit und aus der gröbsten Masse geformt. Es waren zu wenig Stücke um ein Ganzes herausbringen zu können. Den großen Plattstein auf welchem ein ausgesucht schönes länglichtes Stück Milchquarz lag, ließ ich abwaschen, und fand ihn tafelförmig zugerichtet und behauen. Die Oberfläche zeigte eine unförmliche Vertiefung, welche in zwei Hauptrinnen auf verschiedenen Seiten auslief. Das Titelkupfer zeigt eine Ansicht davon, wie er mit denen ihm zu Stützen dienenden Steinen, an denen nichts Erhebliches zu bemerken war, im tiefen Walde stand. Die Stütz-Steine waren gemeine Wacken, wie sie als größere Geschiebe auf der Oberfläche des Waldgebirges sich häufig vorfinden. Der große Plattstein ist ähnlicher Art. Seiner innern Beschaffenheit nach zeichnet sich derselbe jedoch von den übrigen durch seine innige Vermischung und vorwaltende

Menge des Glimmers und Quarzes mit dem Sandstein aus, wodurch derselbe fast die Härte, Sprödigkeit und Eigenschaft eines Feuersteins hat.

In der Nähe des aufgestellten Steines lagen zwei zum Dreieck bearbeitete Feldsteine, welche sehr scharf zugespitzt sind und mit vollem Recht den Namen — Dreiecks-Steine — verdienen. Auch traf ich noch auf mehrere behauene Steine, nicht über ein Pfund schwer, deren Zweck und Gebrauch sich nicht ausmitteln ließ; sie waren sämtlich mehr oder weniger zum Dreieck bearbeitet. Alterthumsforscher vermuthen daß dergleichen Dreieckssteine bei den Teutschen als heiliges Symbol ihrer drei obersten Gottheiten gehalten und als solches verehrt, aufbewahrt wurden.

Unter diesen Steinen befand sich noch ein 2 Zoll langer, 10 Linien breiter und $2\frac{1}{2}$ Linien dicker geschliffener und polirter Feuerstein, an der scharfen Seite mit regelmäßig eingearbeiteten Zähnen versehen, einer Säge nicht unähnlich, deren Zweck er auch bei dem Versuch ein Stück Holz zu durchsägen, völlig entsprach; die *Tab. II. Fig.* 6, zeigt denselben. An dem schmaleren Ende scheint er abgebrochen. Sollte dieser Stein vielleicht zu einem Opfermesser gedient haben?

Der Umkreis dieser Stätte war mit aufrecht stehenden größern und kleinern Feld-Steinen umstellt, und gewissermaßen noch bezeichnet.

Das Ganze, welches ich jetzt in seiner Erscheinung und seinen Bestandtheilen beschrieb, hat nur in der äußern Gestalt des Erdhügels, welcher dasselbe ebenfalls überdeckte, mit den früher beschriebenen Grabstätten Ähnlichkeit.

Wer wird nicht bei den hier so mannigfach vorkommenden Merkmalen, welche an die Altäre und Opfer der Teutschen uns erinnern, mit mir gewiß seyn, daß dieses eine Opferstätte derselben gewesen sey, welche einst im Innern eines geheiligten Haines gestanden und späterhin besonders zu Grabstätten gewählt worden ist.

Daß dieser einfache Opfer-Altar (Druiden-Altar) mit dem umhergestreuten Schmuck und Waffen gefangener und vielleicht hier nach altteutscher Sitte geopferten Römer und Gallier vor Drusus Zeiten hier errichtet worden ist, kann wohl mit Gewißheit angenommen werden. In dieser Nähe des Rheins und nahe bei den, schon von Drusus gekannten warmen Quellen Wiesbadens, kann keine Opferstätte der Germanen gebaut und gebraucht worden seyn; die Römermacht zu dieser Zeit vertrieb alle Opfer mit ihren Priestern in das tiefere Germanien. Vielleicht bei einem Vorrücken des Julius Cäsar und der dadurch her-

annahenden Kriegsgefahr, ward dieser Opfer-Altar, um ihn zu erhalten und zu schützen, grabhügelmäßig überschüttet, da den Römern die Gräber der Feinde heilig waren.

Grabhügel in der Geisheck e.

b. Einen Grabhügel von 90 Schritten im Umfange und 15 Fuß Höhe ließ ich in dem nemlichen Bezirk auf graben. Es wurde ein Gang von der Morgenseite des äußersten Randes, 3 Fuß breit nach der Mitte gemacht, und oben auf dem Hügel ein Kessel von 7 Fuß Durchmesser abgestochen. Als man bei dem Ausgraben des Kessels, (nachdem eine große Menge darauf befindlicher Feldsteine weggeräumt,) in eine Tiefe von 4 Fuß gekommen war, traf man auf Kohlen und Branderde; 6 Fuß tiefer, auf Stücke eines Schädels und einiger verwitterten, federleichten Menschenknochen — mit dichtdanebenliegender Asche. In einiger Entfernung lag eine metallene Fibel gänzlich mit Grünspan besetzt, und von einer Stärke um Bärenfelle zusammenzuhalten, ohne Kunst, ohne Zierrath, nur dem Zweck entsprechend. *Tab. IV. Fig.* 5 *a. b.*, in halb natürlicher Größe. Sie lag links dem Kessel, in dessen Mitte man deutlich die in lockere Rosterde übergegangene Eisenwerke — wahrscheinlich, aus der Form zu schließen — Schwerdt und Spies, — erkennen konnte. Von Urnen war keine Spur anzutreffen, eben so wenig von Ziegelerde. Aus der Größe und Dicke des Hintertheils des vorgefundenen Schädels, aus dem Mangel an besondern Eindrücken und Höhlungen durch Gehirnpartien, ohne Anzeige von bedeutenden Blutgefäßen rc. rc., so wie aus der ganzen Construction des Grabes im Vergleich zu römischen Hirnschädeln und Grabstätten, kann man wohl mit Gewißheit auf ein teutsches Grab schließen.

---

c. Mehrere hundert Schritte davon, dem Fasanerie-Gebäude näher, wurde ein Grabhügel von 80 Schritten Umfang und 10 Fuß Höhe eröffnet, und in demselben viel Branderde und Kohlen, doch ohne Steine gefunden. In der Mitte des Kessels lag eine bronzene

mit wohlvernietheten Nägeln verzierte 8 Loth schwere, und 8 Zoll lange, 1 Zoll breite, 2½ Linien dicke Spitze, wahrscheinlich ein Dolch oder Spieß, mehr Zierrath als Waffe, dick mit Grünspan, vermodertem Holz und Asche überzogen. Siehe *Tab. III. Fig.* 3.

Nahe dabei lag ein anderes besser erhaltenes 14 Loth schweres Instrument, ebenfalls von Bronze, welches eigentlich einen doppelten Meissel auf beiden Seiten mit breit umgebogenen Rändern vorstellt, und eher ein Opfer-Instrument als eine Waffe scheint gewesen zu seyn. Es ist 7 Zoll 2 Linien lang, 1 Zoll 7 Linien an dem einen und 11 Linien an dem andern Ende und in der Mitte 9½ Linien breit, 3 Linien ohne und 5 Linien mit dem Rande dick, und ist gleichfalls auf *Tab. III. Fig.* 1, — abgebildet. Bei Bamberg sollen sich in einer Grube 30, dem so eben erwähnten ganz ähnliche Instrumente gefunden haben, weshalb mehrere Alterthumsforscher glauben, es sey eine Wurfwaffe gewesen. Wirklich befanden sich auf dem schmäleren Ende bis gegen die Mitte die deutlichen Spuren einer fremdartigen Holz-Überlage, worin also leicht dieser Theil des meisselartigen Instruments eingekeilt und befestigt gewesen seyn konnte. Auch fand sich darauf liegend ein Stückchen versteinertes Holz, welches jedoch zu keiner der hiesigen Baumarten zu gehören scheint.

In den thonichten Erdlagen zeigten sich deutlich die Spuren eines in lockere Rosterde gänzlich übergegangenen Schwerdtes. In einiger Entfernung von den oben erwähnten Waffen fanden sich noch vier schön erhaltene vierkantige Ringe von Bronze, mit auseinander stehenden Enden. Einer derselben ist auf *Tab. III. Fig.* 4 abgebildet. Desgleichen zwei große runde wohlerhaltene Metallringe, deren einer ebendaselbst *Fig.* 2 abgebildet ist. Endlich ergaben sich noch kleinere blaue, braungelbe und grünliche Glas-Ringe, siehe *Tab. III. Fig.* 5, 6, 7, 8. Die letzteren haben wahrscheinlich zu einem Halsschmucke gedient, sind frisch von Farbe und wohl erhalten. In dem einen, braungelben, scheint geschmolzenes Erz festzusitzen.

---

d. Weil in dieser Gegend sich eine fernere reichhaltige Ausbeute hoffen ließ, so wurden daselbst noch mehrere Gräber geöffnet.

In einem derselben fand ich, ausser vieler Asche und Kohlen, und darauf geworfenen Steinen nichts, als ein bronzenes drathförmiges, rundes Nadelende, gänzlich in Grünspan

verwandelt, 1½ Linie dick, und 5 Zoll 6 Linien lang. Nach dem im ausgegrabenen Kessel in der Erde abgedrückten Grünspan konnte man auf eine ehemalige Länge von 14 Fuß schließen. Von Urnen und Knochen war keine Spur anzutreffen.

---

e. Am Ende der Geishecke, rechts vom Wege, welcher von Wiesbaden nach dem Adamsthaler Hofe führt, befand sich hart am Wege, auf dem freien Felde ein hoher und breiter Grabhügel, welchen ich in der öfters beschriebenen Art aufgraben ließ. Man genießt von diesem Hügel einer herrlichen Aussicht zwischen Wald und Berg nach Wiesbaden und Mainz, und aus diesem Grunde ist die Sage, daß die alten Teutschen in der Gegend des jetzigen Adamsthaler Hofes eine Niederlassung gehabt haben sollen, sehr glaubwürdig.

Es fand sich beim Aufgraben der Spitze bald eine sehr bedeutende Menge großer, ausgesuchter, länglicher Feldsteine aufgeschichtet. Asche, Branderde und Kohlen traf ich auch in Menge; von Urnen wenige, gänzlich verwitterte Stücke, woraus man zwar nicht auf bestimmte Formen, doch aber auf eine sehr grobe Lehmmasse derselben schließen kann; von Waffen und Knochen war keine Spur. Doch lag in der Asche, abgesondert von allen andern Steinen, ein gut behauener, *Tab. IV. Fig.* 6 *a. b.*, in halb natürlicher Größe abgebildeter 26 Loth schwerer, harter, stark mit Glimmer durchschossener Quarzstein, aus dessen Form man wohl auf einen Schleuderstein schließen darf. Gleichfalls befand sich bei demselben wieder ein Stück ausgesucht reiner Milch-Quarz, so wie ein so eigenthümlich und sonderbar von der Natur geformter Stein, daß ich beim ersten Anblick den Kopf eines unförmlichen Götzen-Bildes zu sehen glaubte. Es ist ein Hornstein-Porphyr. Die Hauptmasse ist ein unreiner splittriger Hornstein, der in Lagerquarz übergeht.

---

f. In der Nähe der früher beschriebenen, teutschen Opferstätte, ließ ich noch einen Grabhügel öffnen; fand gleich, nachdem wenige Feldsteine weggeräumt waren, einen sehr schön gearbeiteten, ovalen, bronzenen Ring mit auseinanderstehenden Enden, woran sich Gewinde

von mehreren Umgängen befinden. *Tab. IV. Fig.* 2, zeigt diesen Ring in halb natürlicher Größe. Nebenbei lagen die Bruchstücke von einem zweiten, dem ersteren ganz ähnlichen Ringe, jedoch von mehr ovaler Form. Nachdem nun $\frac{1}{2}$ Fuß dickes Aschen- Brand- und Kohlenlager durchgearbeitet war, traf ich auf Bruchstücke von vier Urnen aus feinem schwarzen und gelben Thon, jedoch ohne Verzierung. Mit Mühe gelang es, nur eine derselben so zusammenzusetzen, daß sich auf *Tab. IV. Fig.* 1, die Form derselben in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe genau darstellen ließ. Nach Randstücken zu urtheilen, welche sich ebenfalls vorfanden, scheinen die Urnen Untersetzschaalen gehabt zu haben. Die Bruchstücke der Urnen waren mit daran festsitzenden Knochen und Asche angefüllt, aus deren sehr großen Quantität es sich wohl vermuthen läßt, daß sie in diesem Grabhügel von mehr als einem Menschen beigesetzt worden sind; wahrscheinlich ein Familienbegräbniß.

---

g. Hundert und einige Schritte von dem Fasanerie-Gebäude selbst, beschloß ich mehrere Hügel, welche sich durch ihre Größe auszeichneten, öffnen zu lassen.

Der Anfang wurde mit einem Grabhügel von 20 Fuß Höhe und 110 Schritten Umfang gemacht. In einer Tiefe von 6 Fuß kam Branderde und Kohlen, welche noch 3 Fuß tiefer den ausgegrabenen Kessel von 10 Fuß Durchmesser einnahmen. Darin lagen unter mehreren Menschenknochen auch einige vom Hinterkopf eines Menschen in festzusammengedrückter Erde. Beim Abheben blieb der morsche Knochen fast zur Hälfte an dem Erdreich hängen, und von demselben entfernt, fand man selbst noch Haare von dem vor Jahrtausenden hier beerdigten Leichnam, die freilich auffallend dünn und von Farbe wie Flachsfäden waren. In der Entfernung von 2 und 4 Fuß befanden sich die auf *Tab. V. Fig.* 1 und 2, in halb natürlicher Größe abgebildete bronzene Gebilde von $12\frac{1}{2}$ Zoll Länge. Bei einer geschmackvollen und anziehenden Form und Bearbeitung dienten sie ohne Zweifel zum Zusammenstecken des Gewandes.

In der Nähe fand sich weiter eine, durch Eindrücke bezeichnete Thonkugel von 1 Zoll 4 Linien Durchmesser mit einem durchgehenden runden Loch, vielleicht Spindelwirbel, (verticillus fusi), und ein dicker bronzener Ring; erstere befindet sich *Tab. V. Fig.* 5 *a.* und

b., und letzterer ebendaselbst *Fig.* 6, in halb natürlicher Größe, bei welchem letzteren es bemerkenswerth bleibt, daß sein innerer Raum ebenfalls mit Holzerde und Holzsplittern ausgefüllt war.

Nach Westen zu, stand eine, 1 Fuß 3 Zoll 2 Linien im Durchmesser große, 7 Zoll 2 Linien hohe, runde Opferschaale von Kupferblech, und eine Opferkanne gleichfalls von Kupferblech $10\frac{1}{6}$ Zoll hoch, stand neben bei; in der Nähe lag abermals ein Stück Milch-Quarz. Der Rand der Opferschaale, welche sich *Tab. V. Fig.* 4, in $\frac{1}{6}$ natürlicher Größe befindet, so wie die ganze Ausbauchung derselben war noch vollkommen erhalten; hingegen der untere Theil, auf welchem dieselbe, ohne einen besondern Fuß, flach aufstand, war in viele Stücke durch die Auflösung des Kupferblechs in Grünspan, zerbrochen. Das ganze Mittelstück, welches den untersten Theil des Bodens bildete, und von doppeltem Blech war, hatte sich beinahe noch ganz erhalten. Zwischen demselben fanden sich Spuren von einer dünnen, fast zu Kohlenerde zergangenen, wahrscheinlich hölzernen Zwischenfütterung. Auf der einen Seite dieses Fußstücks fand sich auch noch ein besonderes, mit Vernietungen befestigtes, Stück Kupferblech, wodurch eine frühere Beschädigung des Fußes wieder scheint ausgebessert worden zu seyn.

Ob etwa die am obern Rande sich befindenden vier Nietlöcher, welche sich auf der andern, entgegengesetzten Seite nicht finden, hier gedient haben, um einen Stiel daran zu befestigen, wie solche bei andern, besser erhaltenen Opferschaalen vorkommt, die bei Montfaucon abgebildet sind? Überreste davon, noch sonstige Spuren eines solchen, fanden sich leider in solcher Vollständigkeit nicht mehr vor, daß man mit Gewißheit darauf schließen konnte. Daß keine weitere Spuren an dem Bauche der Schaale sind, entscheidet nichts, weil an der unten beschriebenen Opferkanne die Henke blos an den Rand des Halses befestiget ist.

Das Innere dieser, aus kaum $\frac{1}{2}$ Linie dickem und geschlagenem Bleche verfertigten Opferschaale war mit einem 3 Linien dicken Stoffe überkleidet, der trotz seiner Verwitterung, der Farbe, dem Gewicht und der Textur nach, am meisten Ähnlichkeit mit Kork hatte. Auf der ganz mit Grünspan überzogenen, äußern Fläche bemerkt man an einer kleinen Stelle noch sehr deutliche Spuren von aufgedrücktem leinenen Zeuge, oder einem sonstigen Gewebe der Art, vielleicht von Asbest. Von gleicher Metallstärke, aber weit besser erhalten, als obige Opferschaale, fand sich die nebenbei stehende Opferkanne, von sehr reiner geschmackvoll-verzierter Art. Sie ist in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe auf *Tab. V. Fig.* 3 *a. b. c.*, abgebildet. —

Obgleich das Metall, aus welchem diese Opferkanne getrieben wurde, nicht stärker als an der Opferschaale ist, so findet sich doch die Henke massiv, und innigst mit der Kanne selbst verbunden, so daß es sich nicht bezweifeln läßt, dieselbe sey mit der Kanne aus einem Stück; besonders da von dem Niethnagelloch, welches sich in der Mitte der Verzierung der Henke findet, kein Gebrauch gemacht worden, indem der Bauch der Kanne unversehrt ist. Auch findet sich nirgends die geringste Spur einer Zusammensetzung des Metalls; nur der Boden, welcher sich los unter derselben vorfand, scheint eher besonders angesetzt gewesen zu seyn, worüber sich jedoch nichts entscheiden ließ, weil der an denselben stoßende untere Theil der Kanne, ebenfalls zum größten Theil verwittert war, und so die Verbindung in dem Überreste nicht mehr genau nachgesehen werden konnte. Der Gestalt sowohl, als der Arbeit nach, gehört dieses Gefäß gewiß zu dem Schönsten, was uns in dieser Art aus der klassischen Zeit der Römer übrig geblieben ist, und keines verdient, auch rücksichtlich seiner Zweckmäßigkeit beim Gebrauch in neueren Zeiten, mehr Nachahmung. Merkwürdig bleibt es, daß das Innere derselben, gleichfalls wie die Opferschaale, einen etliche Linien dicken, korkartigen Überzug hatte, der beim Trockenwerden fast gänzlich abfiel. Auf dem Boden lag ein Stück dieser Masse, welches stärker und fast vollkommen erhalten war. In seinem Überreste hatte es noch die Gestalt des Untertheils eines kleinen Töpfchens, und, auffallend genug, an der Seitenfläche des untersten Randes befanden sich vier rechtwinklich stehende, vortretende metallene Stifte. Es war federleicht und, wie schon gesagt, von korkartiger Masse; jedoch bemerkte man nicht das Löchrige, welches der Korkmasse eigen ist.

Nach Osten zu, stets weiter grabend, traf ich auf das Gerippe eines Menschen, welches mit über den Kopf ausgestreckten Händen, ganz in weißem reinem Sande eingewickelt, da lag. Die Knochen, welche stark verwittert waren, fielen bei der Berührung auseinander; die wenigen Stücke, welche in ihren Bestandtheilen zusammenhielten und fortzubringen waren, zeichnen sich durch Weiße aus; zu Füßen lag ein asbestartiger Stein. Die Spuren eines dritten Gerippes beweisen, daß dieser Grabhügel drei Todte faßte, welche in ihrer Lage ein Dreieck bildeten, in dessen Mitte die Gefäße standen. Die vorgefundenen Knochen und die Größe der Gerippe, lassen auf einen starken und großen Körperbau schließen, den man heutzutage nur sehr selten findet.

Nach Schöpflin wurden auch schon vor Christi Geburt, sowohl bei den Römern, als auch bei den Teutschen, Todte unverbrannt beerdigt. (Schöpflinus alsatia illustrata Tom. I. p. 319.)

Verwittere Ziegelstücke fanden sich gleich im Anfange beim Öffnen dieser Grabstätte, so wie ein kleines Stück einer irdenen Urne von grober Masse und plumper Form.

---

h. Ungefähr 50 Schritte vom eben beschriebenen Hügel ließ ich einen, ungefähr 15 Fuß hohen, und 90 Schritte im Umfange großen Grabhügel in derselben Art öffnen und traf auf Bruchstücke von Urnen, aus denen sich jedoch kein Ganzes herausbringen ließ. Masse und Form ist roh, und aus den wenigen Stücken des Halses und Bauches zu schließen, waren sie weder zierlich noch geschmackvoll. Einzelne kleine Randstücke lassen auf mehrere Näpfe schließen, welche sich, in dem größeren Aschentopf liegend, ursprünglich daselbst befunden haben mögen. Asche war in Menge vorhanden, doch keine Spur von Knochen. In dieser Asche lagen zwei sehr starke, gut erhaltene, runde Metallringe; auf *Tab. IV. Fig.* 3, ist der Eine in halb natürlicher Größe zu sehen, welcher von den öfters schon beschriebenen Ringen der Art, durch völliges Zusammengehen der Enden sich unterscheidet; bei dem zweiten stehen die Enden 3 Linien auseinander. In der Gegend herum lagen eine Menge ausgesucht reichhaltige Eisensteine, auch ein wohl behauener, glimmerartiger und eisenschüssiger Quarzstein. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels fand sich endlich ein kleines Körbchen von Bronze, ganz mit Grünspan überzogen und beinahe durchfressen, welches auf *Tab. IV. Fig.* 4 *a. b. c.*, nach seinen verschiedenen Ansichten in natürlicher Größe abgebildet ist. Es hat wahrscheinlich als Verzierung, vielleicht als eine Fibel gedient. Die höchst zierliche und treffliche Arbeit, so wie die sehr geschmackvolle Form, kann ich zu erwähnen nicht unterlassen. In einiger Entfernung wurden die Bruchstücke von feinen Metall-Ringen aufgefunden.

---

i. Nicht weit entfernt von der beschriebenen teutschen Opferstätte, näher dem Wege von Wiesbaden nach Bleidenstadt, ward noch ein 40 Schritte im Umfange großer, und 12 Fuß hoher Grabhügel geöffnet. Ausser einem wohlzusammengefügten Gewölbe von Feldsteinen,

welches man der darauf stehenden großen Eiche wegen nicht völlig ausbrechen konnte, fanden sich keine Steine vor. In dem Gewölbe lag ein Stein, unsern Schleifsteinen ähnlich, welcher ziemlich abgebraucht ist. Sonst ward ausser kleinen Scherben verwitterter Urnen nichts gefunden; wohl aber das Gerippe eines Menschen ungefähr in 6 Fuß Tiefe, und 3 Fuß vom Gewölbe entfernt. Arm- Bein- Brustknochen waren sehr wohl erhalten, so wie ein Theil des Schädels und die untere Kinnlade, in welcher sich eine Reihe Zähne mit ihrer Glasur noch befinden. Auf der Brust dieses Gerippes lag eine ähnliche, eben so zierlich gearbeitete, Nadel wie *Tab. V. Fig.* 1, sie zeigt; desgleichen eine Fibel an Form der ähnlich, welche auf *Tab. IV. Fig.* 5, vorgestellt ist, jedoch etwas kleiner und zierlicher. Die Masse dieser eben erwähnten Nadel, welche, wie jene, wahrscheinlich zum Zusammenheften eines Gewandes diente, scheint feiner zu seyn, ist besser erhalten, im Gewicht bedeutend schwerer, $10\frac{1}{3}$ Zoll lang, und hat noch ihre ursprüngliche Spitze.

---

k. In einem ungefähr 30 Schritte im Umfange großen, und 10 Fuß hohen, Grabhügel, unweit dem Fasanerie-Gebäude, wurden kleine, schwarze Metall-Ringe von $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser gefunden; mehrere zum Dreieck behauene Steine, den schon öfters erwähnten ähnlich; Stücke von Urnen mit Knochen, so wie ein plattrundes Stück Thon, dessen Zweck, da es zerbrochen war, nicht zu ermitteln ist. Unter den Steinen lag Einer, unsern schwarzen, feinen Schleifsteinen ähnlich; aber sehr verbraucht.

---

l. Nahe dem schon oft erwähnten Fasanerie-Gebäude ließ ich in gewöhnlicher Art einen anderen 40 Schritte im Umfange großen, und 10 Fuß hohen Grabhügel öffnen.

In der Tiefe von 4 Fuß kamen sehr viele Steine und Asche, doch keine Knochen zum Vorschein. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels fand ich aufgehäufte Steine, über denen

ein wohlbehauener Deckstein, von 7 Fuß Länge, $4\frac{1}{2}$ Fuß Dicke lag. Derselbe hatte weder eine Inschrift noch sonst eingearbeitete Zeichen; wohl aber lagen auf demselben dicke Bernstein-Korallen von verschiedener Größe, welche auf *Tab. VI. Fig.* 2, 3, 4, abgebildet sind. Bruchstücke zu ähnlichen Korallen wie *Fig.* 3, fanden sich noch vor, aus deren Bruch man den dunkelbraunen Bernstein erkennt. Angebrannt hat er den, dem Bernstein eigenen Geruch. Wahrscheinlich haben diese Korallen ursprünglich zu einem Halsschmuck gedient.

Einen ähnlichen Zweck scheinen auch die neben beiliegenden und *Tab. VI. Fig.* 7, abgebildeten Bruchstücke einer bronzenen Verzierung gehabt zu haben. Zerbrochene, kleine und größere Ringe, Fibeln von Bronze, lagen in Menge auf dem gedachten großen Stein, woraus sich jedoch nichts Ganzes herausbringen ließ. Zur Seite dieser aufgehäuften Steine lagen zwei, mit auseinander stehenden, stärker verzierten Rändern versehene Ringe, welche sich auf *Tab. VI. Fig.* 5, 6, befinden. *Fig.* 5 könnte als Halsring gedient haben. Der bei Montfaucon abgebildete Etruscische Fechter trägt einen solchen; so findet man auch einen ähnlichen Ring als Halsschmuck bei einer Minerva.

Sollte bei dem berühmten sterbenden Fechter das nicht auch ein Halsring seyn, was Winkelmann für einen Strick erkannte? Eine geistreiche Widerlegung dieser Winkelmannschen Behauptung habe ich von einem Franzosen gelesen.

In der Nähe fanden sich kleine Stücke von gänzlich verwitterten Urnen, unter denen sich ein auf *Tab. VI. Fig.* 1, abgebildetes, bearbeitetes Stück Schieferstein befand. Derselbe scheint gedient zu haben, um in dessen Höhlungen größere und kleinere Glas-Korallen zu formen. Da er aber nur eine halbe Koralle faßt, so scheint seine zweite Hälfte zu fehlen. Ein anderer Zweck, eine andere Bestimmung läßt sich nicht wohl herausfinden. Auch ist etwas Ähnliches in diesen Gegenden, nach der Versicherung mehrerer Alterthumsforscher und Sammler, noch nicht aufgefunden worden.

---

m. Ein ungefähr 100 Schritte davon entfernt liegender Grabhügel von 20 Schritten Umfang und 8 Fuß Höhe gab gleichfalls ein interessantes Resultat. Sehr viel und rein erhal-

tenene Asche fand sich vor, doch keine Spur von Knochen und Urnen. In der Mitte des ausgegrabenen Kessels, unter der Asche lag:

1) Der auf *Tab. VII. Fig.* 1, in $\frac{1}{3}$ natürlicher Größe abgebildete Bronz-Ring von 5 Zoll 8 Linien Durchmesser, sehr wohl erhalten. Die Masse scheint fester, feiner, dem Zahn der Zeit besser Widerstand leistend, als die der vorher gefundenen Ringe, indem er noch seine vollständige Politur besitzt. Dieser Ring dürfte als Kopf-Ring gedient haben.

2) Zwei verzierte, ovale Ringe von Bronze, von denen der eine, sehr wohl erhalten, ebendaselbst *Fig.* 3, abgebildet ist; der andere ist von Grünspan fast gänzlich durchfressen.

3) Ein hohler, stark vergoldeter Ring, ob rund oder oval läßt sich nicht bestimmen, indem er verbogen ist. An mehreren Stellen ist die Vergoldung noch stark und gut erhalten. In der Hohlung finden sich Spuren einer ehemaligen Holzausfütterung. *Tab. VII. Fig.* 2, zeigt ihn so wie den vorhergehenden in halb natürlicher Größe.

Da ich eine so bedeutende Anzahl von Ringen jeder Größe und Form, von verschiedenem Metall gefunden habe, so halte ich es hier wohl an seinem Platz, über den Gebrauch der Ringe bei den Alten etwas im Allgemeinen zu sagen.

Die Arm-Ringe von edlem und unedlem Metalle waren bei den Römern ein allgemeiner Putz für Männer und Weiber, an beiden Armen getragen. Insbesondere wurden sie auch als Belohnung tapferer Thaten an Krieger vertheilt, und waren dann, nach dem Range derselben, im Metalle verschieden.

Auch wurden Ringe von Eisen, vielleicht auch von Erz, an der rechten Hand, als Zeichen der Knechtschaft getragen. Tacitus erwähnt in Germ. 32, dieses Tragen eines eisernen Ringes auch bei den Katten:

»Überdies tragen ihre (der Katten) besten Krieger einen eisernen Ring (was sonst »Schimpf ist) gleichsam als Fessel, bis sie durch Feindewürgung ihn lösen. Den meisten »Katten gefällt dieser Aufzug. Und, schon Greise, zeichnen sie sich damit aus, im Angesicht »der Feinde und der Ihrigen. Solche beginnen alle Schlachten; machen stets das Vorder-»treffen aus, im seltsamsten Anblick.«

Bardts Uebersetzung des Tacitus.

Die Katten scheinen dieses Ringtragen als Zeichen der Schmach zuerst seit ihrer Bekanntschaft mit den Römern angenommen zu haben, bei welchen sie Sclaven auf diese Art gefesselt sahen. —

Es war Anfeuerung zur Tapferkeit, diesen Schmach-Ring nur dann erst ablegen zu dürfen, wenn eine tapfere That vollführt war, nach welcher der anerkannte Held dann zu einer Heeresabtheilung trat, welche den Ring als ein Ehrenzeichen trug.

In späterer Zeit als die stäten Kämpfe nachließen, wurden Ringe als Zeichen edler Geburt am Oberarm, welcher ohne Bekleidung blieb, getragen, meistens aus edlerem Metalle.

So hat das Tragen der Ringe bei den Alten drei Epochen erlebt: — als Putz bei Männern und Weibern ohne Bedeutung: — als Schmach und Ehre, — und endlich als Zeichen edler Herkunft und Geburt.

Die Germanen trugen in den ältesten Zeiten Metall-Ringe als Zierde. Es wurden nemlich dem Knaben, sobald er Waffen tragen durfte, Ringe, sowohl um die Lenden als Arme gestreift, welche nach und nach in das Fleisch einwuchsen.

Oft wechselten Jünglinge, wenn sie Freundschaft schloßen, gegenseitig ihre Ringe als Zeichen der Treue und Ausdauer bis in den Tod. (Blut-Ringe.) Auch trugen die Priester — Druiden — der Teutschen, Kopfringe, um das Eichenlaub zu befestigen, womit sie sich bei ihren Opfern schmückten. Diese Ringe waren an Güte des Metalls, an Form und Arbeit vorzüglicher und höchst verschieden.

---

n. In einiger Entfernung wurde noch ein 12 Schritte im Umfange großer, und 4 Fuß hoher, Grabhügel geöffnet, worin sich weder Asche, noch Knochen, noch Steine vorfanden; wohl aber Scherben zerdrückter Urnen. In der Mitte des abgestochenen Kessels 3 Fuß tief, lag eine kleine Schaale, (*Tab. VII. Fig.* 4, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe,) bei der zur Seite zwei kleine thonerne Kümpfchen standen, welche wahrscheinlich zu Probiertiegeln gedient haben mochten; dieses kann wohl mit Gewißheit aus den Spuren geschmolzener Stoffe, welche sich darin vorfanden, geschlossen werden. Siehe ebendaselbst *Fig.* 5 *a. b.*, in natürlicher Größe. —

Bei den Nachgrabungen in Neuwied wurde ein ähnlicher, etwas größerer thonerner Tiegel gefunden, — in welchem noch die verschiedenen Metall-Ansätze genau zu unterscheiden waren.

---

o. Einen mit Bäumen bewachsenen Grabhügel von 120 Schritten Umfang, und 6 Fuß Höhe, nahe dem Fasanerie-Gebäude, ließ ich in der Hoffnung öffnen, daß dieser große Umkreis vielleicht abermals eine Opferstätte umschließen möchte.

Sehr bald kam ich auf Steine, deren jeder mehr oder weniger bearbeitet war und fast das Ansehen hatten, (besonders bei der sehr bedeutenden Anzahl derselben,) als wären sie einst zum Bau eines Götzentempels der Teutschen gebraucht worden, welche in den ältesten Zeiten nur aus roh behauenen Steinen erbaut wurden. Mit großer Kunst und Genauigkeit waren die Steine zusammengepaßt, und bildeten theils kleine Gewölbe, theils mit Erde zugedeckte Gänge von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Höhe. Unter den Steinen befanden sich mehrere, die eine Länge von 6 — 8 Fuß hatten.

In der Mitte des Hügels traf ich, nachdem viel Asche und Branderde fortgeräumt war, auf ein wohlzusammengefügtes, mörtelloses Gewölbe, 4 Fuß im Durchmesser, von einem Plattstein gedeckt. Als dieses mit Vorsicht ausgebrochen war, lag in reiner, sehr wohl und durchaus unvermischt erhaltener Asche, eine Versteinerung der bekannten Venus-Muschel, wie solche in dieser Gegend um Braubach zu finden sind; doch nach der Versicherung hiesiger Naturforscher und Mineralogen selten in so schönen Exemplaren.

Das hier erwähnte Exemplar ist von einer solchen Schönheit, daß es Anfangs für ein Meisterwerk der Kunst gehalten wurde. Ausser dieser Versteinerung ward in dem Grabhügel, einige wenige Scherben von Urnen ausgenommen, nicht das Geringste angetroffen.

Dieses Vorkommen scheint mir höchstmerkwürdig, und verdiente wohl die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher; ob nicht vielleicht dieses Naturproduct bei den Germanen von den Männern als Amulet getragen wurde, so wie Römerinnen vor und während der Schwangerschaft den Πέιαπος öfters getragen haben? —

---

p. Im tiefen Gebüsch erhebt sich ein Grabhügel, auf welchem eine uralte Eiche steht. Der Hügel hatte 30 Schritte Umfang und 10 Fuß Höhe. Denselben gänzlich umzugraben war der gedachten Eiche wegen nicht möglich. Der Anfang wurde jedoch gemacht und es fanden sich weder Steine noch Knochen, wohl aber sehr viel Asche, in welcher Stücke von verzierten Urnen lagen, an Arbeit und Masse derjenigen gleich, welche sich auf *Tab. I. Fig.* 2, befindet. Auch lag ein Stück Thon mit Verzierungen darunter, 4½ Zoll im Quadrat und 1 Zoll dick. Der eigentliche Zweck desselben dürfte schwer zu ermitteln seyn; nach den Verzierungen zu urtheilen, scheint es aus späterer Zeit herzurühren. Vielleicht Eckstück des verzierten Fußbodens aus einer hiergestandenen christlichen Kapelle. *Tab. VII. Fig.* 6, zeigt dasselbe in halb natürlicher Größe.

In einiger Entfernung erfreute mich auch noch die wohl erhaltene Spitze eines eisernen Pfeils, welche ebendaselbst *Fig.* 7, in halb natürlicher Größe abgebildet ist; nebenbei lagen Stücke Ocher und Scherben eines irdenen Gefäßes von der rohesten Masse, auch eisenhaltige Steine, deren allgemeines Vorkommen in fast allen Hügeln noch unerklärt ist.

---

q. Ein anderer Grabhügel hatte 8 Fuß Höhe und 40 Schritte Umkreis. Ein Umfang von 12 Fuß Durchmesser war gänzlich mit Asche und verwitterten Knochen angefüllt, worin eine schön geformte irdene Schaale, jedoch von grober Thonerde stand; derjenigen auf *Tab. VII. Fig.* 4, in der Form sehr ähnlich, nur größer; nebenbei lag ein inwendig ausgehohlter Ring, *Tab. VIII. Fig.* 2; eine Nadel mit einem Ohr, ebendaselbst *Fig.* 1, und eine Fibel, ebendaselbst *Fig.* 3. Diese Gegenstände sind von Bronze, obschon ganz mit Grünspan überzogen, dennoch gut erhalten, und in halb natürlicher Größe abgebildet.

Etwas entfernt davon bildeten fünf große Steine eine Art von Gewölbe, worin ich ausser rein erhaltener Asche, nichts fand. —

---

r. Ein Grabhügel 15 Fuß hoch 40 Schritte Umfang. In 6 Fuß Tiefe zeigte sich ein aus sehr vielen Steinen zusammengesetztes Gewölbe, worin Asche, Knochen und Scherben erdrückter Urnen nebst ausgesucht reichhaltigen Eisensteinen lagen. Ausserhalb dieses Gewölbes fand ich einen Kopfring von 5 Zoll Durchmesser mit zwei Schlangenköpfen. Dieser Ring scheint von sehr feinem Metall gewesen zu seyn. Nebenbei lag ein runder, wahrscheinlich Armring, und Bruchstücke von einem zweiten, diesem letztern völlig gleich. *Tab. VIII. Fig.* 9, zeigt den erstern in $\frac{1}{3}$, *Fig.* 10, den zweiten in halb natürlicher Größe.

---

s. Tiefer im Walde öffnete ich einen mit alten Eichen und Buchen besetzten Grabhügel von 33 Schritten Umfang und 18 Fuß Höhe. — In 12 Fuß Tiefe kam ich auf sehr viele Steine, unter denen Scherben von zertrümmerten irdenen Gefäßen lagen, jedoch war weder Asche noch Knochen aufzufinden.

Nachdem ich die Steine sorgfältig weggeräumt hatte, fand ich einen fast gänzlich zu Grünspan gewordenen Dolch, welcher bei etwas mehr Länge, dieselbe Form als der an *Tab. III. Fig.* 3, Abgebildete gehabt zu haben scheint; nebenbei lagen zwei verzierte Ringe, welche ihrer Stärke und Form nach, zu Handhaben an einem Gefäße oder vielleicht als Schildfessel gedient haben mögen. Holzfasern füllten ihren innern Raum aus. *Tab. VIII. Fig.* 11, zeigt einen derselben in halb natürlicher Größe. — In einiger Entfernung lag ein eisenhaltiger Stein mit Kristallansätzen, der, so wie alle andere bemeldete Eisensteine aus anderen Gegenden ist, weil Eisensteingruben hier herum, meines Wissens, unbekannt sind.

---

t. Nahe dem vorhin beschriebenen Grabhügel ließ ich noch einen kleineren von 8 Fuß Höhe und 24 Schritten Umfang öffnen. Er war ohne Steine, Asche und Knochen. — In einer Tiefe von 6 Fuß, lag am äußersten Rande des Hügels gegen Osten, eine sehr schön erhaltene, 9 Zoll lange, verzierte Nadel von Bronze, *Tab. IX. Fig.* 1, so wie ein dem

auf *Tab. III. Fig.* 3, ähnlicher Spieß von Bronze, nur in den Knöpfchen verschieden, welche hier nicht so vollkommen und gefällig gearbeitet sind; er ist 7 Zoll 10 Linien lang, 1 Zoll 3 Linien breit, vortrefflich erhalten, hat stellenweise noch seine völlige Schärfe und in der Mitte eine grätenartige Erhöhung. Dieser Spieß oder Dolch hatte ursprünglich eine Scheide von Holz, indem sich Stücke fast gänzlich vermoderten Holzes fanden, welche auf der Waffe lagen, und woraus man auf ihren ehemaligen Zweck schließen kann. Siehe *Tab. IX. Fig.* 3. Ausser diesen lagen noch Zierrathen von Bronze zerstreut umher, deren Zweck vermuthlich unbekannt bleiben wird. Eines derselben scheint das Gelenk einer sehr zierlich gearbeiteten Kette gewesen zu seyn. —

---

u. An einem Abhange mit der Aussicht nach dem Klarenthaler Kloster, erhob sich ein einzeln liegender Hügel von 44 Schritten Umfang und 25 Fuß Höhe; alte Baumstämme zierten denselben. Ich ließ ihn auf die öfters beschriebene Art öffnen und fand in der Mitte desselben, in dem Umkreise von 8 Fuß Durchmesser, eine Menge Asche und Knochen, worin die auf *Tab. X. Fig.* 8, 9, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildete Knochen- und Aschenkrüge standen. Selbige waren sehr gut erhalten und zeichnen sich durch schöne Formen, *Fig.* 8, auch durch feinen Thon, aus. — Ferner ergab sich eine ähnliche Waffe von Bronze, deren schon *Tab. III. Fig.* 1, Erwähnung geschehen ist, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier die eine Hälfte zwei nach innen gehende tiefe Rinnen hat, welche von der andern ganz abgerundeten Hälfte, durch eine gerundete Erhöhung abgesondert ist. *Tab. IX. Fig.* 2, zeigt dieselbe, welche 16 Loth wiegt, in halb natürlicher Größe. Die beiden Rinnen lassen vermuthen, daß diese meisselartige Waffe, von Vielen Streitmeissel (securis missilis) genannt, (vielleicht aber Opfer-Instrument,) in einen gespaltenen Stiel eingelassen worden war.

Ferner fanden sich:

Verzierte Nadeln von Bronze, denen auf *Tab. II. Fig.* 3, ähnlich. Alterthumskenner hielten sie für Theile des Haarschmuckes der Frauen. Auf *Tab. X. Fig.* 1 und 2, sind zwei derselben in halb natürlicher Größe abgebildet; ein kleiner Spieß von Bronze, sehr ver-

wittert und gänzlich von Grünspan durchfressen; eine wohl erhaltene Nadel mit einem durchgehenden Ohr, *Tab. X. Fig.* 4, in halb natürlicher Größe; Bronzverzierungen, deren Zweck und Nutzen nicht zu ergründen war, *Tab. X. Fig.* 6, zeigt eine derselben, so wie *Fig.* 7, ein verziertes Nadelende, in halb natürlicher Größe; ferner ergaben sich zwei Abtheilungen Ringgewinde, denen auf *Tab. II. Fig.* 5, völlig ähnlich. Eins der hier Vorgefundenen besteht aus 7 Umkreisungen und ist vortrefflich erhalten; nebenbei lag ein sehr schön erhaltener Fingerring von Bronze. Endlich fanden sich von schwarz glänzendem Metalle eine Menge verzierte, mehr oder weniger erhaltene Rundungen vor, welche wohl ursprünglich zusammen gehängt, und vielleicht einen Helmbeschlag gebildet haben mögen. Das besterhaltenste Stück habe ich auf *Tab. X. Fig.* 5, in natürlicher Größe abbilden lassen; bei *a.* — *b.*, geht ein Löchelchen durch. Die Arbeit des Ganzen ist meisterhaft.

C. Grabstätten

in dem Dotzheimer Forste, ein und eine halbe Stunde südlich von Wiesbaden.

Eine halbe Stunde links von dem ersten Chaussee-Hause, auf der Straße von Wiesbaden nach Schwalbach, in dem dunkeln, schönen Dotzheimer Buchenforste liegen isolirt fünf Grabhügel, da, wo man es — bei dem Heidenkopf — nennt.

Ich ließ den 2. Januar 1818 daselbst, zwei dieser Grabhügel öffnen, und beide ergaben, hinsichtlich der Konstruction des Grabes und der darin vorgefundenen Überreste, dasselbe Resultat.

Es waren nemlich Grabhügel von ungefähr 50 Schritten Umfang und 10 Fuß Höhe. Es fand sich, ausser einer Menge darauf geworfener Feldsteine, ungewöhnlich viel Asche, Kohlen und Branderde vor.

In dem ersten traf ich in 5 Fuß Tiefe einen 11 Zoll 9 Linien im Durchmesser großen, zerbrochenen Aschen- und Knochentopf, wie ihn *Tab. VIII. Fig.* 4, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe zeigt; in demselben lagen: ein kleines mit Asche und Knochen ganz angefülltes, ebendaselbst *Fig.* 5, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildetes, Töpfchen mit Untersatzschaale *Fig.* 6, und noch zwei andere kleine, in Größe wenig verschiedene Kümpfchen, deren eins ebendaselbst *Fig.* 7, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe dargestellt ist.

Scherben, besonders ein Randstück von grobem Thon, welche sich in kein Ganzes formen ließen, befanden sich unter dem großen Topf und lassen vermuthen, daß derselbe gleichfalls eine Untersatzschaale gehabt habe. Die Thonmasse, aus welcher alle diese Gefäße gebildet sind, ist roh, grauschwärzlich und von ganz grober Arbeit, ohne alle Verzierung; —

mehrere Stücke so bröcklich wie Kohlen. In dem zweiten Grabhügel fanden sich von Urnen so kleine, verwitterte Bruchstücke, daß es der Mühe einer Zusammensetzung ins Ganze nicht lohnte, da die Bauch= Hals= und Fuß=Stückreste auf gleiche Form wie oben erwähnte Aschen= und Knochengefäße hindeuten. Nur eine ziemlich erhaltene Untersatzschaale, der, auf *Tab. VIII. Fig.* 7, ganz ähnlich, mit Asche gefüllt, blieb aufhebenswerth. Ausserdem traf ich einen im Dreieck zugespitzten harten 18 Loth schweren Feldstein, welcher vielleicht eben solchen Zweck hatte, als diejenigen Dreieckssteine, deren ich schon bei der aufgefundenen Opferstätte der Teutschen erwähnte. (Siehe *Tab. VIII. Fig.* 8 *a. b.*, in halb natürlicher Größe.)

Daß dieses Grab= und Brandstätten der Teutschen gewesen sind, kann wohl aus allen Vorkommenheiten zuverläßig angenommen werden, so wie es hier auch möglich seyn könnte, daß diese Grabhügel — wegen der Menge von Gefäßen die sich darin vorfanden — Familienbegräbnisse gewesen sind.

Mehrere Alterthumsforscher halten die von mir erwähnten Untersatzschaalen für Opferschaalen. — Ich nannte sie deshalb so, weil auf denselben Aschen= und Knochentöpfe standen, die genau hineinpaßten. Opferkannen und Schaalen fand ich auch, doch die Ersteren standen dann stets nebenbei, nie in den Schaalen drinnen, — gleich Waschbecken. —

D. Grabhügel

in der sogenannten Kohlhecke, eine Stunde von Wiesbaden.

a. Links der Chaussee von Wiesbaden nach Schwalbach, eine Stunde von ersterem Ort, erhebt sich gegen Westen eine Anhöhe, theils mit Bäumen bewachsen, theils kahl, Kohlhecke genannt. Diese ganze Gegend ist mit Grabhügeln übersäet; man hielt diesen Ort für einen Begräbnißplatz der Römer; selten wurde etwas Anderes als grobe unverzierte Urnen, Töpfe, Thränenkrüge, Lampen und Ringe daselbst gefunden.

Hier war es auch, wo vor drei Jahren die jetzt regierende Königin von Würtemberg graben ließ, und aus mehreren geöffneten Grabhügeln nur zerbrochene und einige ganze Urnen, unverziert, von grober Thonmasse, erhalten haben soll.

Mehrere Grabhügel, welche ich in diesem Bezirk öffnen ließ, enthielten ausser Branderde und Kohlen nichts als Trümmer schlechter Urnen, welche des Auffammelns nicht werth waren. Bei einem Grabhügel von 50 Schritten Umfang und 10 Fuß Höhe, rechts des Feldweges von Mosbach nach Langenschwalbach, war ich glücklicher; traf bald auf wohlgeschichtete Feldsteine, welche eine zusammengesunkene mörtellose Mauer und Gewölbe bildeten.

Viel Branderde und Kohlen lagen überall zerstreut. Als die Steine sorgfältig weggeräumt waren, bildete sich ein kleiner Kessel von 4 Fuß Durchmesser, worin sich in der Mitte ein wohl polirter, auf *Tab. XI. Fig.* 6 *a. b. c.*, in natürlicher Größe, nach seinen verschiedenen Ansichten abgebildeter keil- oder zahnförmiger Stein, dem blassen Serpentinstein nicht unähnlich, vorfand. Er ist gleich vortefflich, wie die früher vorgefundene, auf *Tab. I. Fig.* 5, abgebildete Streitaxt geschliffen, und wiegt 2¼ Loth.

Wahrscheinlich knüpfte sich irgend ein Aberglaube an diesen Stein, da er als Waffe zu klein und leicht, und als bloßes Werkzeug keine Auszeichnung dieser Art, würde erhalten haben.

Vielleicht könnte es aber auch eines Kindes Grabmal seyn, dem man sein Spielzeug mit in das Grab gelegt hätte, da die Form auch einem alten Streithammer nicht unähnlich ist. Dem Kinde mag er als solcher gegeben worden seyn, um Muth und Kampfbegier zu erwecken, die Liebe zu den Nationalwaffen von Stein zu erhalten, und so Haß gegen die Römer und ihre Herrschaft zu erregen. Die Menge der auf dieses Grab geworfenen Steine, so wie die ganze innere Konstruction, läßt wohl mit Recht auf ein teutsches Grab schließen. Von Urnen, Knochen zeigte sich keine Spur.

Alterthumskundige wollen zwar behaupten, daß Kinder bei den Germanen nicht mit Grabhügeln beehrt worden seyen, weil man bis jetzt keine solche gefunden hat. Dieser Grund scheint mir nicht hinreichend meine Ansicht zu widerlegen.

Übrigens sind Steine in der Form der Streithämmer von allen Größen, als Symbole des Thor, in teutschen Grabhügeln in dieser Gegend sowohl, als auch tiefer in Teutschland, gefunden worden.

---

b. Nachdem ich fast in der ganzen Umgegend von Wiesbaden Grabhügel geöffnet hatte, kehrte ich — meinem Glücke vertrauend — nochmals zur Kohlhecke zurück, und reichhaltig war wirklich die Ausbeute aus mehreren Hügeln.

Nach dem Dotzheimer Forste zu, erhob sich ein ungefähr 35 Schritte im Umfange und 15 Fuß hoher, mit alten Baumstämmen besetzter Grabhügel. Gleich Anfangs zeigten sich Steine, welche kegelförmig 10 Fuß im Durchmesser und 6 Fuß hoch, nach der Spitze des Hügels aufgeschichtet waren. Vorsichtig ließ ich die Steine wegräumen und fand in der Mitte des Kegels eine überwölbte Öffnung, von 4 Fuß im Durchmesser, welche mit Asche und Knochen ausgefüllt war, worin ein fast gänzlich von Grünspan durchfressener Kopfring von 5½ Zoll im Durchmesser, lag, so wie eine dagegen sehr gut erhaltene Fibel von gefälliger Form und Arbeit, welche sich auf *Tab. XI. Fig.* 5, in natürlicher Größe befindet. Bruchstücke eines gänzlich in lockere Rosterde übergegangenen breiten Schwerdtes (einige kleine Stücke haben sich noch in ihrer Härte erhalten) wurden gleichfals gefunden. Abgesondert in einer kleinen Entfernung, lag auch ein Stück reiner, weißer Quarz, mit abgeschlif-

fenen oder abgeriebenen Flächen, wahrscheinlich zum Anzünden heiliger Opferfeuer, indem bekanntlich die Teutschen ihre Feuer zu Opfern durch Steine, welche sie aneinander rieben, anzündeten.

Sollten nicht vielleicht alle Gräber, worin sich Quarzkiesel dieser Art befanden, Grabhügel teutscher Priester seyn? —

---

c. Ganz in der Nähe ließ ich einen zweiten Grabhügel öffnen. Derselbe hatte 43 Schritte im Umfange, war 14 Fuß hoch und lag ungefähr 100 Schritte von der Chaussee, welche von Wiesbaden nach Schwalbach führt. Ich traf gleich anfangs auf eine große Menge aufgeworfener Steine, unter denen Stücke von irdenen Gefäßen lagen, fast gänzlich vermodert. Die Masse schien sehr roh. —

Bald kam ich auf eine mit Steinen überwölbte Öffnung von 5 Fuß im Durchmesser, welche mit Asche und Knochen angefüllt war. In derselben lagen:

4 große dicke Metall-Ringe von 4 Zoll im Durchmesser, mit Holzfasern ausgefüllt. Jeder derselben wiegt 16 Loth; *Tab. XI. Fig.* 1.

8 sehr schön verzierte Ringe von Bronze; ebendaselbst *Fig.* 2.

Ein etwas dickerer Ring ohne Verzierung; *Fig.* 3.

2 verzierte Ringe, mit auseinander stehenden Enden, *Fig.* 4, so wie Bruchstücke zu zwei ähnlichen.

(Sämmtliche Ringe sind in halb natürlicher Größe abgebildet.)

Bruchstücke von Nadeln, so wie ein Stück Bronze, welches 4 Zoll lang und 1 Zoll breit ist, mit einem braun-grünen Farbenüberzug, welcher dem Grünspan fast gänzlich widerstanden hat. Den Zweck desselben wage ich nicht zu bestimmen.

Ferner ergab sich noch eine meisselförmige Waffe, derjenigen ähnlich, welche ich bei *Tab. III. Fig.* 1, schon beschrieb. Dieselbe ist gut erhalten und befindet sich, da sie von der früher gefundenen abweichend ist, auf *Tab. X. Fig.* 3, in halb natürlicher Größe.

Kleine sehr rein ausgesuchte Quarzkiesel lagen nebenbei. —

---

d. In der Kohlhecke rechts der Chaussee, welche von Wiesbaden nach Schwalbach führt, wurde ein Grabhügel von 110 Schritten Umfang und 8 Fuß Höhe geöffnet. —

Nachdem einige Fuß abgeteuft war, kamen Feldsteine, welche pyramidenförmig zusammengesetzt waren, und nach Wegräumung einer sehr bedeutenden Menge derselben zeigte sich ein Gewölbe, welches eine 6 Fuß lange und $4\frac{1}{2}$ Fuß breite Wacke zum Deckstein hatte. —

Das Gewölbe war mit Asche angefüllt, in welcher eine Urne von grober Masse und gewöhnlicher Form mit Knochen, stand. (Siehe *Tab. XII. Fig.* 3, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe.) In der Nähe lag ein wohl erhaltener Ring von $5\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, demjenigen auf *Tab. VII. Fig.* 1, ähnlich, und hat wahrscheinlich auch als Kopfring gedient; ferner 4 große, dicke Ringe, denen auf *Tab. XI. Fig.* 1, an Arbeit, Form und Gewicht ähnlich; neben diesen lagen Bruchstücke zu zwei Gegenständen aus Bronze, wie *Tab. XII. Fig.* 1, eines derselben in halb natürlicher Größe zeigt.

Bei dem ersten Anblick ist man geneigt, solche für Gefäße — Opferschaalen — zu halten, doch verschwindet dieser Glaube bei näherer Betrachtung und man findet durchaus keine Spur eines Bodens; sondern sie erscheinen als ringartige höchst geschmackvoll verzierte Beschläge, welche, ihrer zarten und feinen Arbeit wegen, schätzbar sind. In die Öffnung passen die dabei gefundenen starken Ringe. — *Tab. XII. Fig.* 2, zeigt einen solchen Ring in halb natürlicher Größe. Das Ganze war vielleicht der Beschlag des Pfeilköchers eines vornehmen Kriegers, welches durch die langen, in dem innern Raum sich befindenden Stücke Holzes, wahrscheinlich wird.

Sehr merkwürdig ist der Lederüberzug, welchen diese Beschläge sowohl von aussen als von innen gehabt haben. Große Stücke, noch ziemlich gut erhaltenen Leders, lagen noch auf. —

Nachdem dieses Gewölbe sehr sorgfältig durchsucht und ausgeleert war, zeigte sich an der einen Seite desselben ein 2 Fuß im Quadrat großer Stein, welcher gleichsam eine Thüre zu einem neuen Gewölbe bildete. Er wurde mit großer Vorsicht ausgehoben und es öffnete sich wirklich ein kleines Gewölbe von 3 Fuß Durchmesser, worin Asche und Knochen lagen, unter denen sich ein vorzüglich schöner Quarzkristall befand. Die Seitenflächen scheinen sehr abgerieben zu seyn. —

---

e. Ein dem so eben beschriebenen Grabhügel ganz Ähnlicher, ward in der Nähe geöffnet. Pyramidalisch aufgeschichtete Feldsteine mußten gleichfalls erst fortgeräumt werden, bevor man zu einem kleinen Gewölbe von 5 Fuß Durchmesser und 3 Fuß Höhe kam, worin unter Asche und Knochen eine kleine Schaale, mit fest darin sitzender, sehr rein erhaltener Asche stand. (Siehe *Tab. XII. Fig.* 4, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe.) Auf dieser Schaale lag ein starker und dicker Ring — wahrscheinlich Handhabe zu einem Gefäße oder Schildfessel — welcher, da ich einen so großen und schweren bis jetzt noch nicht gefunden, auf *Tab. XII. Fig.* 5, in halb natürlicher Größe abgebildet ist; dabei lagen noch zwei kleinere Ringe, wovon der größte sich ebendaselbst *Fig.* 6, in halb natürlicher Größe befindet. In geringer Entfernnng lag abermals ein Kopfring von 5$\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser, in dessen innerm Raume Asche so fest sitzend sich befand, daß ich ihn mit derselben aufbewahre, besonders da in dieser Asche sich feiner bronzener Schmuck befindet, welcher jedoch, da er gänzlich in Grünspan übergegangen ist, weder herauszubringen, noch seine ehemalige Form zu erkennen ist. Bei diesem Ringe lag wieder ein kleiner sehr schöner Quarzkristall. —

E. Muthmaßliche Grabstätten

der Römer in der Stadt Wiesbaden.

Bei den neu erbauten Häusern in Wiesbaden wurden sehr viele römische Alterthümer und Überreste aus Grabstätten gefunden.

Was sich früher und auch in späterer Zeit in Wiesbaden vorgefunden hat und aufbewahrt ist, habe ich durch die Güte und Gefälligkeit der Finder großentheils für meine Sammlung erhalten, und ich kann nicht unterlassen hiermit nochmals meinen Dank dafür zu wiederhohlen, welchen ich am lebhaftesten auszudrücken glaube, indem ich diese interessanten Gegenstände zur Öffentlichkeit bringe.

---

a. Ganze Menschengerippe, mit darauf liegendem Schmuck und Waffen, so wie mit Backsteinen gemauerte römische Gräber, in denen mehrere flaschenförmige Krüge mit Asche und Knochen, Lampen u. s. w., standen, wurden mehrere Fuß tief im Marschlande gefunden, als man in der neuen Wilhelms- und Friedrichsstraße die Fundamente, theils zu dem sogenannten neuen Schloß, als auch zu andern Parivatgebäuden, legte. Gedachtes Schloß liegt nach Südosten zu, an der Ecke der neu erbauten Wilhelmsstraße neben der Chaussee nach Frankfurt am Main; nicht weit von dem ehemaligen warmen Weiher, der auch der heidnische Weiher hieß.

Dem Herrn Bauinspector Zais, habe ich es zu danken, daß ich mich gegenwärtig im Besitze aller Überreste eines römischen, von Ziegelsteinen aufgestellten Grabes, befinde, welches bei Legung der Fundamente zum neuen Schloß entdeckt wurde, und besonders wegen der dabei vorkommenden Glasgefäße und Schlüssel interressant ist.

Die Bruchstücke einer großen Glasvase, zwei wohlerhaltene gläserne Salb- oder sogenannte Thränenfläschchen, zwei Schlüssel von Bronze, ein irdenes Salbtöpfchen, zwei Todtenlämpchen und zwei durchaus ganz erhaltene irdene Gefäße besaß Herr Zais, von dem ich diese sämmtlichen Gegenstände zum Geschenk erhielt.

Nach sehr großer Anstrengung gelang es, die Form der Glasvase nicht allein herauszubringen und darstellen zu lassen, sondern die mehrsten, selbst die kleinsten Stücke mit Kitt zusammenzusetzen. Dieselbe befindet sich auf *Tab. XIII. Fig.* 1, (*a.* die Ansicht der Henke,) in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe. Unstreitig gehört diese Vase, ihrer Größe und eigenen Gestalt nach, zu den Seltenheiten in ihrer Art.

In Italien und dem südlichen Frankreich sollen sich dieselben öfterer finden. Der Deckel ist noch unversehrt, und wiegt für sich 15$\frac{1}{4}$ Loth. Eben so ist noch eine der Henken ganz erhalten, welche 19$\frac{1}{2}$ Loth wiegt; von der zweiten ist nur ein Stück gerettet. Der Halsrand ist auch beinahe ganz vorhanden; das meiste Fehlende betrifft den Bauch und den Fuß derselben. Doch sind die Bruchstücke davon mehr als hinreichend gewesen, das Ganze auf das Genaueste und Vollkommenste darzustellen. Die Farbe des Glases ist das reinste Meergrün, welches durch Zeit und Lage angegriffen worden ist. In den dünneren Theilen des Halses, Bauches und Fußes schillert dasselbe pfauenschweifartig wie Marienglas und ist gelbgrün, von mattem Silberglanz. Gegen den Fuß ist das Glas dünner als oben geblasen. Nach dem Deckel und den Handgriffen zu urtheilen, muß es ein Gefäß gewesen seyn, welches ursprünglich dazu diente, warme Flüssigkeiten aufzunehmen. Jede der Henken war besonders an das Glas geblasen. In dieser Vase lagen:

a) und b) Zwei gläserne Thränen- oder Salbfläschchen, in halb natürlicher Größe auf *Tab. XIII. Fig.* 2 und 3, dargestellt. Dieselben sind ausserordentlich zart und dünn geformt, und in dieser Hinsicht bewunderungswürdig, bis auf das Halsende des Einen, gut erhalten; ihre Farbe ist gelbgrün, sie glänzen und schillern noch mehr als die Vase und sind ganz übereinstimmend in Form mit denjenigen, welche auch in Mainz gefunden wurden.

c) und d) Ein kleiner und ein großer Schlüssel von Bronze, beide auf *Tab. XIV. Fig.* 1 und 2, in natürlicher Größe abgebildet; der erstere wiegt $2\frac{1}{2}$ Loth, der zweite $5\frac{1}{2}$ Loth, welcher besonders stark mit Grünspan überzogen ist. Bei dem letzteren Schlüssel bleibt der ganz eigene Kamm desselben höchst merkwürdig. Es scheint, daß beim Aufdrehen des Schlosses der Finger der Hand in den Ring gesteckt worden, und so durch hebelartige Umdrehung des Schlüssels, mit demselben das Schloß geöffnet worden ist, welches eine besonders gute Bearbeitung desselben voraus setzt.

Zur Seite der Glasvase standen:

a) Ein Krug von gebrannter Erde, roth, mit einer Henke;

b) ein Gefäß krugartiger Form, gelb, von gebrannter Erde, mit zwei Henken.

Beide sind unversehrt und befinden sich auf *Tab. XIII. Fig.* 4 und 5, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet.

c) und d) Zwei Todtenlampen auf *Tab. XV. Fig.* 1 und 2, nach ihren verschiedenen Ansichten, in $\frac{2}{3}$ natürlicher Größe dargestellt. Auf dem Boden der Lampen befinden sich Namen eingedrückt, von denen der Eine nur mit den Anfangsbuchstaben, welche durch Punkte unterschieden sind, P. B. V. bezeichnet ist; auf der andern muschelar-

F.

tig geformten Lampe *Fig.* 2, ist der Name unleserlich, und scheint lateinische Schrift aus dem dritten Jahrhundert zu seyn;

In Neuwied hat man ähnliche Namenszüge gefunden, welche der alterthumskundige Hauptmann Hoffmann daselbst für Viator fecit, liest, doch nach der Meinung des Professors Lehne in Mainz Victor figulus, — heißt. Hier wahrscheinlich die Namen der Verfertiger; welches häufig schwer zu entscheiden ist, indem öfters die einzelnen Worte auf dem Boden der Lampen, den Töpfer, oder die Werkstatt, wo sie verfertigt worden sind, bedeuten; zuweilen ist es aber auch der Namen des Verstorbenen, für welchen sie gemacht wurden, auch der Name eines Götzen.

e) Dann standen endlich noch neben der Glasvase zwei Salbtöpfchen aus leberfarbenem Thon; das eine befindet sich auf *Tab. XV. Fig.* 3, in natürlicher Größe; das zweite

diesem ähnlich ist in die Sammlung des Kammerrath Habel in Schierstein im Rheingau gekommen. Waren dieses vielleicht Behälter der pilae Mattiacorum, — und hatte diese Waare, wahrscheinlich Fabrikat der Mattiaken, ihren Namen von den runden Behältern, welche der Rohheit des Thons und der Arbeit nach, doch nicht in der gefälligen schönen Form des Vorliegenden, unsern heutigen Salbtöpfchen von Krugerde ähnlich sind?

Wo die großen Grabziegel hingekommen sind, konnte ich nicht ausmitteln.

Knochen und Asche lagen theils in der Glasvase und in den übrigen Gefäßen, theils nebenbei.

---

b. Das Haus neben dem vorerwähnten Schloß hat der Herzogliche Regierungsrath Emmermann erbaut. Beim Graben der Fundamente fanden sich viele Knochen, Asche und ein von Backsteinen erbautes Grab mit mehreren sogenannten irdenen Thränen-Krügen, einer Lampe und einem Aschen- und Knochentopf. —

Letztern habe ich erhalten, doch wage ich nicht die ursprüngliche Farbe zu bestimmen. Bis auf eine kleine Öffnung in der Ausbauchung ist er wohl erhalten. Die Masse desselben, welcher auf *Tab. XI. Fig.* 7, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet ist, entspricht nicht ganz der schönen, gefälligen Form desselben.

Die anderen Vorkommenheiten sind dem Krug auf *Tab. X. Fig.* 9, so wie die Lampe derjenigen auf *Tab. XV. Fig.* 1, ähnlich, doch ohne Namen. Ein Grabziegel hat sich unversehrt erhalten und ist mir auch zugestellt worden. Derselbe hat 1 Fuß 6 Zoll Länge, $1\frac{1}{4}$ Fuß Breite und $1\frac{1}{3}$ Zoll Dicke, ist dabei an beiden langen Seiten mit 1 Zoll hohen hervorstehenden Rändern versehen, dergleichen man beinahe an allen römischen Grabziegeln findet.

In einigen Schritten Entfernung von diesem Hause wurde noch ein flaschenförmiger Krug gefunden, welcher ganz erhalten, und seiner schönen Form wegen auf *Tab. XI. Fig.* 8, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet worden ist.

---

c. Als Herr Zais für sich selbst ein Haus, in derselben Gegend, vor dem ehemaligen Sonnenberger Thor, erbauen ließ, fanden sich gleichfalls bei Legung der Fundamente eine Menge Menschenknochen, Asche, Branderde. Unter Scherben zerbrochener irdenen Gefäße, lag eine Ober- und Unterschaale von terra sigillata, unversehrt und schön erhalten, (*Tab. XVI. Fig.* 1 *a. b.*, in halb natürlicher Größe.) Der Name der Werkstatt, worin sie verfertigt worden, scheint auf der Unterschaale gedruckt und bedeutet wahrscheinlich: Officina Vitalis; ferner ein, dem auf *Tab. XI. Fig.* 8, abgebildeten, flaschenförmigen Krug völlig Ähnlicher, von gebrannter Erde, gelb, nur einige Zoll kürzer, und verhältnißmäßig dünner, so wie auch ein Lämpchen ohne Verzierung und Töpfernamen, an Form den bereits beschriebenen ziemlich ähnlich, und ein kleiner auf *Tab. XVI. Fig.* 3, in halb natürlicher Größe abgebildeter Napf von hochziegelrother Farbe, vorzüglicher Form, aber dieser nicht entsprechenden Arbeit. Er scheint zu der Gattung besserer irdener Gefäße zu gehören, welche die Römer in teutschen Gegenden selbst, z. B. in Baiern, aus inländischen bessern Thonarten verfertigten, und sich zu der echten terra sigillata verhält, wie Fayance, zum Porcelaine.

In diesem Napf lag ein Deckel, welcher die auffallendste Ähnlichkeit mit unsern jetzt gewöhnlichen Deckeln zu kleinen irdenen Gefäßen hat, jedoch in Thonmasse, Arbeit und Farbe dem oben erwähnten Salbtöpfchen *Tab. XV. Fig.* 3, auffallend ähnlich ist. Dieser ist *Tab. XVI. Fig.* 2, in halb natürlicher Größe abgebildet. — Auf dem heidnischen Berge bei Wiesbaden fanden sich Aschentöpfe, welche Deckel hatten, die dem so eben erwähnten völlig ähnlich sind. Alle vorerwähnte Gegenstände befinden sich durch die Güte des Herrn Bauinspectors Zais gegenwärtig in meinem Besitz. —

---

d. Um mich jedoch selbst noch zu überzeugen, ließ ich, nachdem die Erlaubniß dazu erlangt war, in dem Hofraum des mehrgedachten, noch nicht ausgebauten neuen Schlosses graben, und fand in einer Tiefe von 5 Fuß eine Menge Menschenknochen, Asche, Branderde, Kohlen, Scherben irdener Gefäße, und eine große Anzahl Feldsteine, (in dem dortigen Marsch-Boden befinden sich durchaus keine Steine,) mit Spuren ehemaliger Mörtelverbin-

dung, wovon ich mehrere Stücke näher untersuchte und darin den gewöhnlichen römischen Kalkmörtel erkannte. Dann fand sich unter diesen Steinen, welche ein vollkommenes Gewölbe bildeten, eine runde rothgebrannte Thonmasse von 4 Zoll 10 Linien im Durchmesser der Dicke, und 3 Zoll im Durchmesser der Höhe, mit conisch durchgehendem Loche von $\frac{3}{4}$ — $\frac{2}{4}$ Zoll im Lichten; ein Stück war davon abgeschlagen. *Tab. XVI. Fig.* 4, zeigt dieselbe in halb natürlicher Größe. Nebenbei lagen von Feuer und Rost stark angegriffene Eiseninstrumente, und eben solche Verglasungen von erdigten Mineralien, die wie Ofenspeise aussahen, doch aber auch versteinerten Knochen nicht unähnlich. — Alterthumskundige hielten dieß für geschmolzenes Glas von den sogenannten Thränenflaschen und Vasen, die auf dem Rogus schmolzen.

---

e. In der Hälfte der oberen Friedrichsstraße führt ein Fahrweg südwestwärts nach Schierstein und Dotzheim, an welchem Herr Kreidel, Weinhändler zu Wiesbaden ein Haus erbaute. Bei der Bearbeitung des Bodens wurden Ringe, Gerippe, Gefäße, Schwerdter, Münzen u. s. w. gefunden, doch leider ist das Meiste aus Unachtsamkeit der Arbeiter zerstört worden.

Das Lokal ließ gar nichts von alterthümlichen Überbleibseln vermuthen, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß man zu spät aufmerksam wurde.

Was Herr Kreidel jedoch rettete, hatte er die Güte mir für meine Sammlung zu geben, wofür ich denselben meinen Dank wiederhohle.

Bei mehreren auf dieser Stelle gefundenen und geretteten Gegenständen, war ich, als solche aus der Erde gehoben wurden, selbst zugegen.

Die sehr vermoderten Gerippe lagen meistens unter Steinen, welche als mörtellose Mauern selbige zu schützen schienen, doch war es nicht möglich ein erhaltenes Skelett zu Tage zu fördern; besonders bedauerte ich, keinen Schädel zu finden, welche am meisten durch Zeit und Fäulniß gelitten hatten. Arm- und Bein-Röhren, Stücke vom Schulterblatt und Rückgrad die ich aufhob, zeigten von großen, starkknochigten Menschen.

Neben einem solchen Gerippe lag ein wohlerhaltenes, eisernes Schwerdt von 2 Fuß 9 Zoll Länge mit dem Griff, — dieser ist 4 Zoll lang, — und 2 Zoll 7½ Linien breit; dasselbe ist auf *Tab. XVII. Fig.* 2, in ⅛ natürlicher Größe abgebildet. An einzelnen Stellen hat der Rost tief ein- und durchgefressen, doch im Ganzen hat es lange nicht so gelitten, als die Schwerdter, welche ich in Grabhügeln der Geishecke fand, mit denen es übrigens in der Härte und Sprödigkeit die größte Ähnlichkeit hat. Auf der einen Seite dieses Schwerdtes waren noch Spuren sichtbar, daß es in einer hölzernen Scheide gesteckt hatte. Bei demselben lagen verzierte Bronz-Beschläge welche wahrscheinlich zu dem Griffe desselben gedient haben mögen, *Tab. XVII. Fig.* 3 *a. b.*, zeigt dieselben in halb natürlicher Größe. Neben dem Schwerdte fand sich das Bruchstück eines kleinen eisernen, durch Rost fast gänzlich zerstörten Messers; auch stand ein schön geformter Aschenkrug dabei, welcher auf *Tab. XVII. Fig.* 1, in ¼ natürlicher Größe abgebildet ist. In der Nähe desselben wurden, die auf *Tab. XVII.*, in natürlicher Größe abgebildeten Korallen von Bernstein *Fig.* 6, Serpentinstein *Fig.* 4, und einer Komposition, einem Glasfluße sehr ähnlich *Fig.* 5, gefunden; — letztere sind weiß, roth und blau bemalt; auch ein verzierter Bronz-Ring von 2 Zoll 7 Linien Durchmesser, ebendaselbst *Fig.* 7, in halb natürlicher Größe, — lag dabei. Endlich fand sich auch eine Münze von Kaiser Hadrian, wodurch man wohl das Alter der gefundenen Gegenstände vermuthen kann, da den Soldaten doch wohl gewöhnlich Münzen von lebenden Kaisern, unter denen sie dienten und Löhnung erhielten, ins Grab mitgegeben wurden.

Hadrianus Aug. Cos. III. P. P.

Kopf des Kaisers Hadrianus.

Rückseite: Eine stehende weibliche Figur mit der Umschrift:

Annona aug.

Die Münze ist von Mittelerz.

---

f. Auf der öffentlichen Bibliothek zu Wiesbaden befand sich ein Grabstein 8½ Zoll im Quadrat und 2 Zoll 4 Linien dick, von Alabaster, dessen Oberfläche durch Länge der Zeit

sehr gelb und mürbe zwar geworden, doch im Bruche seine ursprüngliche Weiße noch hat. *Tab. XXI. Fig.* 5, zeigt denselben in $\frac{1}{3}$ natürlicher Größe.

Die Buchstaben, so wie die unter der Schrift sich befindenden Tauben, sind gut gearbeitet; Alterthumskenner halten die Arbeit aus dem 3. oder 4. Jahrhundert. —

Dieser Stein, welcher in Wiesbaden bei dem Bau der Häuser in der neuen Friedrichsstraße gefunden wurde, gehört gegenwärtig zu meiner Sammlung. Es sollen ein Aschentopf und eine Lampe dabei gestanden haben, doch Bestimmtes konnte ich darüber nicht erfahren.

Pater Fuchs sagt in seiner trefflichen Geschichte von Mainz, Band 1, Seite 497: »Bei den Inschriften auf den alten Grabsteinen der Christen sind öfters die Figuren von Tauben an die Steine eingehauen. Unweit Mainz beim Kloster Dahlheim, sind Aschen-Urnen gefunden, welche weder Münzen, Thränengläser noch Lampen bei sich hatten, nur eine kleine Taube von weißer Erde war dabei vergraben, auf der gebrannten Platte war das Zeichen der XXII. Legion eingedruckt.«

F. Grabstätten

auf dem sogenannten heidnischen Berge bei Wiesbaden.

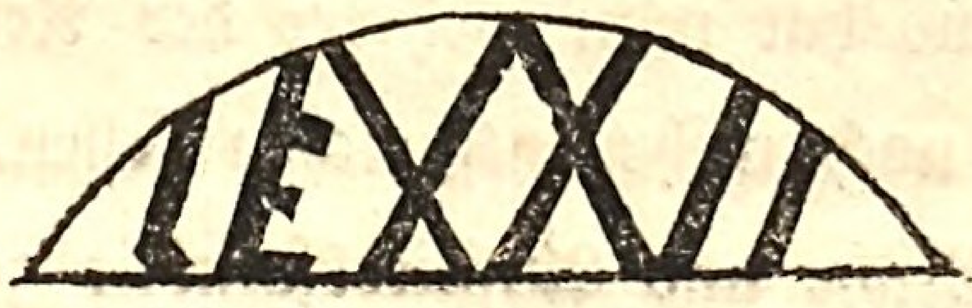
Auf dem sogenannten heidnischen Berge, vor dem uralten Thore von Wiesbaden, das heidnische Thor genannt, wurden, als ich mich in Wiesbaden befand, Steinbrüche angelegt.

Bei der Räumung der Erde fand sich in einer Tiefe von 10 bis 11 Fuß, ein großer Plattziegel von 2¼ Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 4 Zoll Dicke; — derselbe ward zerschlagen und auf dem Heerde eines der Tagelöhner vermauert. Glücklicherweise erhielt ich noch die größte Hälfte, mit der Inschrift:

und einem sich darunter befindenden Abdruck eines Rades ohne Speichen.

Wahrscheinlich hat derselbe zu einem Grabziegel gedient, indem auch eine Menge Asche und Kohlen dabei war.

Die uralte Heerstraße von Wiesbaden über den Taunus lief in der Nähe vorbei. In derselben Gegend fand sich noch ein Ziegelstück mit



welches ich gegenwärtig auch besitze.

In der nahe gelegenen Saalgasse, wo im Mittelalter ein kaiserlicher Pallast stand, — von demselben sind einige gebrannte Steine mit Verzierungen in meine Sammlung gekommen, — fand man vor vielen Jahren eine Anzahl solcher wohlerhaltenen Ziegel, mit demselben Legionszeichen. Diese Legion ward von Julius Cäsar in Illyrien errichtet, als er gegen Pompejus zog. Augustus schickte sie nach Egypten. Bis zu Vespasians Zeiten blieb sie daselbst, worauf sie unter Titus zur Belagerung von Jerusalem beordert wurde; nach Jerusalems Zerstörung kam sie nach Italien und Gallien, und ungefähr 80 Jahre nach Christi Geburt nach Mainz, woselbst sie als Besatzung über 250 Jahre stand.

Legionen, welche im Kriege zu viel gelitten hatten, wurden unter andere gesteckt, und mit derselben nun Geminae oder Gemellae genannt. Die XXII. Legion ist vom Anfang ihrer Aufrichtung unvertheilt bestanden, daher führte sie den Namen und Ehrentitel primigenia, die Erstständige, und weil sie dem Götzendienste ausnehmend zugethan war, Pia, die Fromme; auch nannte sie sich Fidelis, die Getreue, weil sie nie gegen Kaiser und Reich rebellirt hatte. Darnach sind die Buchstaben auf Steinen und Ziegeln, welche sich beinahe stets nach LEG. XXII. befinden, P R P F, zu erklären. Man findet auch P P C V, welches sich auf die Kohorten beziehen könnte, deren jede Legion Zehn hatte. Mehrere Backsteine von dieser Legion, verziert, verschieden in der Schrift und mit den beigemerkten Kohorten, wurden an der Nied nahe bei Höchst, auf dem Wege nach Frankfurt gefunden und mir zugestellt. —

In der Hoffnung mehrere und wichtigere Entdeckungen zu machen, besuchte ich täglich die Arbeiter, empfahl ihnen beim Graben Aufmerksamkeit; doch hatte dieses kein sehr ergiebiges Resultat. —

Die auf *Tab. XVI. Fig.* 6 und 7, in halb natürlicher Größe abgebildeten Bruchstücke von Gefäßen mit Verzierungen, aus terra sigillata, wurden ebenfalls gefunden, so wie zwei völlig ähnliche mit Grünspan besetzte Metall-Ringe; dabei lag auch das Stück einer großen ovalen Schüssel von gebrannter Thonerde, in deren innerem Bezirk Kieselsand eingebrannt ist, der zum Glauben berechtigt, daß dergleichen Gefäße ursprünglich unsere heutigen Reibeisen oder Reibschaalen ersetzt haben.

In Mainz und der Umgegend hat man mehrere der Art gefunden, welche in der Konstruction oben erwähntem Zweck noch mehr entsprechen sollen.

Trotz aller angewandten Mühe und Aufmerksamkeit gab das Jahr 1817 keine weitere Ausbeute.

Im Spätjahre 1818 wurde von der Seite des oben genannten heidnischen Berges ein Theil abgetragen, welcher an die Chaussee nach der Platte stößt, und ungefähr 50 Schritte von der Stadt entfernt liegt.

Man fand in 3 Fuß Tiefe viele Urnen, Lampen rc. rc.; welche Gegenstände jedoch durch die Gier der Arbeiter, indem sie Gold in diesen Gefäßen zu finden hofften, meistentheils zerschlagen wurden.

Die Gefässe aus zwei Gräbern sind jedoch zum Theil sehr wohl erhalten, in meine Sammlung gekommen.

a. In 2 Fuß Tiefe fanden sich Spuren vermoderter Backsteine, welche bald auf einen Aschen- und Knochentopf führten, der von grau-schwärzlicher Farbe und in Masse unserm Steingut nicht unähnlich ist. Derselbe hatte einen Deckel und befindet sich auf *Tab. XVIII. Fig.* 1, in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe abgebildet. Asche und Knochen lagen darin; unter den letztern zeichnet sich ein wohlerhaltenes Stück von dem Kinnbacken eines Menschen aus, in welchem sich noch ein schöner, weißer Zahn befindet. In diesem Topf lag auch eine kleine silberne Münze von Lucius Septimius Severus. Auf der einen Seite ist der Kopf des Kaisers, und auf der Rückseite, ein halber Mond mit sieben Sternen, welche die Familie des Severus bedeuten, mit der Umschrift: Saeculi Felicitas. Ferner fand sich eine Lampe von sehr geschmackvoller Form, auf der obern Seite mit einem Kopf verziert und auf dem Boden mit dem eingedrückten Namen: EVCARPI

Dieselbe befindet sich in $\frac{3}{4}$ natürlicher Größe auf *Tab. XVIII. Fig.* 4; neben derselben stand das ebendaselbst *Fig.* 3, in halb natürlicher Größe abgebildete Salbtöpfchen, an dessen Seite die sehr wohl erhaltene Münze (Großerz) von der Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius, lag. Die eine Seite zeigt den Kopf der Kaiserin, mit der Umschrift, Diva Faustina. Rückseite: eine weibliche Figur an einem Altar opfernd, Umschrift: Augusta. — Zum Vergleich füge ich *Tab. XVIII. Fig.* 2, die Abbildung eines Salbtöpfchens in halb natürlicher Größe bei, welches bei Mainz gefunden ist.

---

b. Ungefähr 10 Schritte davon fand man eine schwarze Urne, welche jedoch in so kleine Stücke zertrümmert wurde, daß eine Zusammensetzung unmöglich war. — Daneben lag eine Lampe von plumper Form, welche dadurch jedoch merkwürdig wird, daß selbige oben offen

ist und sich auf diese Art von allen, die ich noch sah, auszeichnet. Siehe *Tab. XVIII. Fig.* 5, in halb natürlicher Größe.

Auch ergab sich noch eine Silbermünze von Kaiser Gordianus, welche zu diesem Begräbniß gehört zu haben scheint.

Imp. Gordianus Pius Fel. Aug.

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Securitas Perpetua.

Diese Münze ist sehr wohl erhalten.

Stücke von zertrümmerten Gefäßen sahe ich täglich mit dem Schutte fortfahren; doch weder Belohnung, noch Bitten bewog die Arbeiter, Sorgfalt und Vorsicht bei dem Aufgraben und Ebenen des Schuttes anzuwenden.

Alles was ich noch erhalten habe, ist ein sehr schöner Backstein von 11 Zoll 3 Linien im Quadrat mit dem verzierten Stempel:

und dem Abdrucke eines Rades ohne Speichen. Dann wurde in dem ungefähr 30 Schritte von diesen Gräbern entfernt liegenden Garten des Posthalters Schlichter eine vorzüglich gut erhaltene, in Trier geprägte, goldene Münze, von Magnus Maximus, gefunden und mir durch die Gefälligkeit des Besitzers zugestellt.

D. N. MAG. MAXIMUS. P. F. AVG.

(Dominus Noster Magnus Maximus Pius Felix Augustus.)

Kopf des Kaisers.

Rückseite: Stehende Figur des Kaisers in der einen Hand die Fahne, in der andern den Reichsapfel mit der Victoria haltend und der Umschrift: Restitutor reipublicae

Zu den Füßen des Kaisers S. M. TR.

(Signata moneta treveris.)

Diese Münze wiegt 1 Dukaten 10 Aß.

G. Grabhügel

auf der sogenannten Weinhohl, am Wege von Nauroth nach Kloppenheim, ein und eine halbe Stunde östlich von Wiesbaden.

Ein und eine halbe Stunde östlich von Wiesbaden, ungefähr 50 Schritte links der alten Landstraße, welche von Nauroth nach Kloppenheim führt, unweit dem Dorfe Hessloch, auf einer bedeutenden Anhöhe mit herrlicher Aussicht nach dem Rhein- und Mainthal, erheben sich vier große und zwei kleinere Grabhügel, welche man früher des darauf gestandenen Waldes wegen, nicht hatte bemerken können. Der Fichtenwald ist vor zwei Jahren abgetrieben worden und die übrig gebliebenen Baumstämme lassen auf 200 — 250 Jahre Alter schließen; einige schon vor langer Zeit abgehauenen Eichen befinden sich gleichfalls auf diesen Hügeln, welche auf sehr hohes Alter hindeuten. — Von der Abgelegenheit und Dicke des Waldes, welcher vordem hier stand, hat sich die Sage erhalten: hier sey ein heiliger Hain der Teutschen gewesen und auch Gräber derselben.

Vor ungefähr 13 Jahren soll ein Bewohner von Auringen, wahrscheinlich Schätze vermuthend, in dieser Gegend haben graben lassen, als jedoch ein Grab noch nicht ganz geöffnet war, soll derselbe und seine neun Arbeiter, von einem Gespenst geschreckt, davon gelaufen, und drei der Arbeiter von diesem Schreck gestorben seyn. Diese Sage hörte ich oft erzählen, und meine angenommenen Arbeiter deuteten öfters warnend darauf hin.

Diese Erzählungen und die schöne Lage der Grabhügel veranlaßten mich, daß ich eines Sonntags, während des von Kloppenheim und mehreren benachbarten Dörfern herüberhallenden Kirchengeläutes, diese Gräber zu öffnen begann. An einem unheiligen Wochentage wollten die Arbeiter diese durch Geister und Gespenster verrufenen Gräber nicht öffnen. Es

wurde mit dem höchsten Hügel angefangen, der 110 Schritte im Umfange und 15 Fuß Höhe hatte. Von der Morgenseite mit einem 3 Fuß breiten Gange nach der Mitte beginnend, während daselbst ein Kessel von 8 Fuß Durchmesser beschrieben und ausgegraben wurde, traf ich bald auf Kohlen und Branderde, und obschon der dortige natürliche Erdboden wenig Steingeschiebe hat, auf eine Menge harter Feldsteine. — In der Tiefe von 7 Fuß fand ich fast den ganzen Kessel mit Scherben zusammengedrückter Urnen angefüllt, welche nach sorgsamer Auffammlung sich als eine große Urne zusammenstellen ließen, die als Kern des Hügels zu betrachten war. Randstücke deuten auf eine Untersatzschaale welche zu dieser Urne gehört haben mochte. Dann kam noch einige Fuß Branderde, und bald der natürliche Erdboden. Keine Spur von Asche oder Knochen war anzutreffen, eben so wenig Eisen oder Metall.

Diese Urne welche sich auf *Tab. XVI. Fig.* 5, in $\frac{1}{8}$ natürlicher Größe befindet, ist von eigenthümlicher Form, hat 1 Fuß 8 Zoll Höhe und in der Ausbauchung 1 Fuß 9 Zoll 4 Linien im Durchmesser. Auf vielen Stücken findet sich eine Art leberfarbener Glasur, welche als Thonüberzug der gröbern, lehmartigen, dunkeln Erdmasse, woraus die Urne geformt ist, einen Anstrich von wirklicher Glasur giebt und wahrscheinlich so zusammengebrannt worden ist.

Ungeachtet sämmtliche Scherben sich in einem ihrer Auflösung ziemlich nahen Grade der Aufweichung befanden, so hielt der feinere Überzug doch noch auf das Beste an, besonders die glänzende schwarze Farbe bei den Scherbenstücken der Unterschaale, welche troz aller angewandten Mühe sich nicht zusammensetzen ließ. Unter den Urnenstücken lag ein sogenannter Donnerkeil. *) Derselbe ist von gelblich brauner Farbe, klar und hat 1 $\frac{1}{2}$ Zoll Länge und an der Grundfläche $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Am Strande der Ostsee habe ich in frühern Jahren Donnerkeile in großer Menge gesammelt. —

*) Die lebendigen Originale zu den Belemniten, (Donnerkeile, Storchsteine, Rabensteine, Luchssteine Alpsteine und Alpschosse, Teufelskegel, Hexen- oder Teufelsfinger,) findet man nicht mehr; hält sie für Versteinerungen unbekannter Seegewürme, (Holothurier.) Es sind länglich schmale, kegel- oder walzenförmige Steine, welche der Aberglaube für in den Wolken erzeugte Substanzen hält, die mit dem Blitz zur Erde fallen, — (daher der Name Donnerkeil, Ceraunia) — und zu Wunderkuren in Krankheiten der Menschen und Thiere besonders brauchbar und heilsam seyen. Linné rechnet sie unter das Geschlecht der Nautilorum.

Der Farbe nach giebt es drei verschiedene Arten, gelbliche, braune und schwarze. Die gelblichen kommen an Durchsichtigkeit dem Bernstein fast gleich, mit welchem sie auch in Hinsicht der elektrischen Eigenschaft Aehnlichkeit haben. Gerieben geben sie einen unangenehmen Geruch; die Hauptbestandtheile sind eine kalkhafte Erde und flüchtiges Alkali. Die größten sind ungefähr 6 Zoll lang und an ihrer Grundfläche 1 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, gemeiniglich aber etwas kleiner.

In einem zweiten Hügel, welchen ich noch an selbigem Tage öffnen ließ, wurde ausser Kohlen und kleinen Stückchen Ocher, nichts gefunden. Auch bemerkte ich weniger Steine, als in dem ersten.

Ein Dritter ergab in Betreff der Urne und Untersatzschaale dasselbe Resultat, wie der Erstere, freilich in so wenigen Bruchstücken, daß man nur aus der gleich groben Lehmerde woraus dieselbe geformt ist, aus der gleichen Ausbauchung der Formen, — den gleichen Verzierungsstreifen, — dem leberfarbenen Überzug von feinerem Thon, auf eben dieselbe Art des Vorkommens in jeder Hinsicht schließen kann. Auf dem einen, zur Untersatzschaale gehörigen Stück Urne, befindet sich noch ein starker Auftrag von Wasserblei, welcher dazu gedient haben mochte, der Schüssel eine glänzende schwarze Farbe zu geben, da er auf dem hier vorgefundenen Stücke die größte Ähnlichkeit mit dem glänzenden schwarzen Abputz unserer eisernen Öfen hat. An den Urnenstücken klebte hin und wieder Asche; Knochen waren gar nicht vorhanden.

Erst in einer Tiefe von 10 Fuß, von der Spitze des Hügels, wurden diese Urnenscherben gefunden; Stückchen reiner Ochererde von rundlicher Form und ungefähr 1½ Zoll im Durchmesser lagen dabei. Der umliegende Erdboden enthält nichts dergleichen.

Aufgeschichtete Feldsteine umgrenzten den ausgegrabenen Kessel, wahrscheinlich um die darin gestellten Urnen zu schützen, welche durch diese Last aber erdrückt waren.

H. Grabhügel

zwischen Medenbach und Wildsachsen, drei Stunden nordöstlich von Wiesbaden.

Mehrere Grabhügel, welche ich in dieser Gegend öffnen ließ, gaben ein ähnliches Resultat wie die aufgegrabenen Hügel auf der sogenannten Weinhohl bei Kloppenheim.

Es fanden sich nemlich Bruchstücke von gebrannten Gefäßen, welche einen ziegelrothen Überzug hatten, und nach der Form zu schließen, Schüsseln oder Opferschaalen gebildet haben mochten. Steine, Asche und Knochen kamen in Menge vor. Unter dieser Asche lag abgesondert von allen übrigen Steinen ein eigenthümlich gebildeter Stein, welchen man gleichfalls, wie beim Grabe B. e. pag. 14, anfänglich für ein Werk der Kunst halten möchte. Derselbe ist aber ein Konglomerat aus Quarz- und Eisenkieselkörnern und Kristallen durch Thoneisenstein verbunden, in welchem die Verbindungsmasse stark vorwaltet. Nach dem äußern Ansehen ist dieses Fossil von seinem Geburtsorte, welcher in jedem Falle zu dem aufgeschwemmten Gebirge gehört, ziemlich entfernt. Etwas Ähnliches, jedoch mehr noch zum Raseneisenstein neigend, findet sich an dem Wege von Mosbach nach Dotzheim; zwei Dörfer in der Nähe von Wiesbaden.

Carl der Große soll hier eine Colonie von den zum Christenthum so schwer zu bekehrenden Sachsen, errichtet haben, — woher auch noch der Name Wildsassen oder Sachsen herrühren mag, — und diese behielten, obschon bei Todesstrafe verboten, dennoch ihre heidnischen Gebräuche bei, verbrannten ihre Todten, und gaben denselben, — nach der Tradition, — Opfer-Geräthschaften und viele Kostbarkeiten in das Grab mit. Daher hoffte ich hier auf eine reiche Ausbeute; wurde aber leider getäuscht. —

I. Grabhügel

eine halbe Stunde von Neuhof im Gebirge, nahe dem Pfahlgraben der Römer, und zwei und eine halbe Stunde von Wiesbaden.

Nördlich von Wiesbaden, eine halb Stunde hinter der sogenannten Platte, unweit dem Pfahlgraben, (Polgraben,) und dem Dorfe Neuhof, ließ ich zwei Grabhügel öffnen, welche sich durch ihre Lage und Höhe besonders auszeichneten; ausser diesen war in der ganzen Gegend keine Grabstätte anzutreffen, wohl aber soll ein Lager der Römer daselbst gestanden haben.

Eine Menge Steine mit Spuren ehemaliger Mörtelverbindung fanden sich vor; so auch Asche, Kohlen und Branderde, kleine Stücke dünner, gebrannter Urnen von feinem Thon, Bruchstücke von Urnen gröber in Masse und Form, doch Alles so unvollständig, daß man nur den Schluß machen kann: »hier sind Grabstätten gewesen.« Einige dick mit Rost überzogene und zum Theil durchfressene Nägel lagen zerstreut umher, so wie eine Art von Vorstecknadel, dick mit Ocher besetzt, deren Form sich nicht mehr genau bestimmen läßt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Verzierung vordem versilbert gewesen ist.

Das Wetter auf dieser Höhe, in dieser wilden Gegend, doppelt rauh und unfreundlich bei heftigem Schneegestöber, (es war im December 1817,) verhinderte mich die Lage und Größe des Platzes, wo das Lager gewesen seyn soll, genau zu untersuchen. Die Erdaufwürfe, welche die einzelnen Kohorten um ihren Standbezirk zu machen pflegten, glaubte ich noch unterscheiden zu können. In dem nahe gelegenen jungen Gehölze soll man vor mehreren Jahren römisches Mauerwerk gefunden haben, welches auf ein ehemals daselbst gestandenes Kastell schließen läßt. Als man die Steine ausgrub, um selbige hier und dort zu ver-

bauen, traf man auf mehrere rothe Sandsteine, welche Inschriften hatten; selbige waren aus den Zeiten des Kaisers Caracalla. Einige dieser Steine befinden sich noch in Idstein, werden aber hoffentlich in meine Sammlung kommen, und dann unterlasse ich nicht das Nähere darüber bekannt zu machen.

Ein Weg, welcher von diesem Lager in der Entfernung von zwei Stunden durch das Dickicht des Waldes nach dem Feldberg führt, heißt gegenwärtig noch — Herrmannsweg! —

Sehr zu bedauern und für die Geschichte der hiesigen Gegend ein nicht zu berechnender Verlust, ist die Unachtsamkeit, womit alle diese Gegenstände früher behandelt worden sind. Auf der sogenannten Liebacher-Heide wurden viele Steinschriften, Altäre u. dgl., gefunden, von denen jedoch keine Spur mehr aufzufinden ist. Ich erhielt durch Zufall ein Manuscript des um die Alterthumskunde hiesiger Gegend verdienstlichen Inspectors Kraus, (welcher 1780 in Idstein lebte,) worin Nachricht enthalten ist über Alles in dieser Gegend Aufgefundene. Dasselbe soll seiner Zeit öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden.

Anhang.

Und es ergießt der Schooß der kühlen Klüfte
Heilsamen Trank in ewig regem Borne.
Da fällt mich die unheimliche, verworrene
Vorahndung an: hier sind auch Todtengrüfte.
Ja, hier, wo selbst die Quellen Leben sprudeln,
Hat, in der Rosenfülle froher Jugend,
Oft süßes Leben seinen Tod gefunden.

A. W. Schlegel.

Römisches Bad

welches sich beim Bau des Badhauses zum weißen Löwen fand.

Als im November 1815 der ehemalige rothe, jetzige weiße Löwe in Wiesbaden nahe dem Kochbrunnen, von Grund auf neu erbaut wurde und zu diesem Behuf der Hofraum mit mehreren Ökonomie-Gebäuden benutzt werden sollte, fand sich bei der Ausgrabung in 8 Fuß Tiefe, bedeutendes Gußmauerwerk, und als dieses fortgesprengt war traf man auf ein römisches Badgebäude, welches in Form und in Konstruction viel Übereinstimmendes mit den römischen Bädern hat, die vor ungefähr 30 Jahren im Gasthause zum Schützenhof, entdeckt worden sind; — das im Löwen aufgefundene Bad scheint ein Schwitz- oder Dampfbad gewesen zu seyn. Es war mit Schutt angefüllt, unter welchem römische Ziegel aller Art lagen, so wie Stücke von irdenen Gefäßen, Münzen und drei menschliche Gerippe, in deren Schädel länglichte Stücke Blei entdeckt wurden, welche zu der Vermuthung führten, man habe, um diese Menschen zu tödten, ihnen geschmolzenes Blei in die Ohren gegossen. Ein Ziegelstück mit Legio. XIIII. welches in dem Bade eingemauert gefunden wurde, läßt wohl mit Grund schließen, daß diese Legion die Erbauerin des Bades gewesen sey.

Die Form desselben ist ein länglichtes Viereck ohne rechtwinklichte Anlage, hat im Lichten 6 Fuß Breite und 10 Fuß 8 Zoll Länge, differirt jedoch an dem einen Ende um 6 bis 8 Zoll.

Die untere 1½ Fuß dicke Fundament-Lage des Bodens besteht aus dem gewöhnlichen wasserdichten Mörtel von zerriebenen Backsteinen, Kalk mit etwas Sand vermischt. Der Bo-

den des Bades ist einfach geplattet mit gebrannten Steinen von 10 $\frac{3}{4}$ Zoll im Quadrat und 1 $\frac{1}{2}$ Zoll dick.

Die Wandbekleidung besteht aus zwei Lagen: die erste mit aufrechtgestellten platten Ziegeln, verbunden mit dem oben erwähnten Mörtel; die zweite aus Backsteinen und hierauf ein von Backstein-Mörtel gefertigter $\frac{3}{4}$ Zoll dicker Bewurf.

Die äußere Einfassungs-Mauer des Bades ist 2 $\frac{1}{2}$ Fuß unten und 2 Fuß oben dick von gehauenen gelblich-grauen Bruchsteinen, die bei dem sogenannten Eiskeller vor den Thoren von Wiesbaden gebrochen werden.

Die Treppe, welche in das Bad führte und aus vier Stufen von 9 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite bestand, so wie der Vorplatz desselben, war, wie noch Überreste anzeigten, aus gebrannten Steinen von oben erwähnter Größe gefertigt. *Tab. XIX.* zeigt den Grundriß des Bades; *Tab. XX.*, die Durchschnitte *Fig.* 1 von 1 zu 2, *Fig.* 2 von 3 zu 4, des Grundrisses.

Erklärung.

A. Das römische Bad mit seiner Umfangs-Mauer.

a) Die Umfangs-Mauer, welche von Quadersteinen aufgeführt ist.

e) Umstampfung des Bades mit Lettich.

B. Der Ablaufs-Kanal mit seiner Einfassungs-Mauer und Decksteinen.

b) Diese Einfassungs-Mauer und Decksteine von gehauenen Steinen.

Aus der Bauart dieses Kanals ergiebt es sich wohl deutlich, daß die Römer die Bestandtheile und Eigenschaften des Wiesbader warmen Wassers nicht kannten. Dieses Wasser führt nemlich eine große Menge gelber Erde mit sich, welche die Kanäle bald verstopft und deshalb diese stets so eingerichtet werden müssen, daß man sie jährlich kann reinigen lassen. Bei der Anlegung dieses römischen Kanals ist darauf nicht Rücksicht genommen, er steckt ganz in der Guß-Mauer und konnte nie aufgedeckt werden, dabei ist seine Öffnung auch zu enge, um die Reinigung durch hineinzuschickende Menschen vollführen zu lassen. Der Kanal mußte nothwendig bald unbrauchbar werden; man fand ihn auch wirklich mit Senner (Sinter, Sinder, so nennt man diese gelbe Erde) bis unter die Decksteine angefüllt.

f) Ist ein in neuerer Zeit an den alten Ablaufs-Kanal, angebauter Kanal, durch den das Spital das Badwasser erhalten hat, indem dadurch die Menge kleiner

überall hervorsprudelnder Quellen benützt wurden; die Behauptung, daß das Spital eine eigene Quelle gehabt habe, dürfte als unstatthaft erscheinen, seitdem der weiße Löwe ausgebaut ist, und man sich vom Gegentheil überzeugt hat. Bei f. wurden auch ein Säulenfuß von Sandstein und ein doppelter Säulenfuß von Kalkstein gefunden; Bauverständige halten beide für römisch.

C. Die Einfassungs-Mauer des Guß-Fundaments von gehauenen Steinen.

D. Die Guß-Mauer.

Dieses alte Gemäuer besteht aus einer Anlage von behauenen Steinen, welche als Begrenzung der Guß-Mauer diente. Die Römer pflegten bei Anlegung der Fundamente an sumpfigten Plätzen — wie es hier der Fall war — eine Mauer von gehauenen Steinen einige Fuß dick — die Höhe richtete sich nachdem das Fundament höher oder niedriger werden sollte — aufzuführen. Dann wurden die Zwischenräume mit Guß-Mauer ausgefüllt. Diese bestand, wie bekannt, zuerst aus einer Lage Bruchsteinen, dann kam eine Lage ungelöschten Kalk, dann grober Sand, und endlich wurde nun das nöthige Wasser darauf gegossen, damit der Kalk sich auflösen und so mit dem Sand und Stein eine Masse bilden sollte. Dieses wurde nun so oft wiederhohlt, bis das Fundament seine gehörige Höhe erreicht hatte.

E. Natürlicher Grund und Boden.

c) Die Wandbekleidung.

d) Das Fundament des Bades von Backstein-Mörtel.

g) Der Fußboden mit Backsteinen geplattet.

y) Spuren einer Wasserleitung.

zz) Höhe des ehemaligen Hofraums.

In jedem Betracht ist dieses aufgefundene Bad für den Architekten sowohl, als auch für den Geschichtsforscher von großer Wichtigkeit, und sehr zu bedauern, daß nicht der wohlhabende Eigenthümer des weißen Löwen, den römischen Mauern, welche sich ferner zeigten, gefolgt ist, um so vielleicht das ganze Bad-Gebäude an Tageslicht zu fördern.

Es hat Wahrscheinlichkeit, daß dieses Bad während Drusus Anwesenheit in Teutschland, erbaut worden ist. Sollte derselbe nicht durch Anlegung eines Bades die warmen Quellen Wiesbadens benutzt haben, deren wohlthätige Wirkung er aus früherer Erfahrung vermuthlich kannte, und Besserung von denselben noch hoffte, als er im 745. Jahre Roms und 9. Jahre vor Christi Geburt bei Schlüchtern in der Grafschaft Hanau auf dem jetzt noch

so benannten Drusenfelde mit dem Pferde stürzte und sich das Bein so beschädigte, daß er dreißig Tage darauf starb? — Diese Meinung erhält auch durch die Geschichte der XIV. Legion — von der man wie oben erwähnt, einen Backstein fand, — mehr Gewißheit, welche unter Augustus Regierung mit Drusus im 740. Jahre Roms und 14. Jahre vor Christi Geburt an den Rhein kam und es vorzüglich war, durch die Mainz erbaut worden ist. Die XIV. Legion war schon zu Zeiten der Republik und gehört zu den berühmtesten und tapfersten! Sie diente unter Julius Cäsar. Bei Augusts Tode im 14. Jahre Christi war sie noch in Mainz; im folgenden Jahre ward sie von Germanikus nach dem Weser Strom gesendet, blieb bis unter Neros Regierung am Rhein, wurde im 61. Jahre Christi zur Dämpfung der Rebellion nach Britannien geschickt. Im 69 Jahre Christi kam sie wieder nach Mainz, woselbst sie wahrscheinlich noch einige Jahre stand, und dann in Ober-Pannonien ihre Stand-Quartiere bekam. Sie hieß Legio XIIII. Gemina, und wegen ihres Heldenmuths und ihrer Siege erhielt sie die Ehrennamen Martia Victri. —

Man könnte eine Sammlung der verschiedenen Mörtel-Arten, Ziegel, Stücke der Wandbekleidung u. s. w., welche aus dem gedachten Bade herstammen, als ein in sich abgeschlossenes Werk — gleichsam praktische Geschichte der Römer Bad-Bauart in Teutschland vom Jahre 14. bis 9. vor Christi Geburt (bestimmt aber bis zum Jahre 69 — 70 nach Christi Geburt, in welchen Jahren die XIIII. Legion die Rheingegenden verließ,) — betrachten. Mit Mühe habe ich noch durch die Güte und Gefälligkeit des Herrn Kihm eine solche Sammlung in großer Vollständigkeit zusammengebracht, welche gegenwärtig um so mehr Werth haben dürfte, indem sich in Wiesbaden für diese Bruchstücke und Überbleibsel der Vorzeit Niemand interessirt hat, und daher alles Vorgefundene, theils wieder verbaut, weggeworfen und zerschlagen ist.

Ich lasse hier das Verzeichniß alles dessen folgen, was sich bei dem Forträumen des Schuttes im Bade gefunden hat und in meine Sammlung gekommen ist. —

1. Ein Trinkgeschirr von schwarzer Farbe, die Verzierungen und Buchstaben M. I. S. C. E. welche sich darauf befinden, sind weiß aufgetragen. *Tab. XXI. Fig.* 3, in $\frac{1}{3}$ natürlicher Größe. In Mainz sind Gefäße ähnlicher Art, gefunden worden.
2. Scherben von unverzierten Gefäßen aus terra sigillata und gewöhnlichem Thon lagen zerstreut umher, sind aber mit dem Schutte bis auf einige Stücke, weggeworfen.
3. Zwei Röhren aus gebranntem Thon von einer römischen Wasserleitung. Dieselben sind

19 Zoll lang, haben an dem einen Ende 3 Zoll 9 Linien, am Andern 2 Zoll 7 Linien im Durchmesser und sind so vortrefflich gebrannt, daß sie beinahe die Härte von Stein haben. *Tab. XXI. Fig.* 4, zeigt eine derselben in $\frac{1}{4}$ natürlicher Größe. Diese Wasserleitung entdeckte man bei y) auf *Tab. XIX.* Ähnliche Röhren fanden sich auch bei der neuen Anlage der Taunus-Straße in Wiesbaden.

4. Münze (Klein-Erz) vom Kaiser Constantinus.

Constantinus Pius Felix Augustus.

Rückseite: Eine nackte stehende Figur mit der Umschrift:

Soli invicto comiti.

Dieselbe ist in Trier geprägt.

Es wurde noch eine Kupfer-Münze vom Kaiser Maximinian gefunden, welche gegenwärtig im Besitz des Herrn Architekten B. Hundeshagen seyn soll.

5. Ein Stück vom Hinterkopfschädel eines der drei oben schon erwähnten Gerippen ist noch erhalten. Leider wurden die Schädel, mit dem darin gegossenen Blei, so wie die Knochen mit dem Schutte weggeworfen.

6. Die untere Kinnlade eines Schweins.

Was ausser diesen erwähnten Gegenständen noch, als in diesem Bade gefunden, gezeigt wird, ist nach der Versicherung des Baumeisters Kihm und mehrerer andern Augenzeugen, falsch.

7. Sammlung der Ziegel-Mörtelstücke u. s. w.

a) Ziegelstück mit Legio XIIII, der einzige Legionsstein, welchen man in diesem Bade fand. *Tab. XXI. Fig.* 1, in natürlicher Größe. b) Großer Plattziegel; c) vermauerter Ziegel mit einem zirkelförmigen Reifen; d) Blendziegelstück mit Reifen; e) hart gebranntes Ziegelstück mit Reifen; f) Ziegelplattstück als halber Zwickel; g) Mauer-Backstein; h) Dachhohlziegel, so auch bei Gräbern üblich; i) hartgebranntes Ziegelstück von einer Dachplatte; k) desgleichen mit Kalksinter Ansatz; l) Ziegel- und Mörtelstücke mit Kalksinter Ansätze; m) verspeistes Dachplattenstück; n) Dachplattenstücke mit ihren Fugen; o) weichgebrannte Ziegelstücke, welche von den Römern an trockenen Orten gebraucht wurden; p) verspeistes Ziegelstück; q) Stück von der Wandbekleidung des Schwitzbades; r) Masse von feinem Ziegelmörtel als Mauerstück, mit wohlerhaltener Abglättung; s) gewöhnlicher römischer Mörtel, nach dem von Vitruvius bemerkten Mischungs-Verhältniß; t) Ziegelmörtel von der gröbsten

Art, dem feineren zur Unterlage; u) Ziegelmörtel feinerer Art. Der feinste Ziegelmörtel befindet sich bei r; v) grobes Ziegelspeisstück mit der Abglättung als Wandstück; w) Guß-Mauerstück; x) desgleichen mit versteinertem Holz. Man hat in den Steinbrüchen beim sogenannten Eiskeller — wo wahrscheinlich die Steine zum Bau dieses Bades gebrochen worden sind, — zuweilen in den Steinen versteinertes Holz durchgehend, gefunden; z. B. das Stück eines Eichenastes mit noch daran sitzenden Blätern; y) Stirnziegel welche am untersten Rande des Dachs, so wie auch über der Firste angebracht waren. *Tab. XXI. Fig.* 2; in $\frac{1}{6}$ natürlicher Größe; z) Senner, (Sinterstein,) womit der römische Kanal gänzlich angefüllt war; tz) Glas aus diesem Bade.

Römisches Bad

welches gefunden wurde, als man im Jahre 1783 Bau-Abänderungen im Badhause zum Schützenhofe vornahm.

Was ich über das römische Bad im Schützenhofe zerstreut gelesen habe, will ich hier voraus schicken, indem alles, was überhaupt darüber noch gesagt werden kann, stets Fragment bleiben und nicht mehr die Vollständigkeit erlangen wird, als die vorstehende Beschreibung des Römerbades im weißen Löwen. — Vielleicht könnte der Sohn des verstorbenen Herrn Kammer-Raths Habel in Schierstein, unter dem gewiß schätzbaren schriftlichen Nachlaß seines Vaters Aufschluß über dieses Bad, und Allem was darin entdeckt wurde, finden, da dem Herrn Kammer-Rath stets alles zugestellt seyn soll, was gefunden wurde und er damals an Stelle und Ort von der Konstruction des Bades genaue Kunde genommen haben wird, da er ein so unermüdeter Alterthumsforscher war. —

»Man hat ungefähr vor 10 oder 12 Jahren, bei dem Beginnen des neuen Baus des »Schützenhofes, deutliche Spuren von Mauerwerk gefunden, die unläugbar zu einem ehema»ligen römischen Bad bestimmt waren. Es fanden sich nemlich zwei parallel laufende 120 »Fuß lange Mauern, welche 10 Fuß Zwischenraum einschlossen: der Fußboden war mit »26 Zoll langen, platten Ziegelsteinen belegt, welche von Werkverständigen, als Meisterstück »der Ziegelbrennerkunst betrachtet wurden.«

»Kann man gleich aus ihnen nicht auf ein Meisterstück der Architektur und auf ein Ge»bäude in dem erhabenen Stil schließen, wie man es von römischer Größe, Geschmack und »bei einem Gegenstand, worin sich bei ihnen der Luxus so leicht mischte, sonst mit Recht er-

»warten darf, so war doch hier gewiß die Hauptbadeanstalt für die Besatzung des Kastels, »einmal schon wegen der Lage dieser Quelle; welche die einzige diesseits der Mauer war, und »dann, weil die alten Teutschen gewiß keine gemauerten Bäder hatten, und man zum deutli-»chern Beweis in der Nachbarschft dieses Mauerwerks, sowohl Backsteine mit römischen Zah-»len und Buchstaben, (Leg. XXII.) als auch Denkschriften, dem Apollo und Hercules, »als Beschützer der Bäder, zu Ehren gefunden hat.«

»Man fand einen röthlichen Sandstein mit der Inschrift:

IN H. D. D.
A P O L L I N I. T O V
T I O R I G I:
L. M A R I N I V S
M A R I N I A
N V S Ͻ L E G V I I
GEM PF EX AFF *)
D. D. D. F O R T V N A E V O
T I C O M P O S

*) Ex Africa, Affrania, ex Affiniana Familia.

Ritter Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden 1800.

»Zu Anfang der 1780er Jahre entdeckte man bei einem neuen Bauwesen im Schützen-»hofe tief unter der Erde zwei parallel laufende Mauern von zehn Fuß Abstand von einan-»der. Der Boden war mit sehr gut gearbeiteten gebrannten Platten oder sogenannten Flie-»sen (?) belegt, und die innerhalb derselben gefundenen römischen Backsteine und Ziegel, »so wie ein Votivstein, lassen keinen Zweifel übrig, daß dieses eine römische Bade-Anstalt, »wahrscheinlich die Haupt-Bade-Anstalt für die ganze Besatzung des Kastels gewesen sey. »Der jetzt noch lebende Besitzer des Schützenhofes glaubt, daß der entdeckte Theil dieses Ba-»des einige und zwanzig Personen hat fassen können. Weiter als zu seiner Absicht erforder-

»lich war, ließ er aber nicht nachgraben, und so liegt der größte Theil wahrscheinlich noch »unter der Erde. Der gefundene Votivstein ist ein röthlicher Sandstein, ungefähr 5 Schuh »hoch und 2½ Schuh breit; er lag in der Erde.«

Beschreibung der Stadt Wiesbaden vom Regierungs-Direktor Ebhard 1817.

So weit die mir bekannten Darsteller der römischen Alterthümer in Wiesbaden. — Leider kann ich zu diesen Nachrichten auch nur die wenigen sehr unvollständigen Notizen des Stadtbaumeisters Weber zufügen.

Das Bad war 90 Fuß lang, 10 Fuß breit und 5 Fuß hoch. Die Ringmauer bestand aus rohen Bruchsteinen fugenartig behauen und mit dem gewöhnlichen römischen Mörtel verbunden. Aus dieser Mauermasse war auch die Unterlage des Bades selbst, welche mit Ziegelplatten 2 Fuß im Quadrat und 1½ Zoll Dicke, in rothem Cement belegt war. Mehrere dieser Ziegelplatten sollen den Stempel der XXII. Legion gehabt haben. Die innern Wände des Bades waren mit einer Ziegel-Mörtel Bekleidung versehen, welche sehr mühsam von der äußern Umfassungs-Mauer zu trennen war. Nach allen mündlichen und schriftlichen Beschreibungen scheint die Konstruction dieses Bades viel Übereinstimmendes mit demjenigen im weißen Löwen zu haben. Folgende Stelle aus der mir von Herrn Weber gemachten schriftlichen Darstellung dieses Bades will ich wörtlich hierher setzen:

»Um den Hofraum des Schützenhofes zu vergrößern, wurde eine Felsen-Masse von »80 Fuß Länge 30 Fuß Breite und 11 Fuß Höhe abgehoben. Diese Felsen bestanden aus »einer quarzartigen schwarzen mit ochergelben Untermischungen versehenen Masse, ähnlich dem »Senner, welcher sich jährlich in den Kanälen der warmen Quellen ansetzt, und endlich »als versteinerter Körper erscheint. In dieser Felsen-Masse fand man versteinerte Kno-»chen und Holzarten, auch mehrere römische Münzen. Alle diese Merkwürdigkeiten wurden »dem Hofkammerrath Habel überliefert, welcher sich auch sehr oft auf der Baustelle von den »aufgefundenen Sachen augenscheinlich überzeugte. Endlich wird aus dem vorgefundenen römi-»schen Bade und der bestandenen Felsen-Masse begreiflich: daß das warme Wasser in seiner »Urentstehung, nicht, wo es gegenwärtig von seiner dermalen noch unbekannten Quelle zu Tage

»kommt, seinen Lauf hatte; sondern seinen Weg über die gedachte Felsen-Masse nach dem rö-
»mischen Bade genommen haben konnte.«

»Der gegenwärtige neuere Wasserlauf veranlaßte erst späterhin, — als das städtische ge-
»meine Bad entstanden und mit dem Schützenhofe gemeinschaftliches warmes Wasser erhielt, —
»daß der gegenwärtige Einlauf, wie er jetzo, mit dermalen noch üblichem Mauerwerk, besteht,
»verlegt worden ist.«

Muthmaßliche Bäder im Garten des Posthalters Schlichter.

In dem Garten des Herrn Posthalters Schlichter, welcher unweit der warmen Quelle, die dem Postgebäude eigenthümlich zugehört, liegt, stieß man im Jahre 1807, beim Ackern gleichfalls auf römisches Mauerwerk, welches beim weitern Nachgraben für das Fundament eines Bad-Gebäudes gehalten wurde und großen Theils ausgebrochen werden mußte, um einen Garten anlegen zu können. Der Boden der Bäder selbst soll bedeutend höher als die warmen Quellen gelegen haben. Genauere Nachricht war nicht mehr darüber zu erhalten und eine Nachgrabung, welche ich, in so weit sie dem Garten nicht schadete, unternehmen durfte, gab kein Resultat. —

Nerosberg.

Da ich Seite 1 nicht allein der Lage des sogenannten Nerosberges — auch Neresberg — erwähnte, sondern auch Folgerungen und Schlüsse daraus zog, so möchte es zweckdienlich seyn, denselben näher zu beschreiben.

Der Berg liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Wiesbaden, und man findet in dem alten Eichenhain, welcher den Gipfel desselben beschattet, noch Spuren alter römischer Mauern, welche nach ältern Nachrichten nicht allein mit der, zum Theil noch wohlerhaltenen, sogenannten heidnischen Mauer in Wiesbaden, in Verbindung gestanden, sondern sich auch bis Sonnenberg *) hin erstreckt haben sollen.

Diese Mauern scheinen in ihrem innern Umfange ein Viereck von ungefähr 140 Fuß zu bilden, woraus wohl mit allem Grund auf ein Gebäude von beträchtlicher Größe geschlossen werden kann.

Die Tradition sagt, daß hier ein Jagdschloß der Neronen gewesen, von welchem noch der Berg den Namen Nerosberg, das Thal von da nach Wiesbaden das Nerothal und der dasselbe nach Wiesbaden hin durchschlängelnde Bach den Namen Neres oder Neros-Bach, führen sollen. Drusus oder Tiberius nennt man als Erbauer und glaubt die weitlaufenden Mauern hätten einen Thiergarten umschlossen. Das übrig gebliebene Mauer-Viereck heißt gleichfalls im Munde des Volks: Neros-Schloß.

Die ganze Oberfläche der Erde über diesen Grund-Mauern ist mehrentheils mit uralten Eichen und Buchen bewachsen, woraus man auch wohl mit Recht auf hohes Alterthum des

*) Nach der Meinung des verstorbenen Alterthumsforschers Hofkammerraths Habel das Sollicinium der Römer. —

daselbst gestandenen Gebäudes schließen könnte, wenn man auch die vielfältig vorgefundenen römischen Ziegel als später dahin gebracht und verbaut betrachten wollte.

Bis jetzt ist an den Steinen weder Schrift noch Jahreszahl zu finden gewesen, wohl aber hat man in dem Gemäuer selbst, einen Zirkel, einen Meisel und Reste von dem Eisenwerk eines Pferde-Zaums vor ungefähr hundert Jahren gefunden, gleichfalls Stücke einer platten Gipswand, worauf unkenntliche Figuren, mit rothen und blauen Farben gemahlt, gewesen seyn sollen. (Siehe Schencks Beschreibung von Wiesbaden 1758.)

Da das Graben nach Alterthümer dem Bergbau zu vergleichen ist, wo nur hauptsächlich das Glück zur edlen Metall-Mine führt, so entschloß ich mich auch hier den Versuch zu machen. Doch ich fand nichts, als verspeiste Dachziegel mit tiefen regelmäßigen Fugen, so wie sehr fein gereifte hartgebrannte Ziegelstücke, auch große Stücke römischen Kalkmörtels, und mit Hohlkehlen behauene Bausteine, wie sie in den Steinbrüchen bei Sonnenberg gefunden werden.

Beim Ackern eines Feldes, das am Fuße des Nerosberges liegt — fanden sich Spuren gebrannter Wasserleitungsröhren, welche mir zugestellt wurden und in Form, Stoff und Größe sehr viel Übereinstimmendes mit derjenigen haben, welche auf *Tab. XXI. Fig.* 4, abgebildet worden ist.

Druckfehler.

Seite	7	Zeile	9	statt kräftiger Widerstand, lies: kräftigern.
»	7	»	27	» zum Theil ganz in demselben, lies: denselben.
»	12	»	5	» nemlichen Bezirkauf graben, lies: Bezirk aufgraben.
»	18	»	1	» verwittete, lies: verwitterte.
»	25	»	7	» *Fig.* 9 zeigt den erstern in ⅓ *Fig.* 10, lies: zeigt den erstern, *Fig.* 10. (in ⅓ fällt fort.)
»	25	»	13	» Form als der au, lies: Form als der auf.
»	33	»	3	» Fuß abgetauft war, lies: waren.
»	47	»	7	» vor langer Zeit abgehauenen Eichen, lies: abgehauene Eichen.
»	58	»	13	» Martia Victri, lies: Martia Victrix.

Fig:5 a.

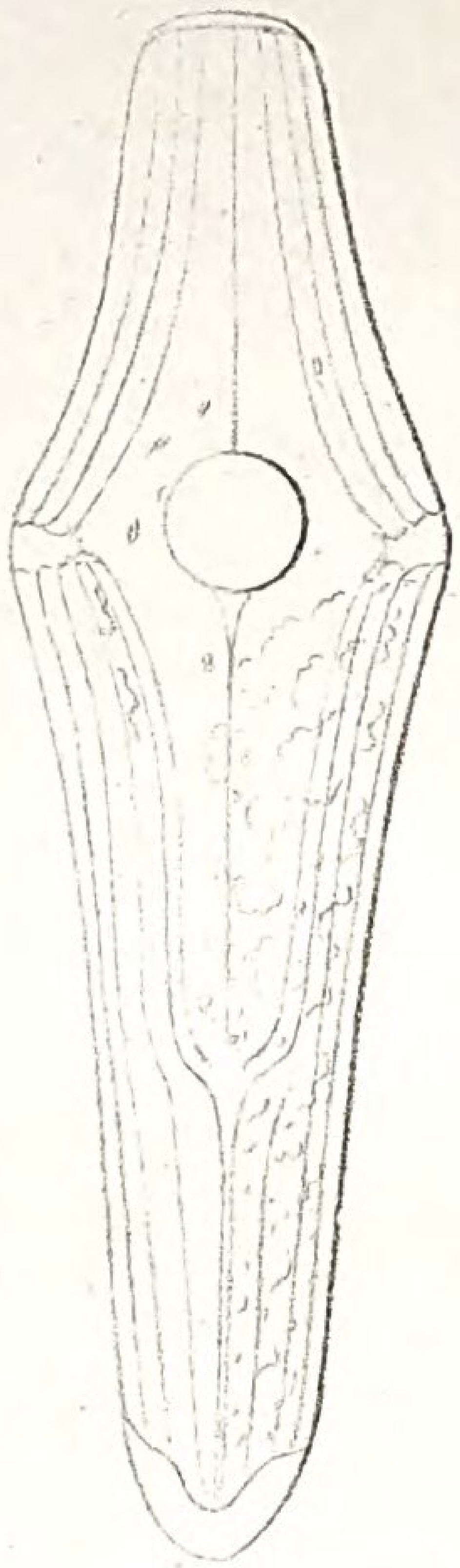


Fig: 1.

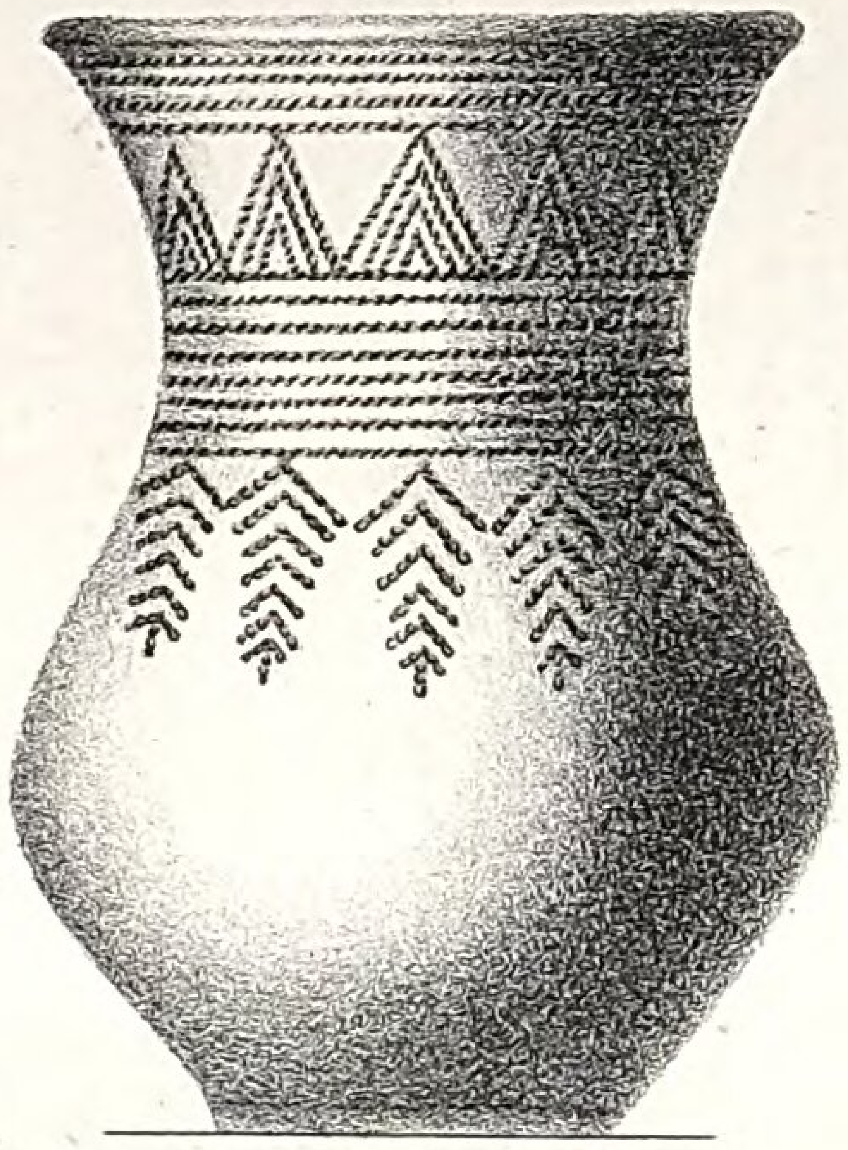


Fig: 2.

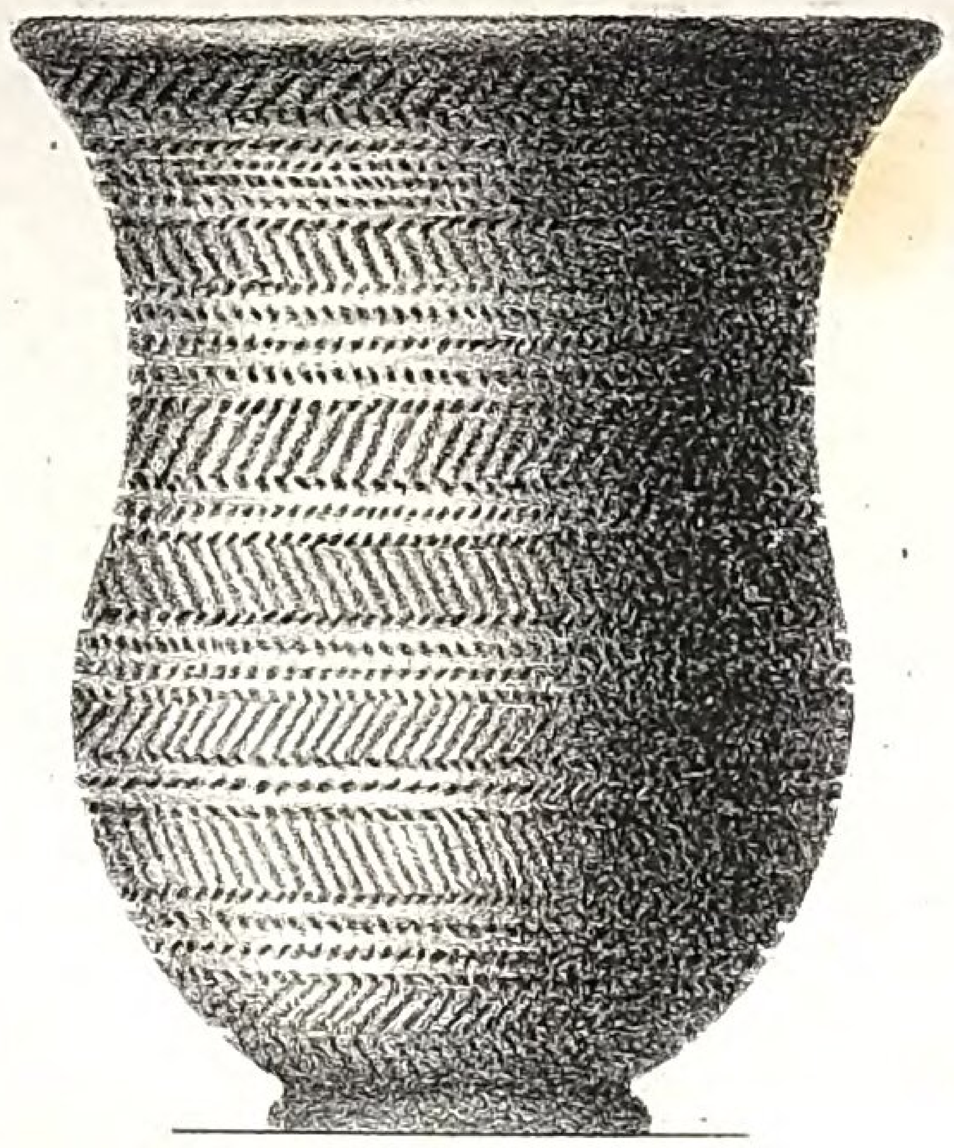


Fig: 3 a.

Fig: 4 a.

Fig: 5 b.

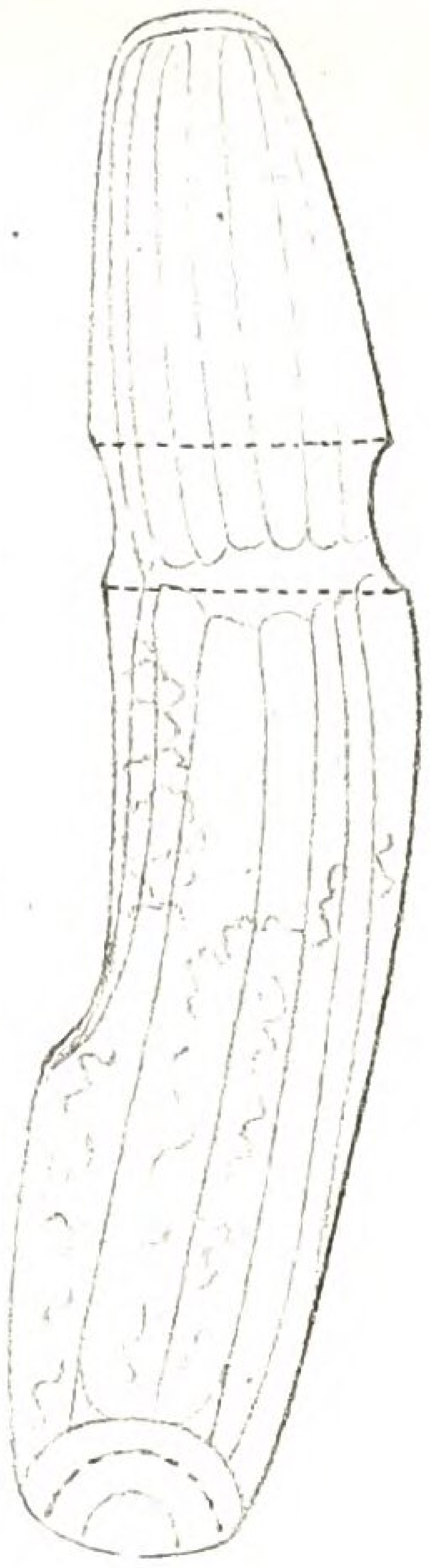
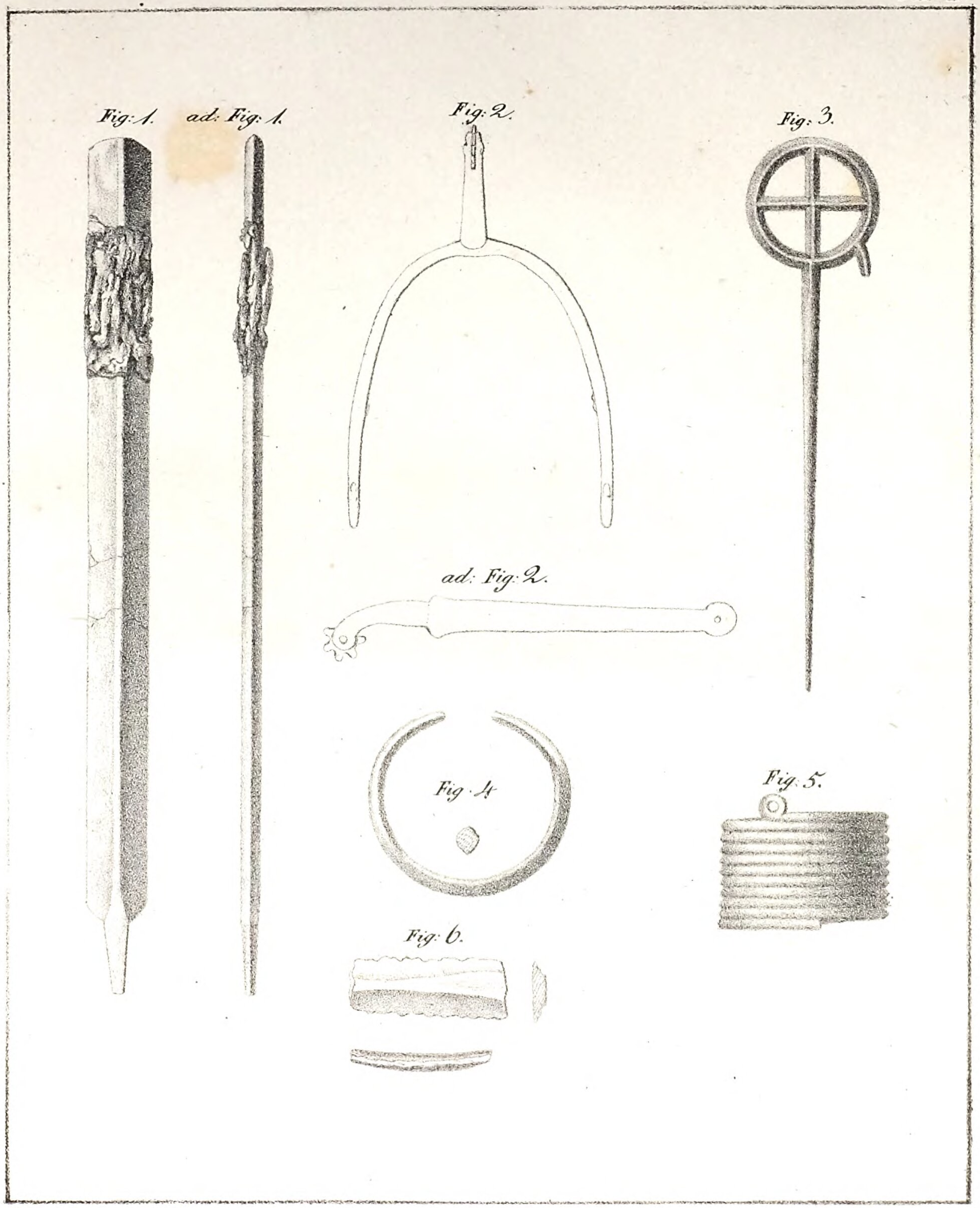


Fig: 3 b.

Fig: 4 b.

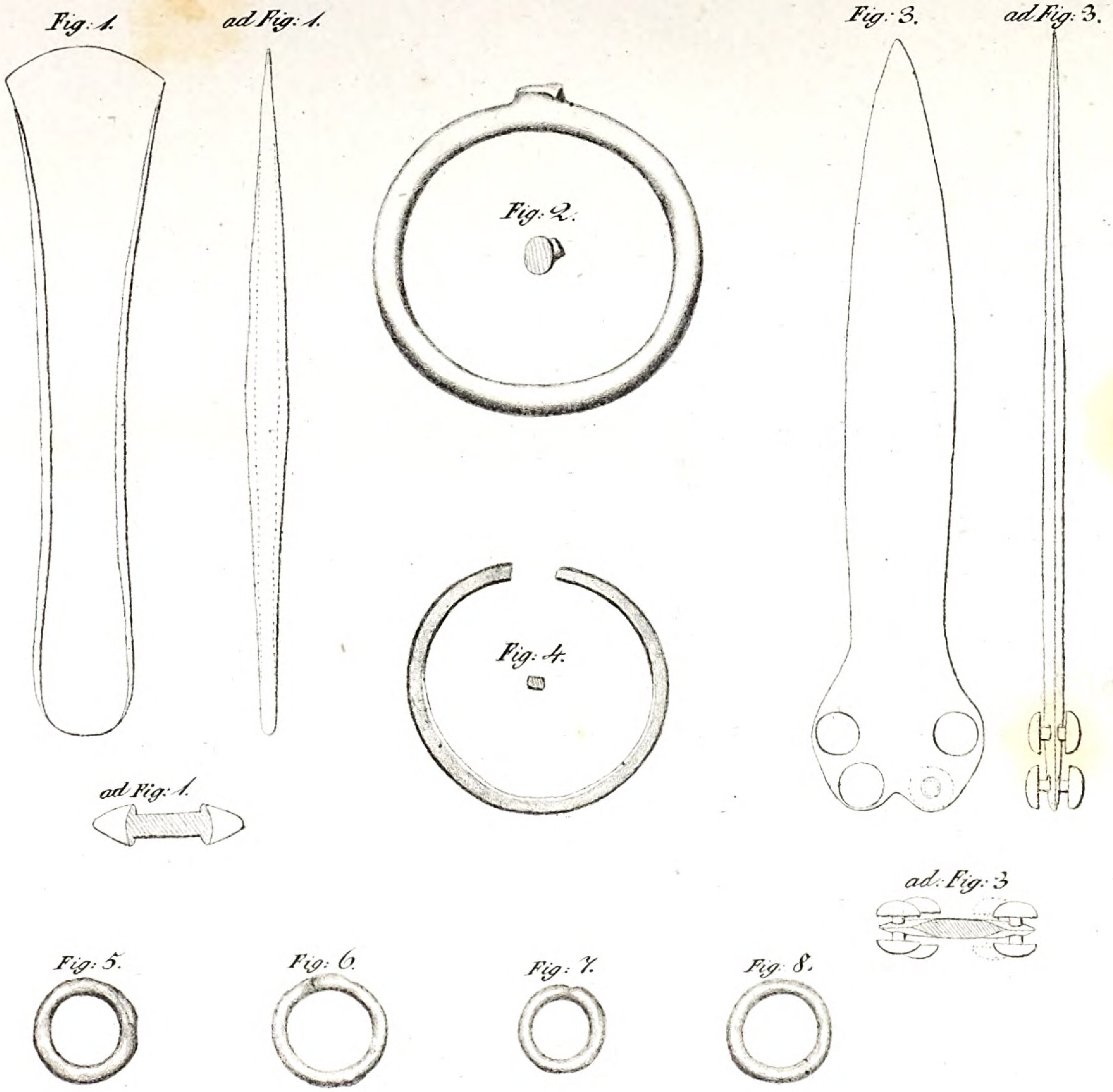
B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Müllerian Carolsruhæ.



B. Hundeshagen del:

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.



in halber natürlichr Gröſse.

B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.

Fig. 1.

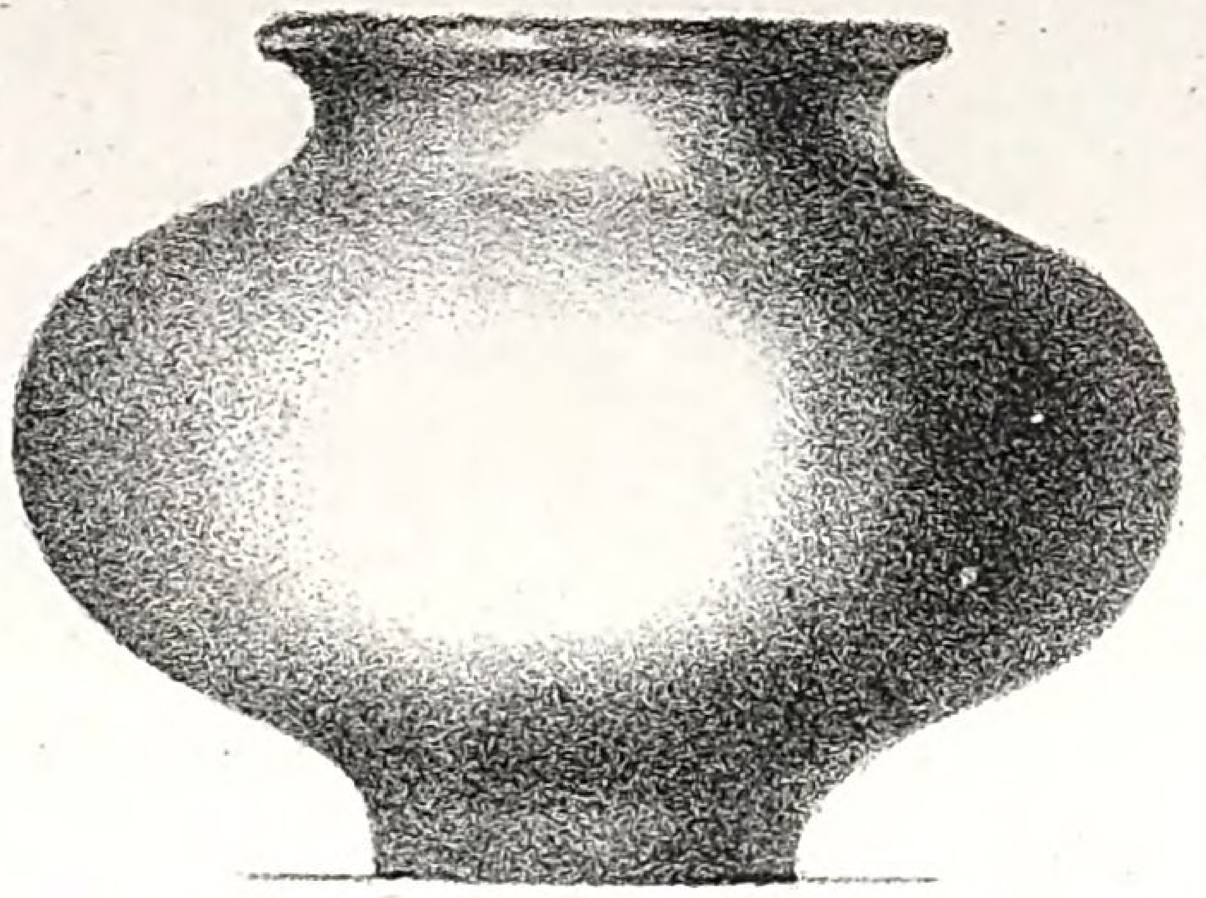
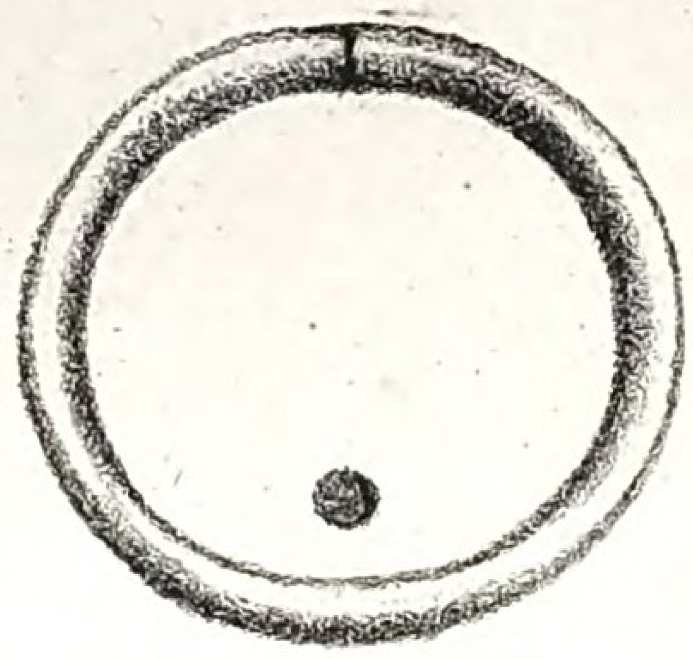


Fig. 3.



a.

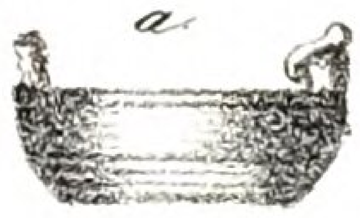
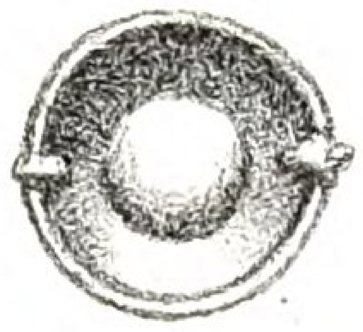


Fig. 4.

b.



c.

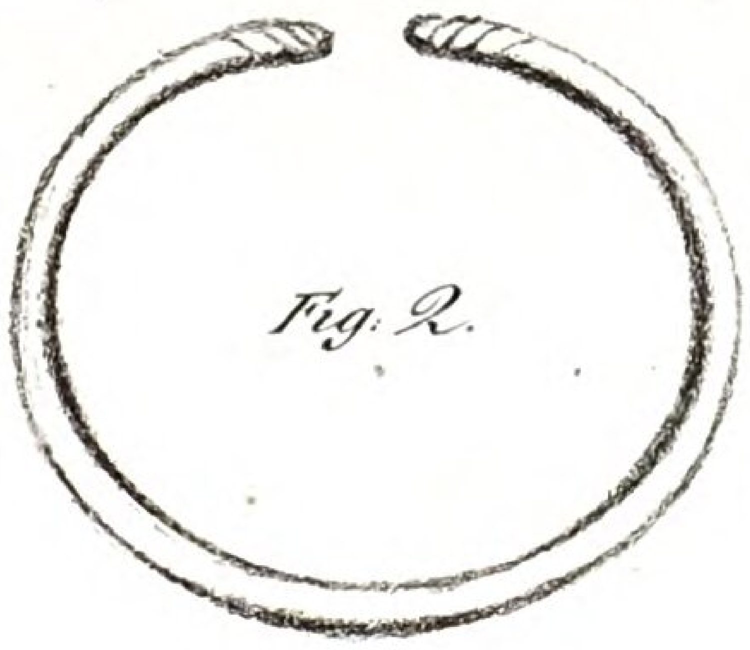


Fig. 2.

a.

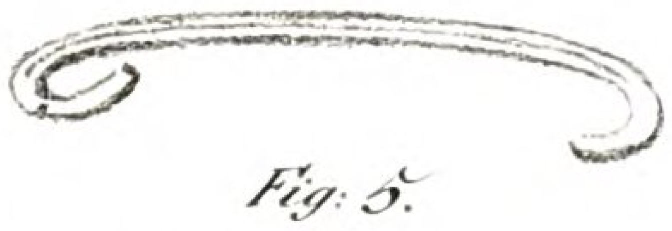


Fig. 5.

b.

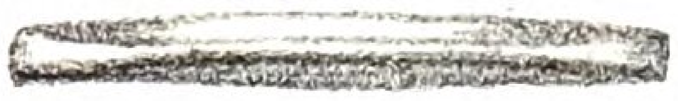


Fig. 6. a.

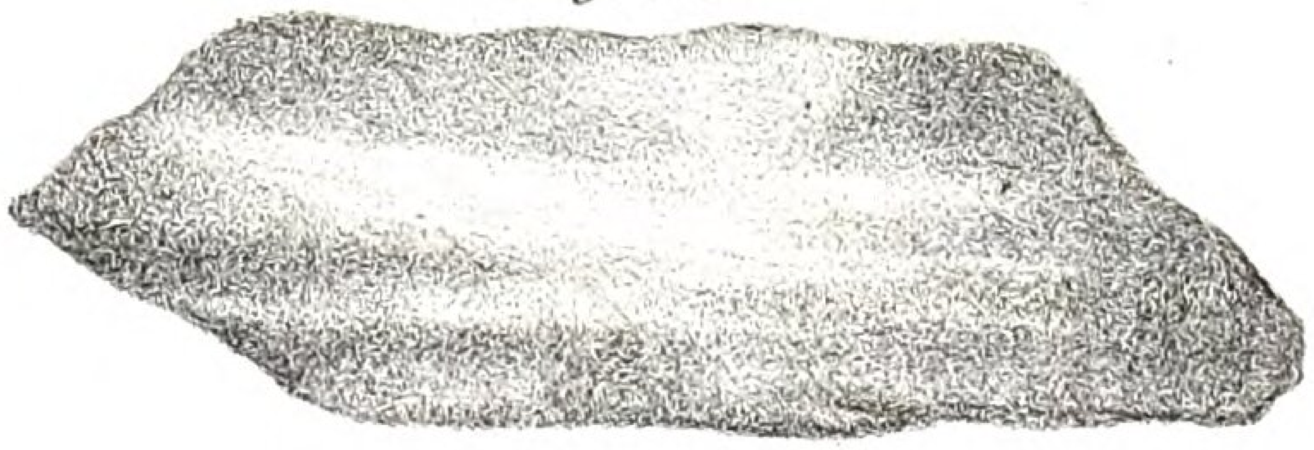
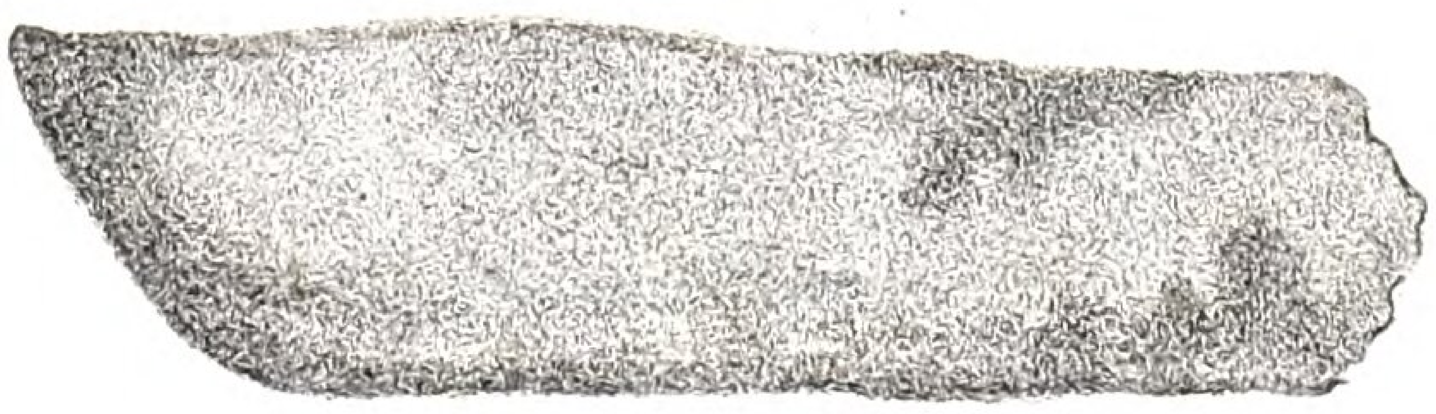
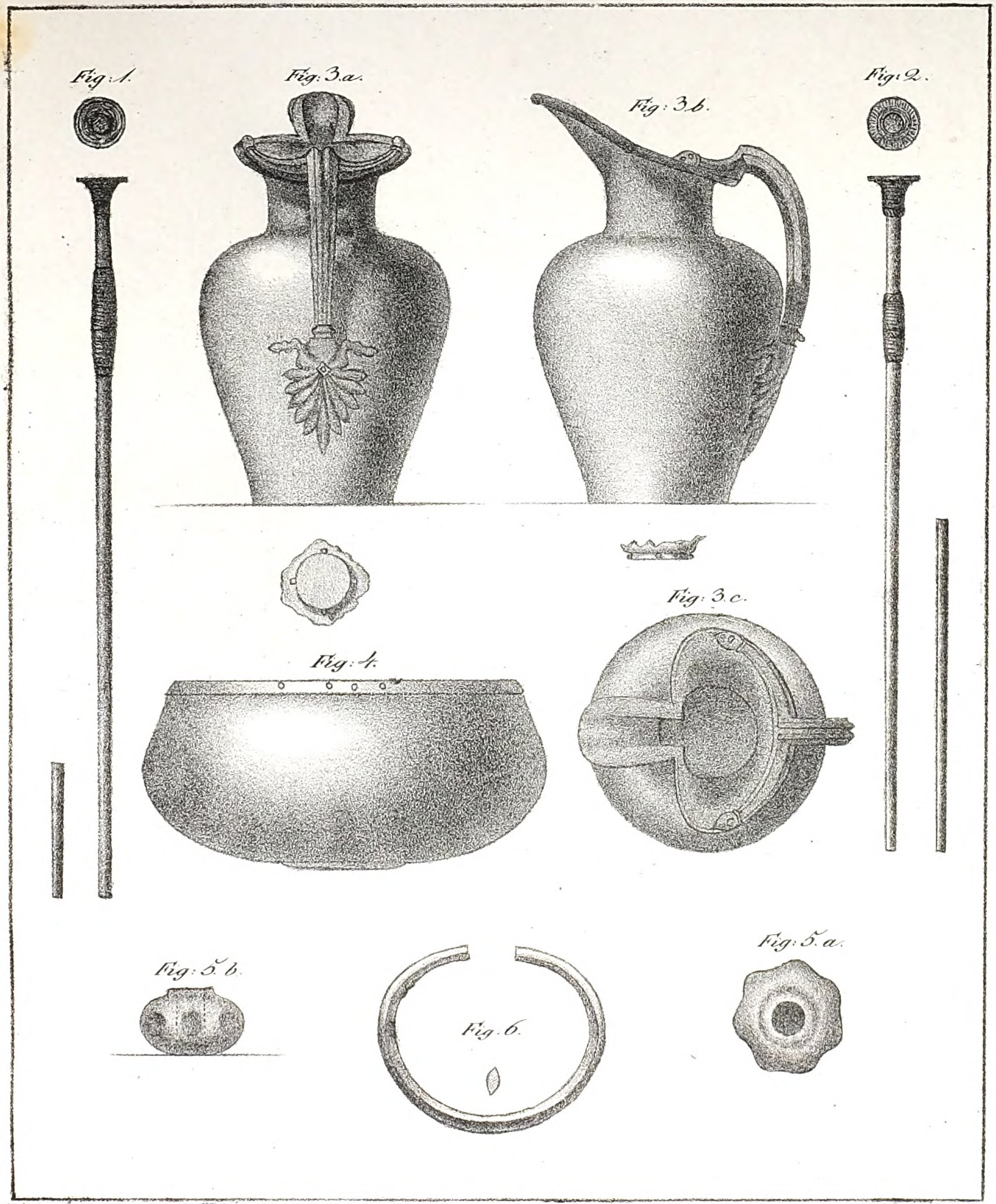


Fig. 6. b.

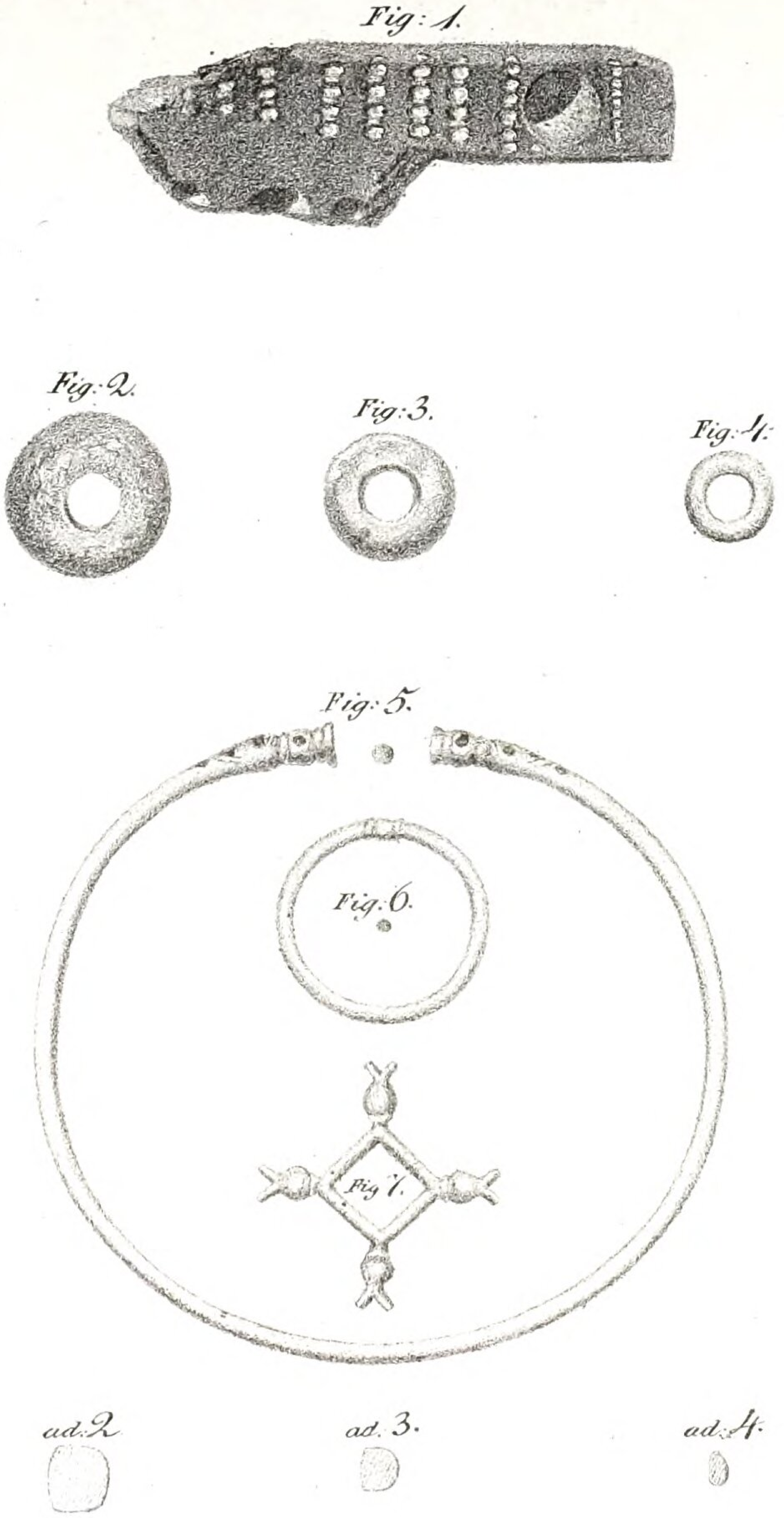


L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.



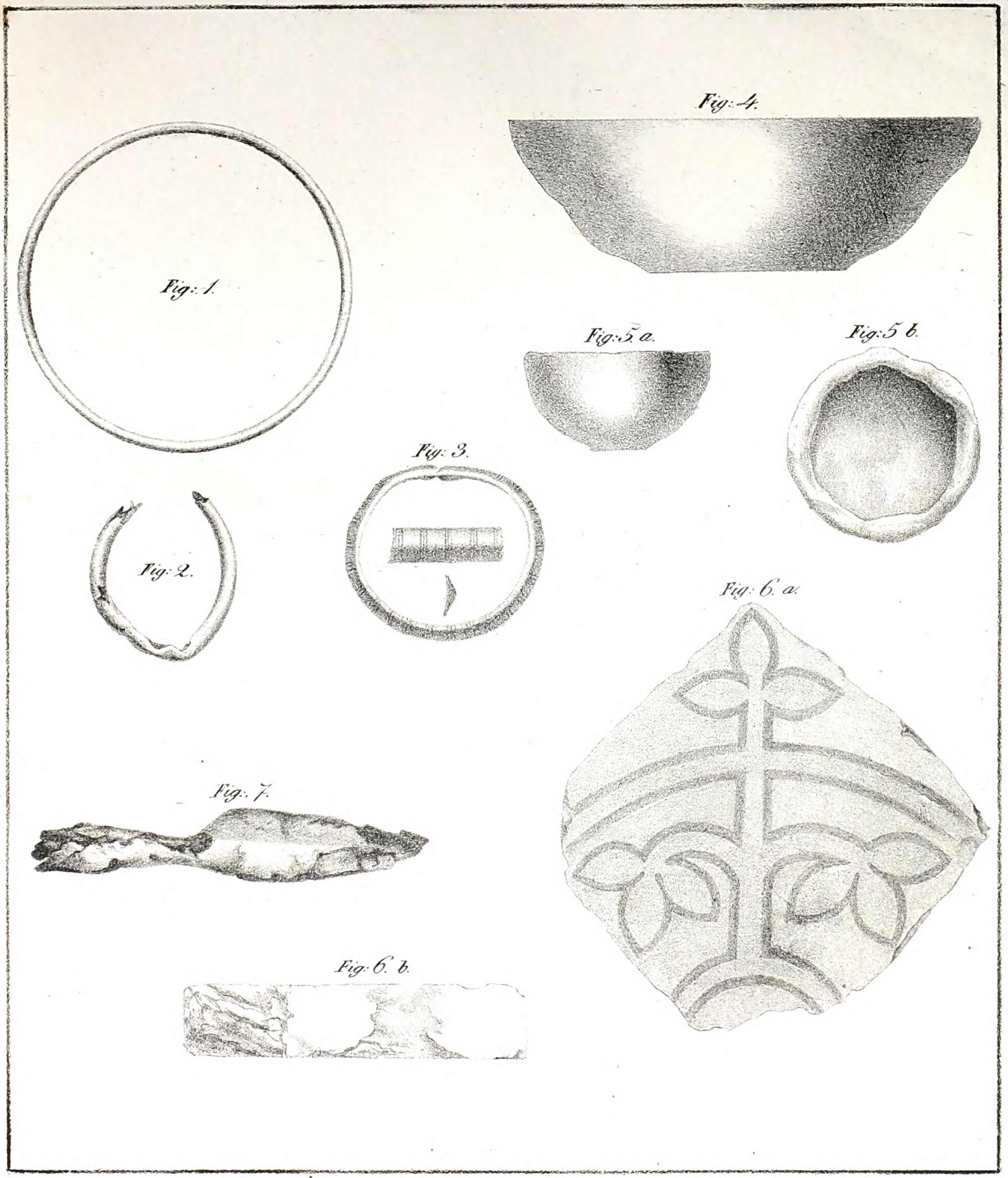
B. Hundeshagen del. Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.



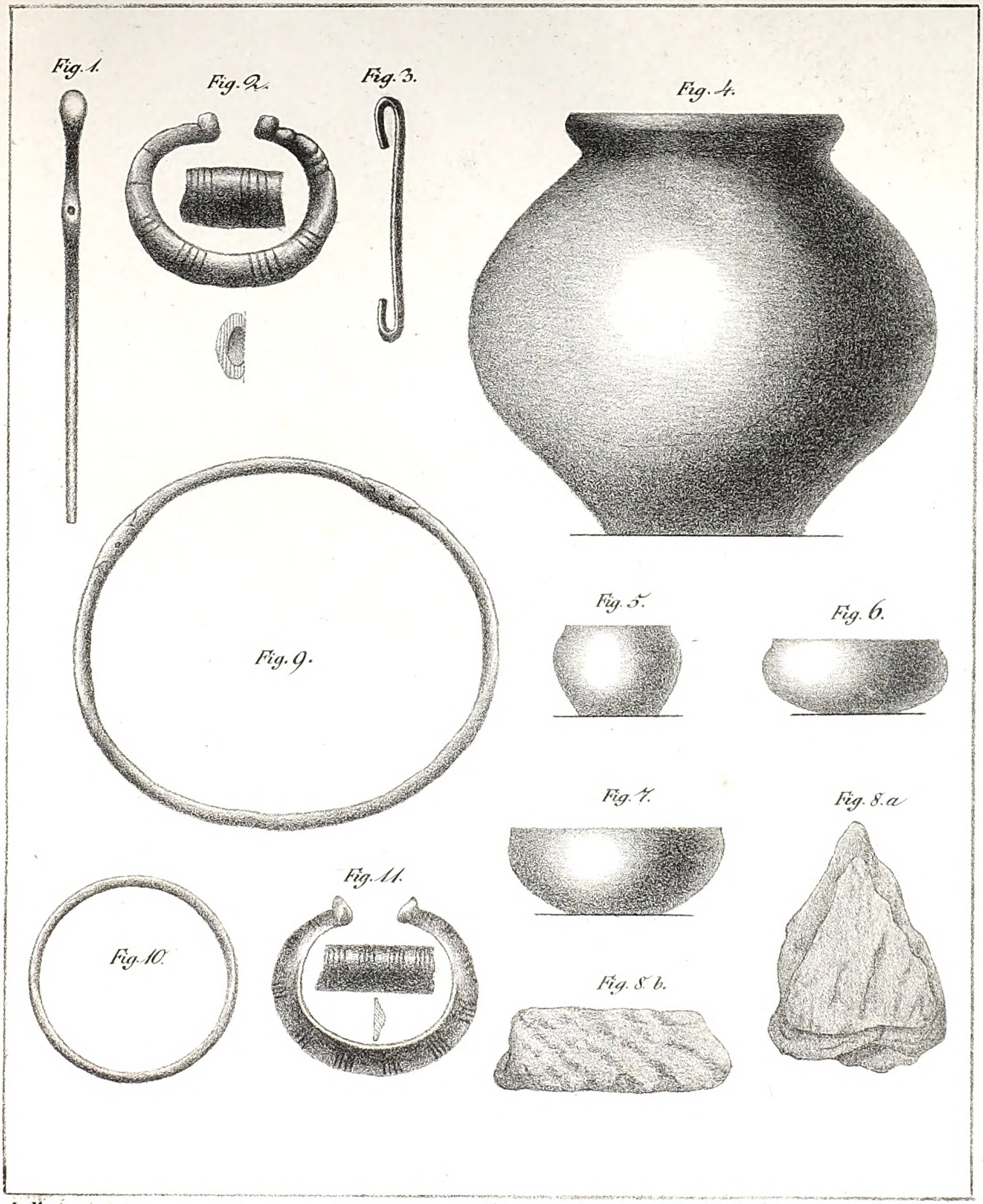
in halber natürlicher Größe.

B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

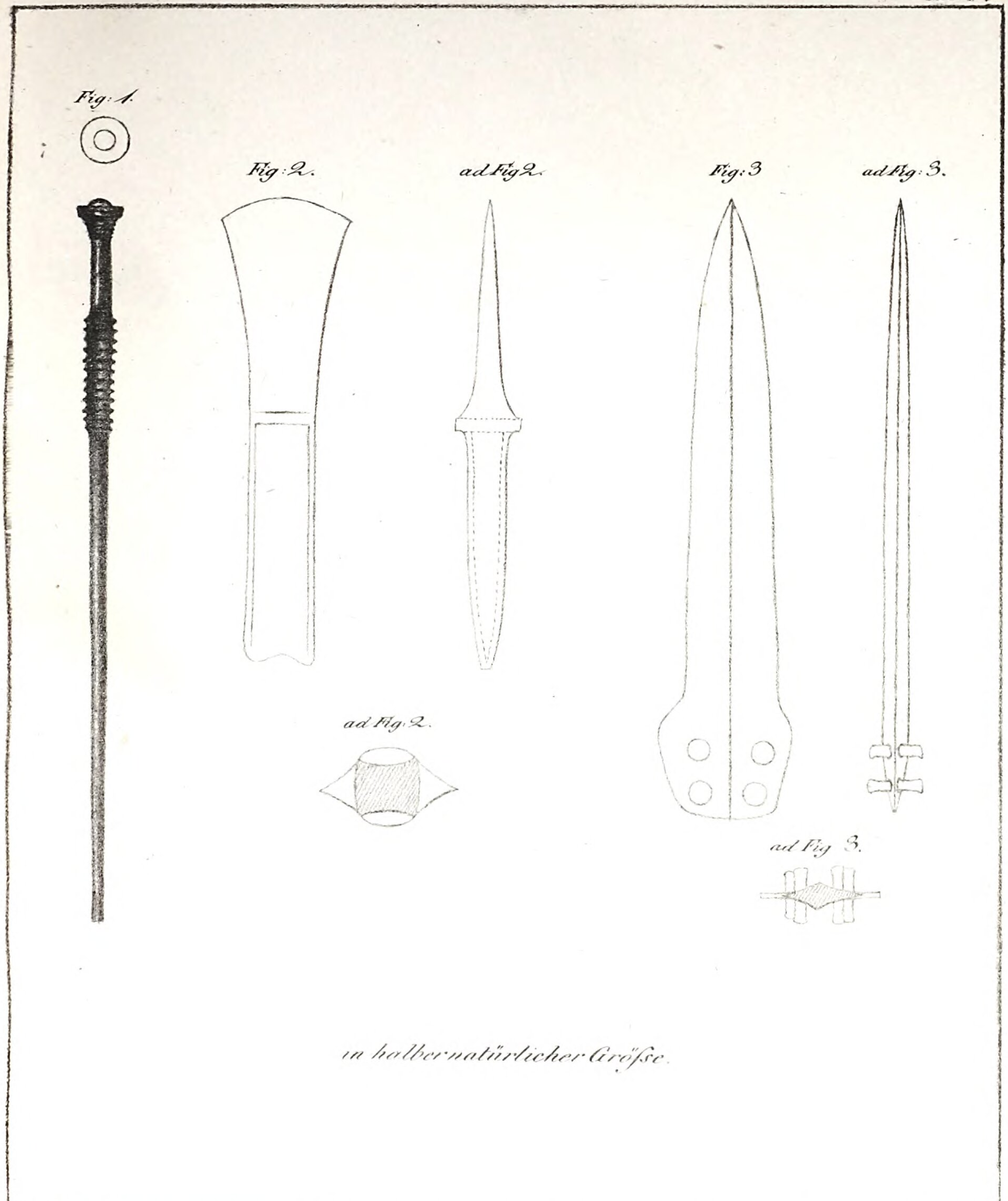


L. Metzger del. Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.



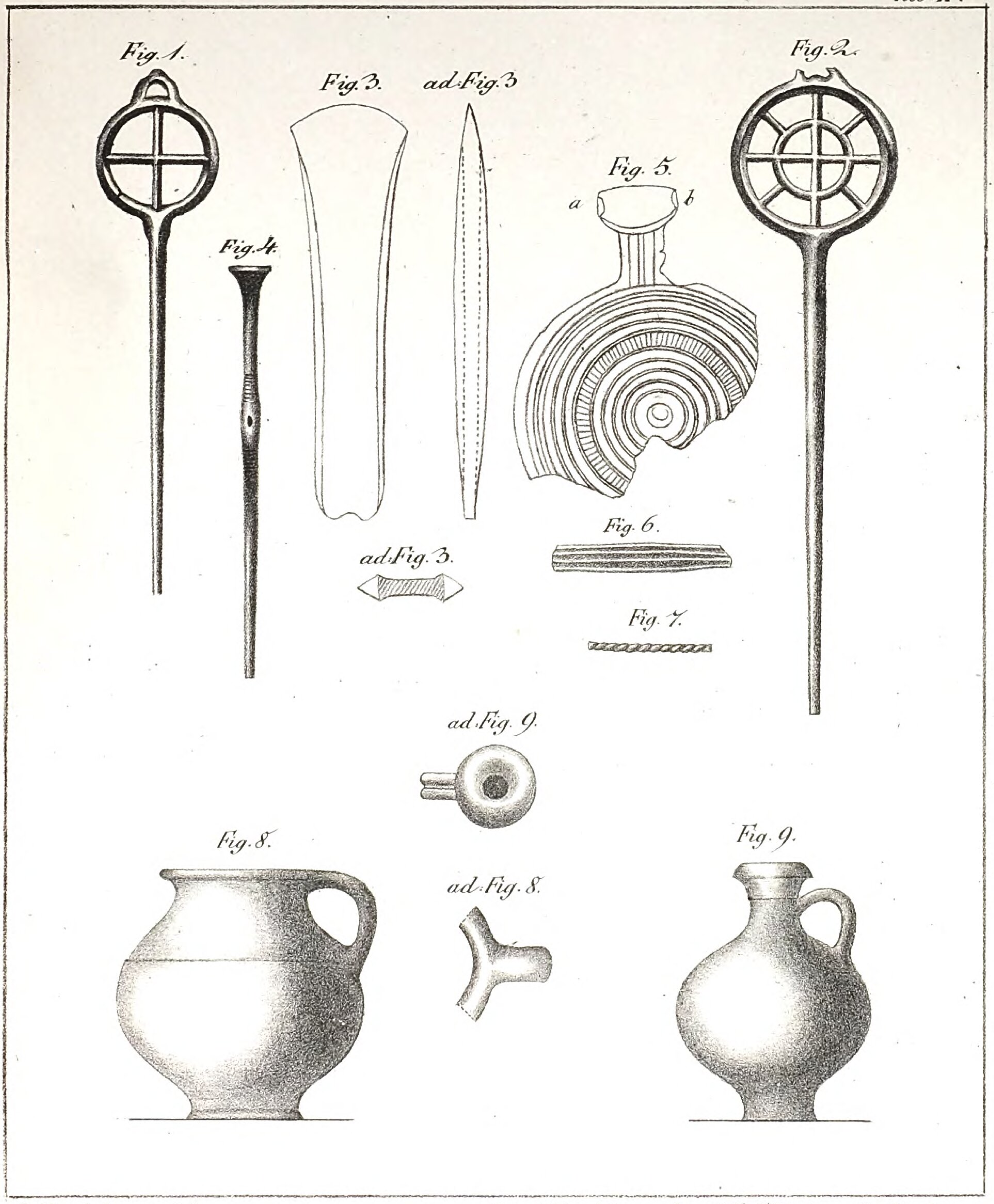
L. Metzger del.   Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Tab. IX.



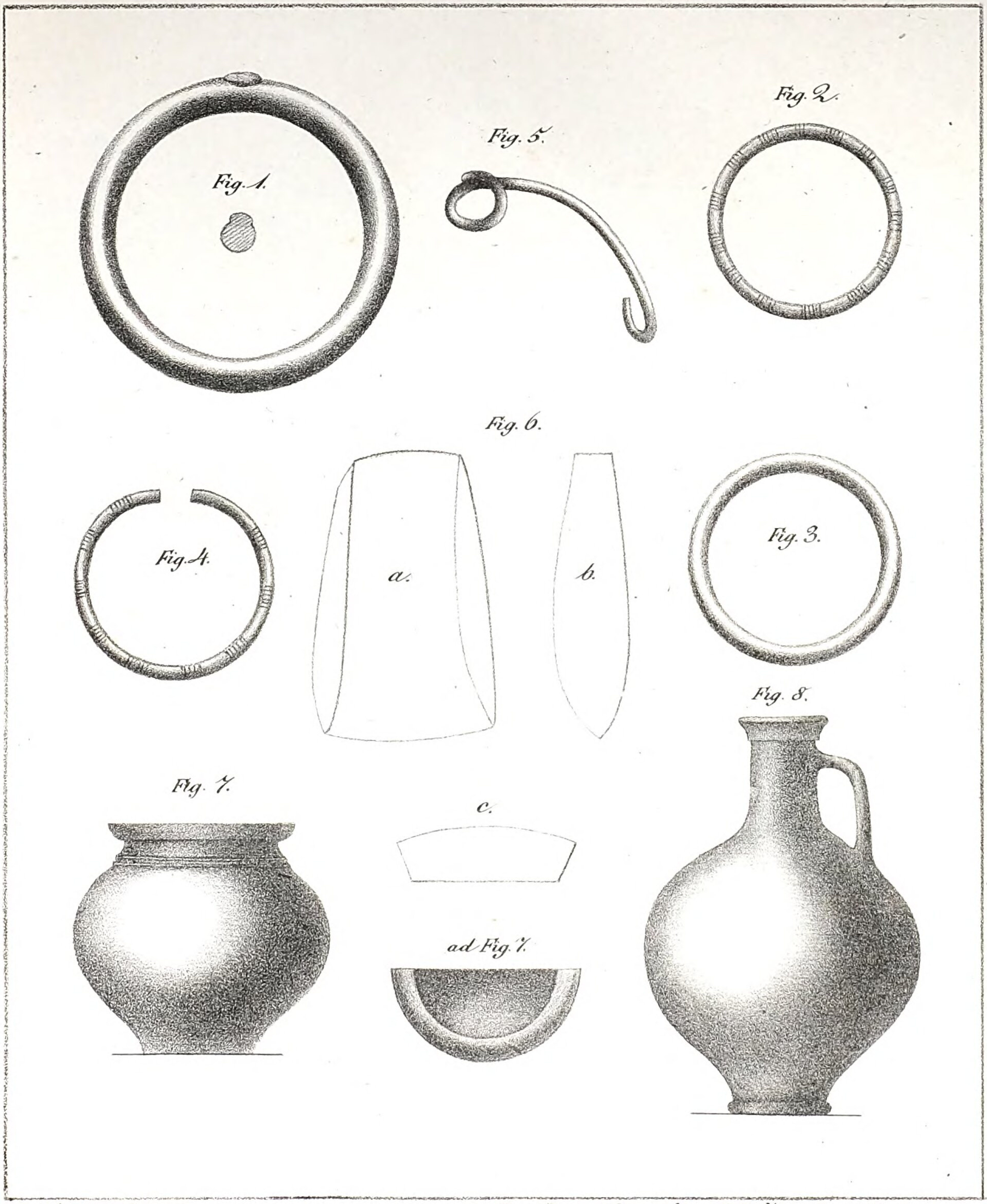
L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae



B. Hundeshagen. del.

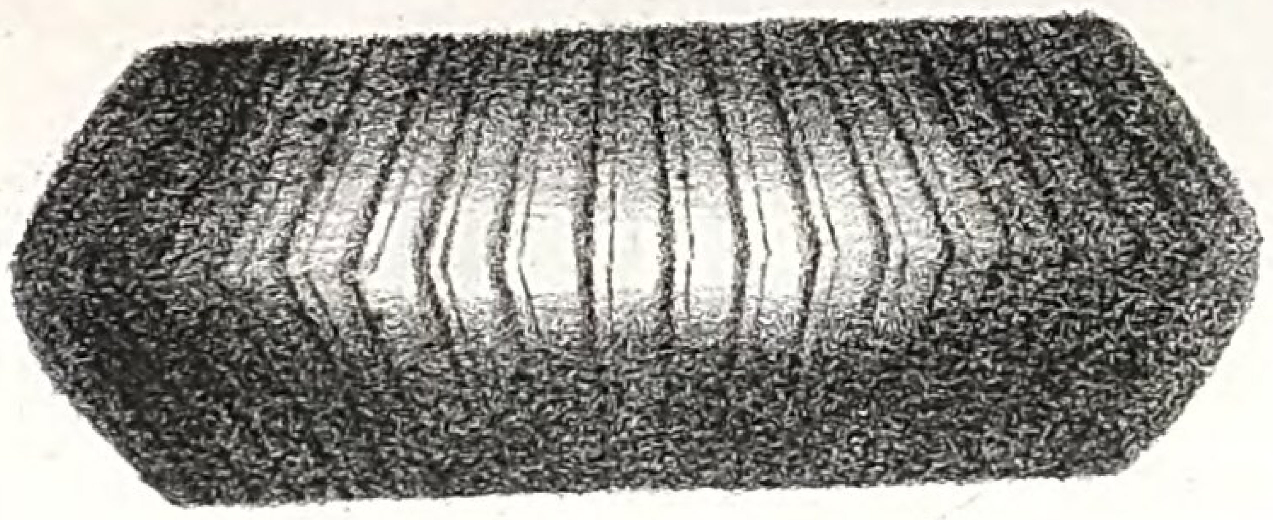
Ex officina lithographica C.F. Mülleriana Carolsruhae.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Fig: 1.



ad Fig: 1.

Fig: 3.

Fig: 4.

Fig: 2.

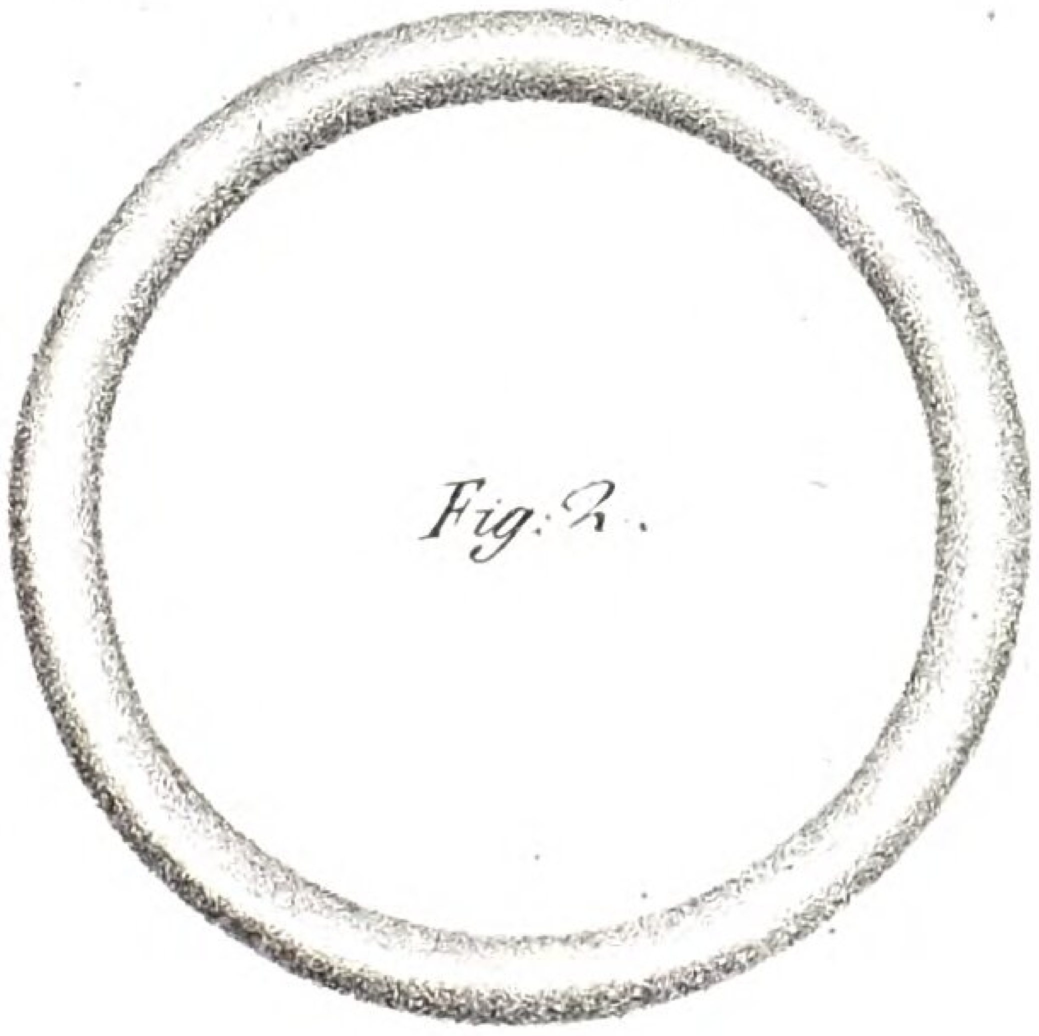


Fig: 5.

ad Fig: 5.

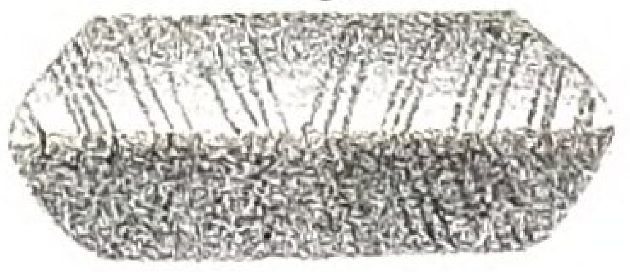
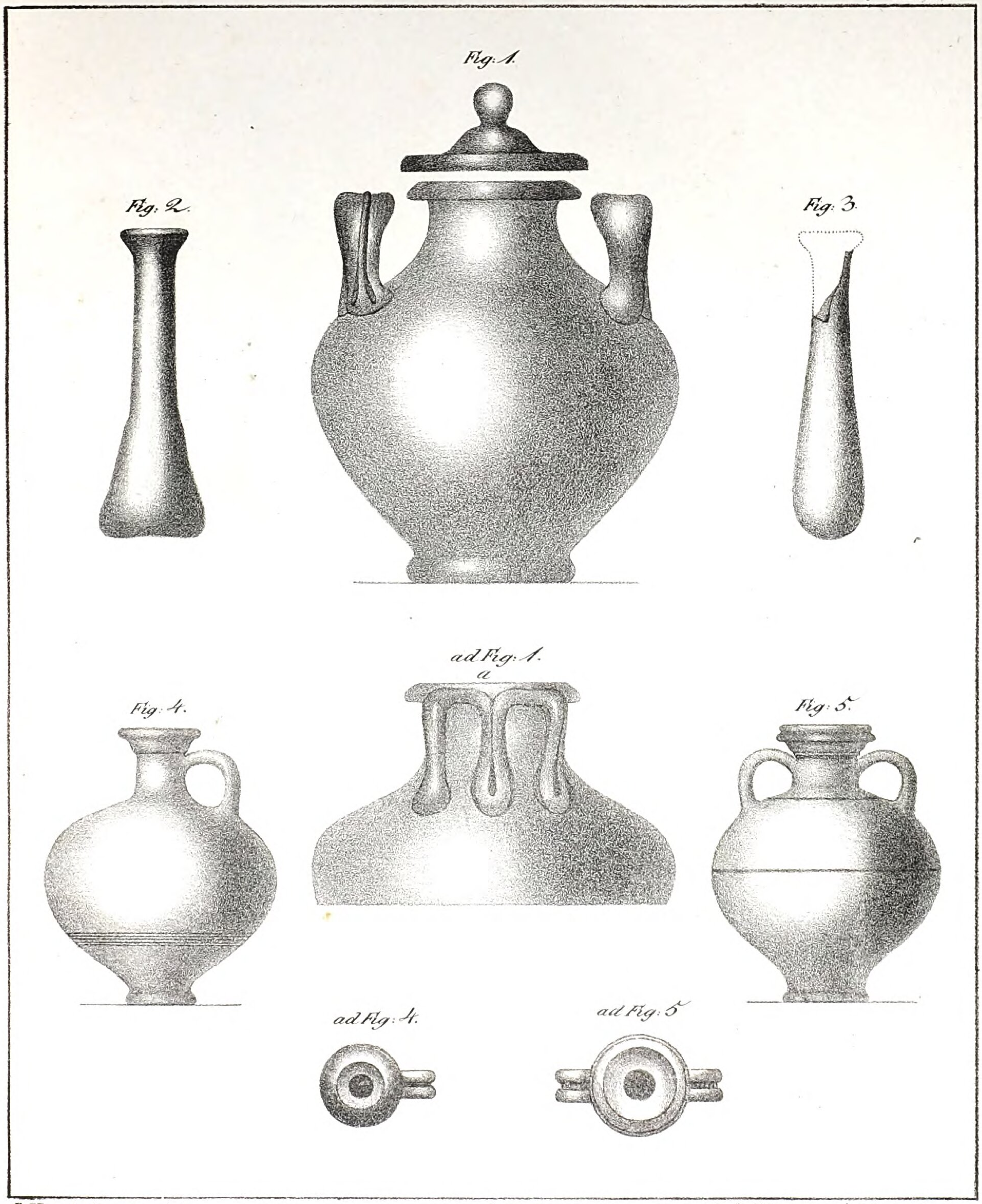


Fig: 6.

L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhe.



B. Hundeshagen del. Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.

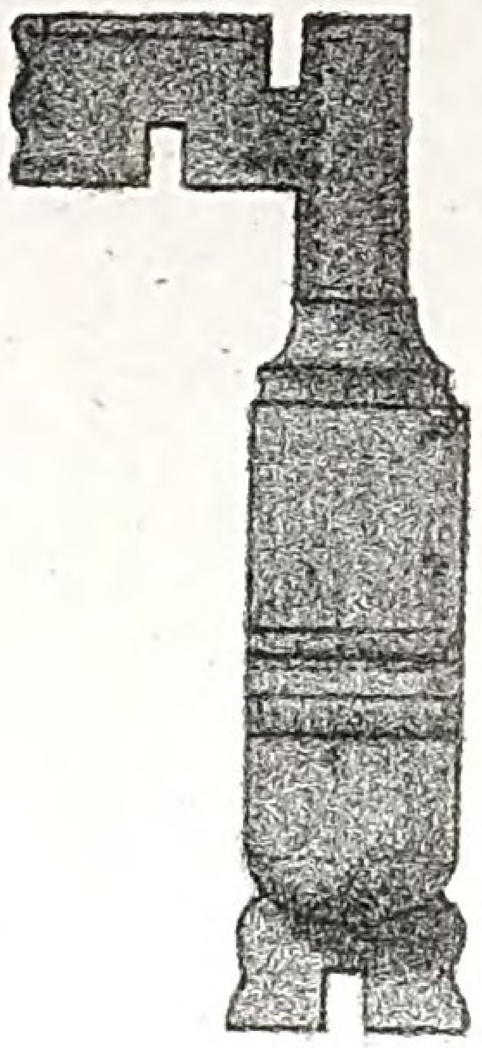
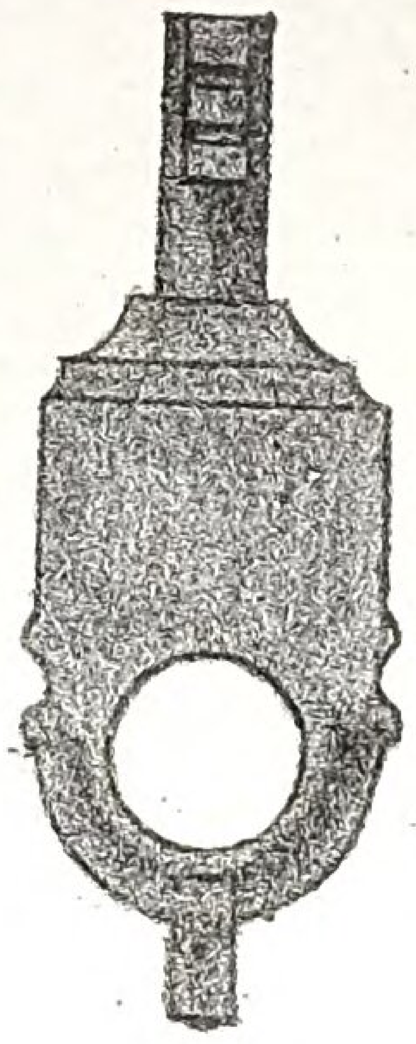
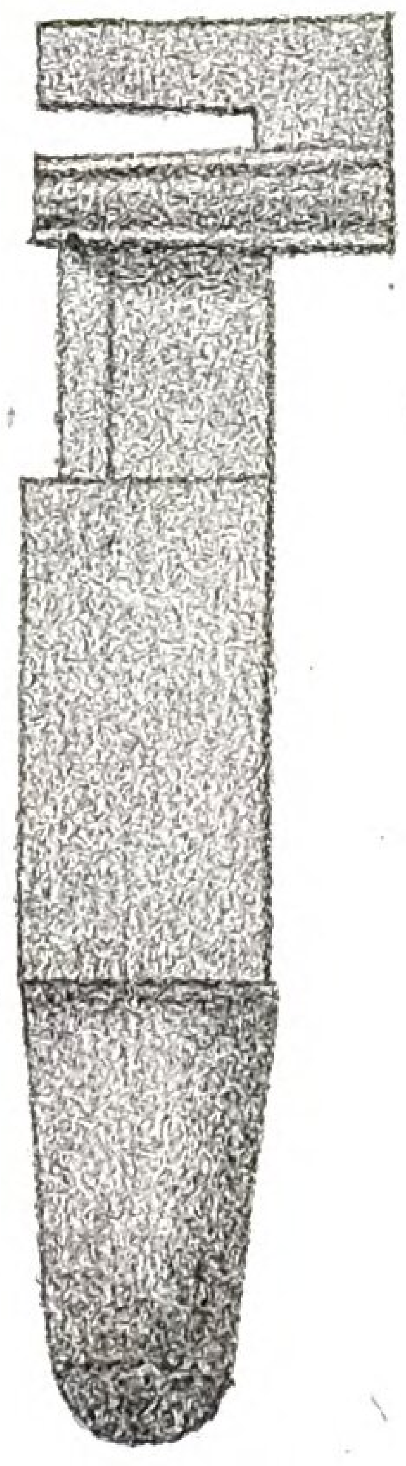


Fig. 1.



ad. Fig. 1.

in natürlicher Größe.



ad. Fig. 2.

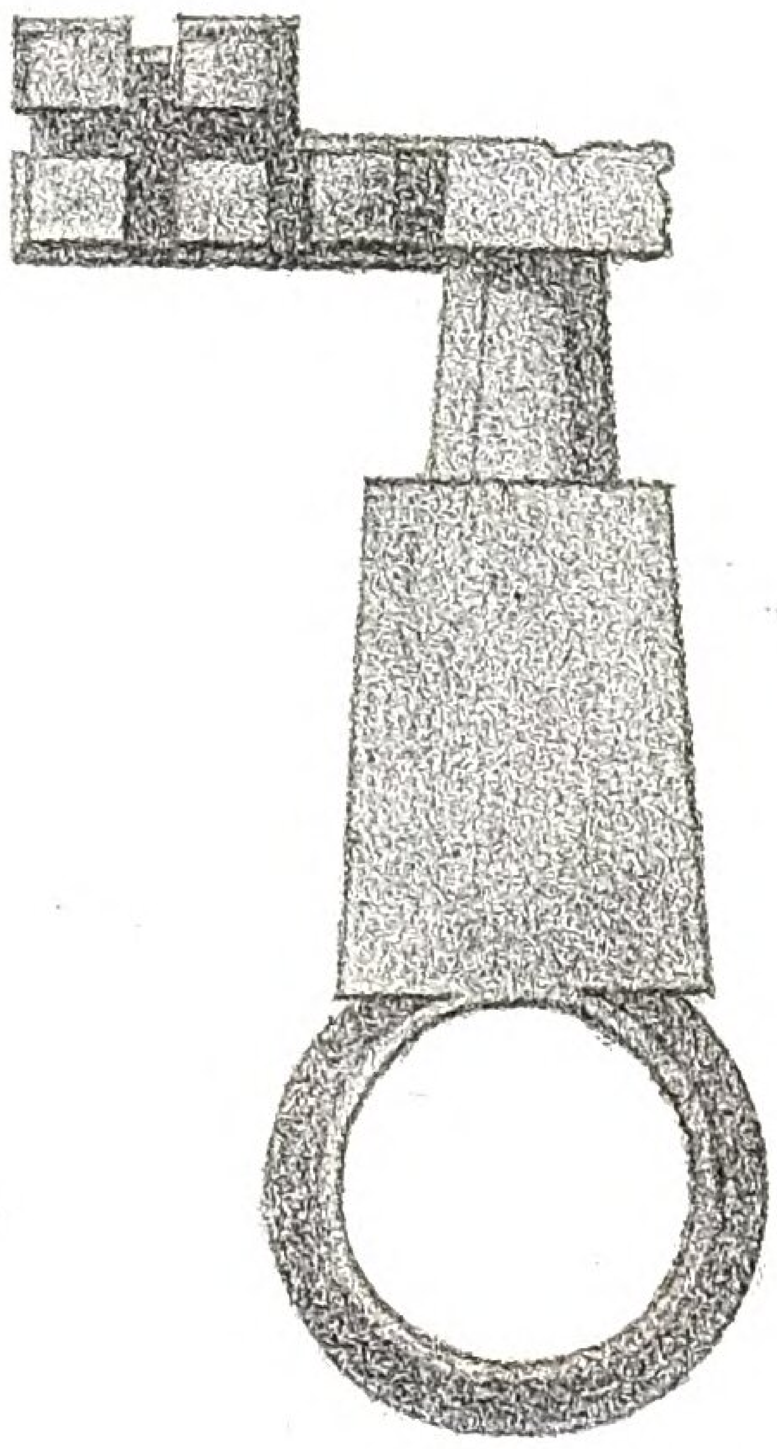


Fig. 2.

B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Fig. 1.

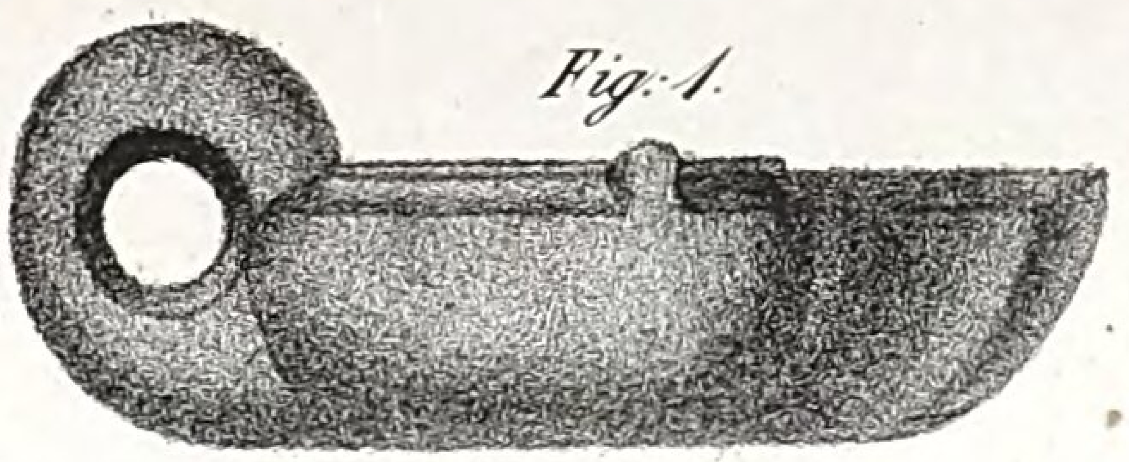
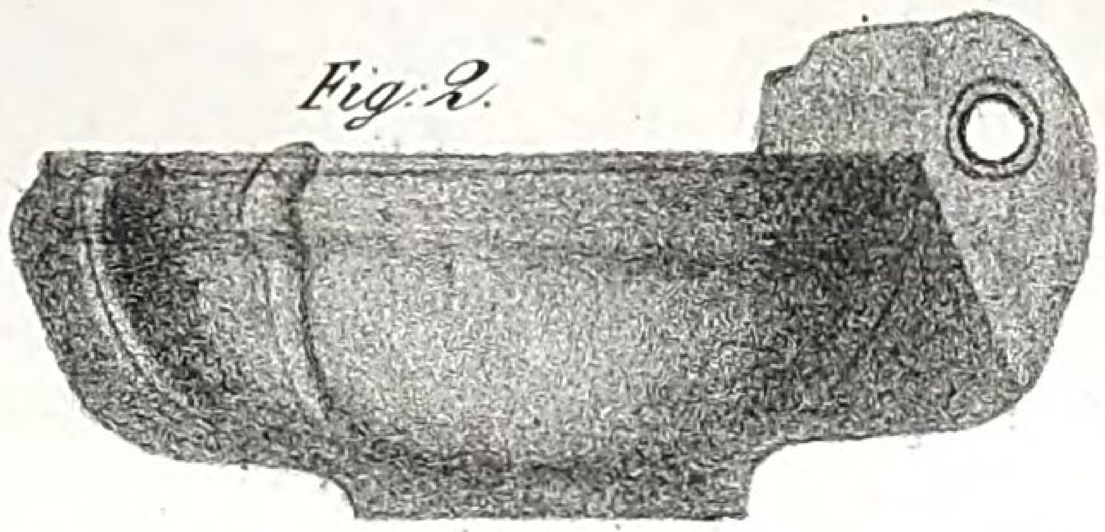
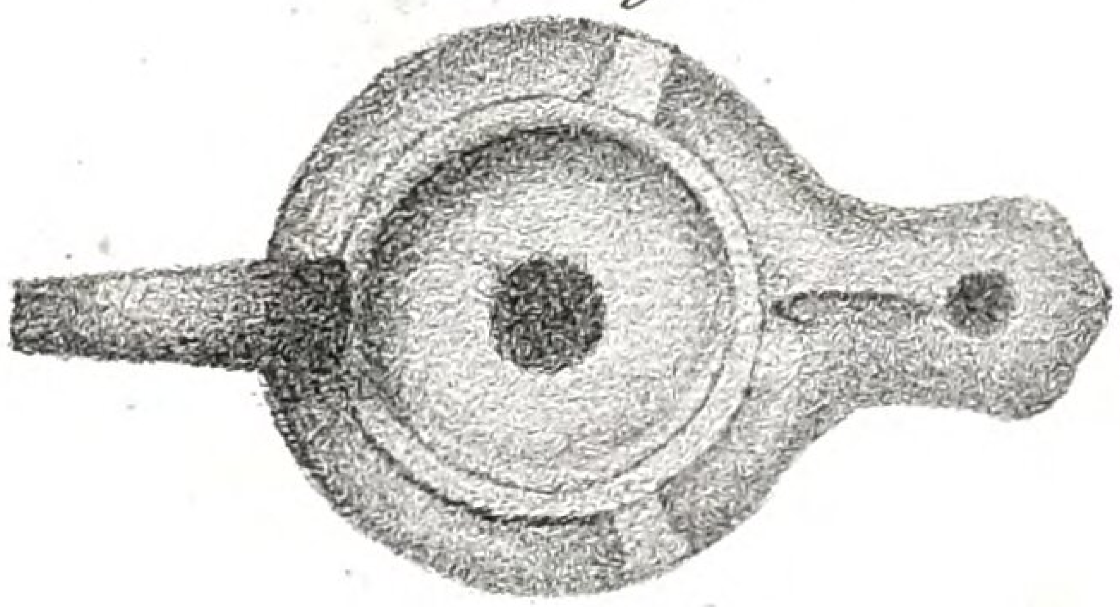


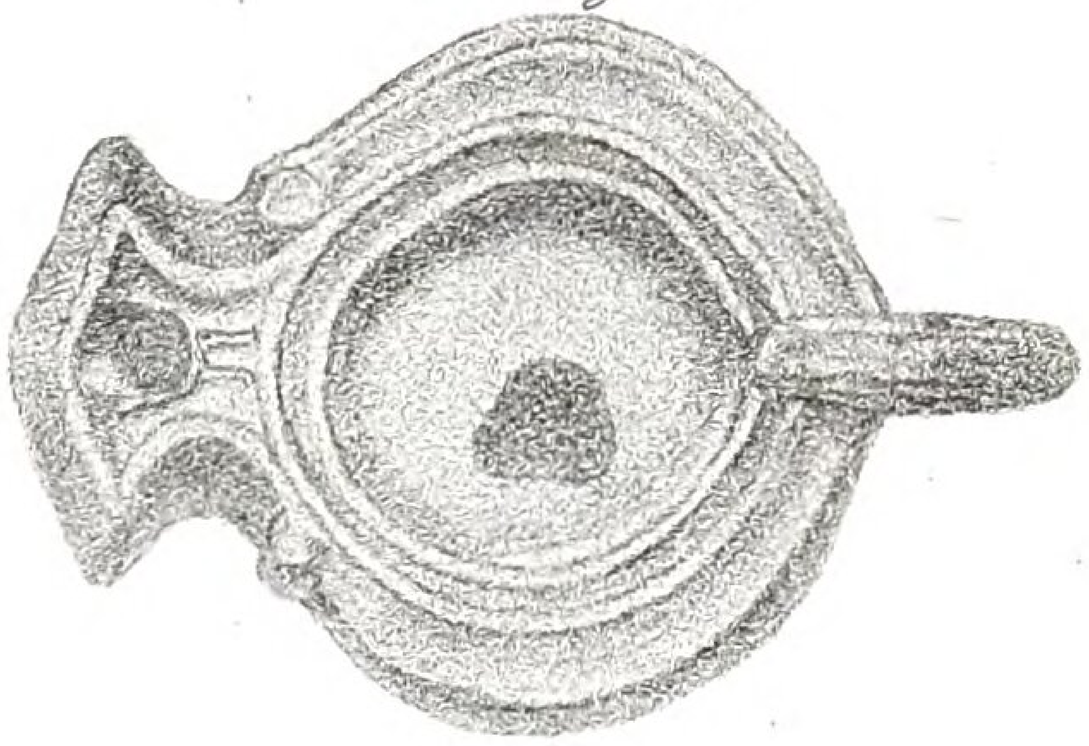
Fig. 2.



ad Fig. 1.



ad Fig. 2.



ad Fig. 1.

ad Fig. 2.

Fig. 3.

B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carlsruhæ.

Fig: 1 a.

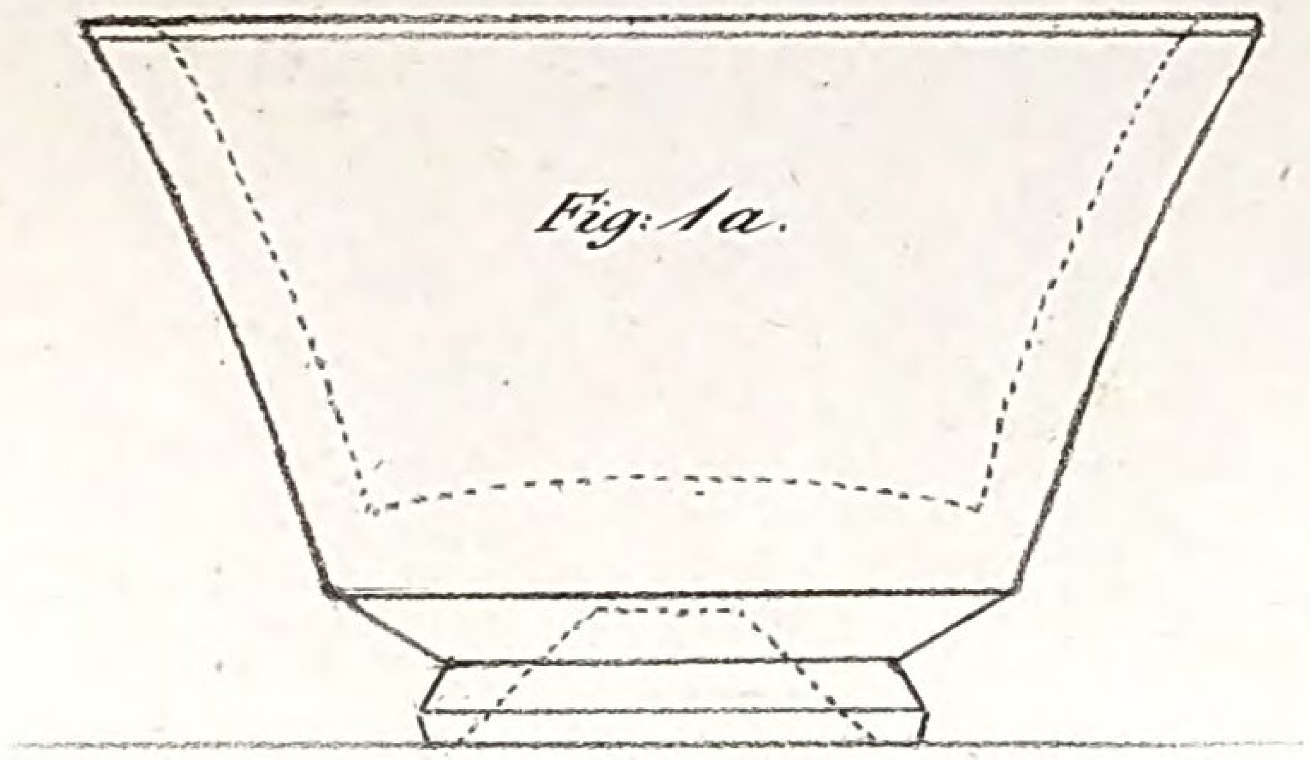
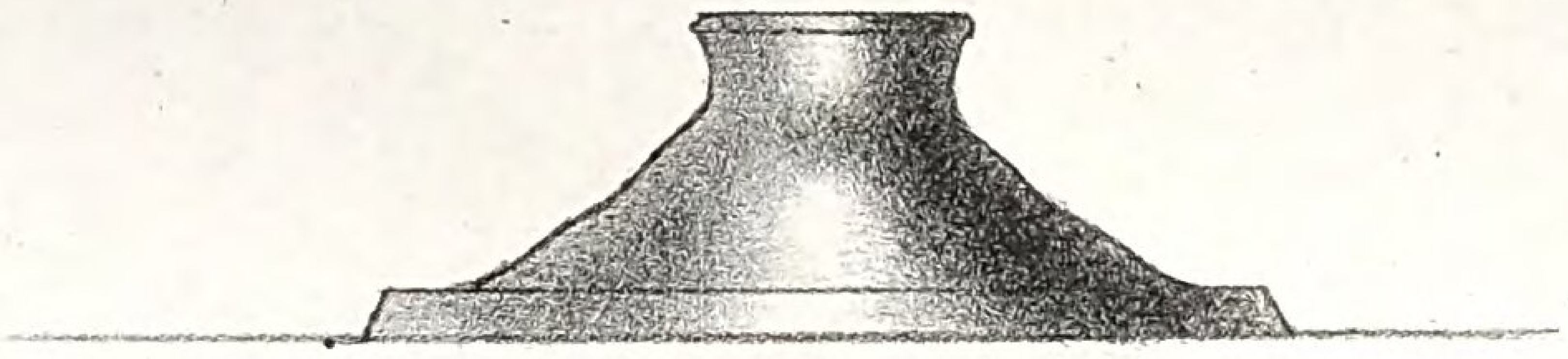


Fig: 2.



a OF·VITA a

Fig: 1 b.

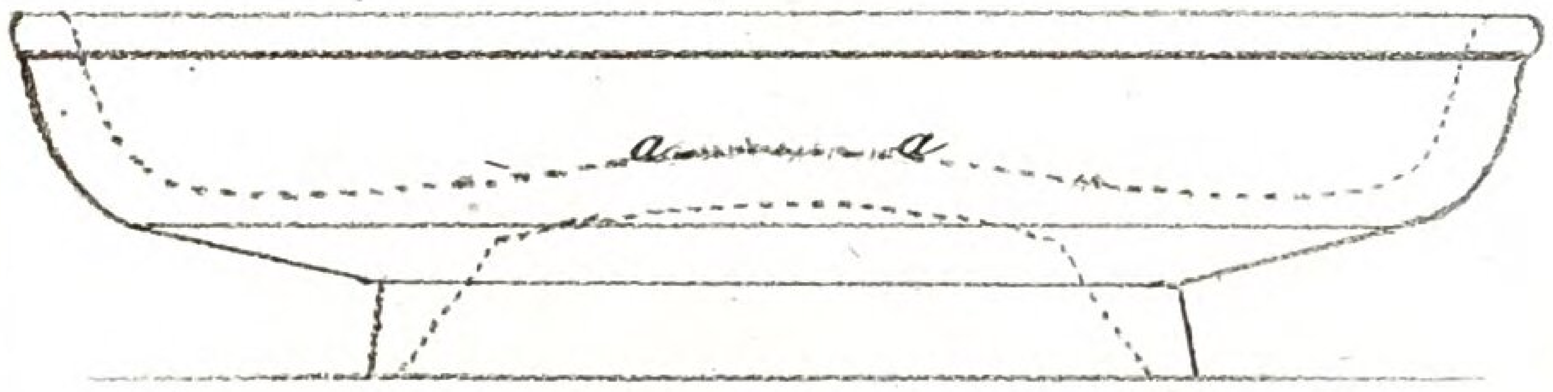


Fig: 3.

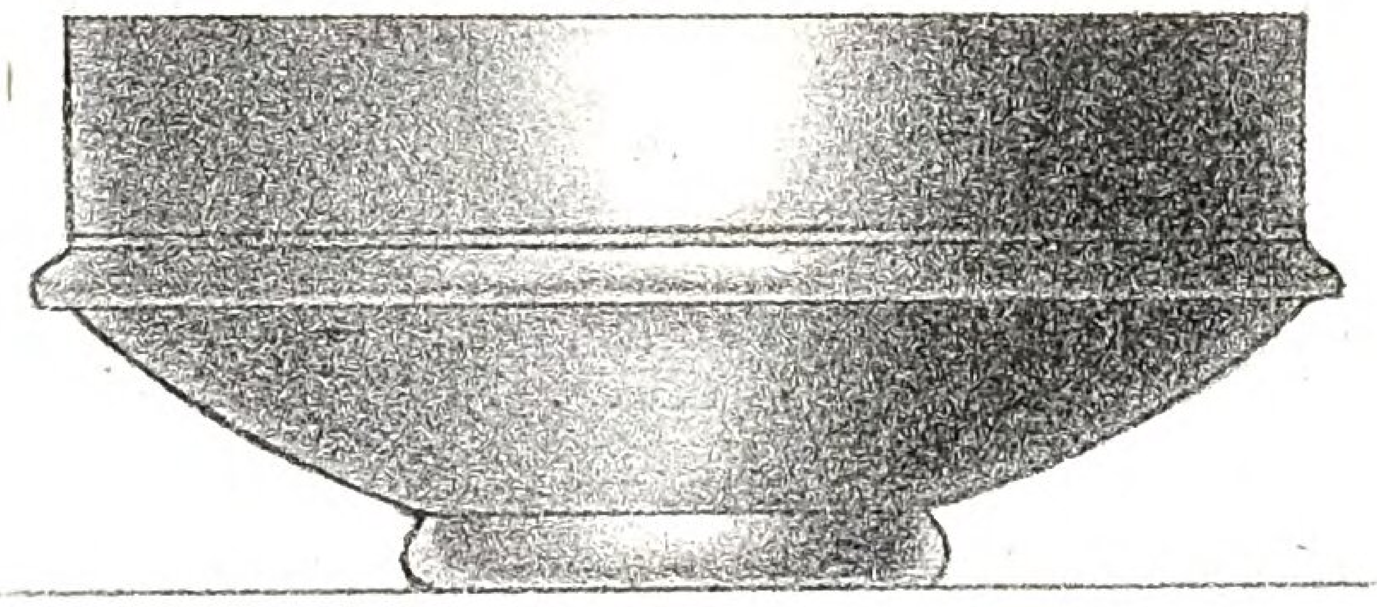


Fig: 5.

Fig: 4.

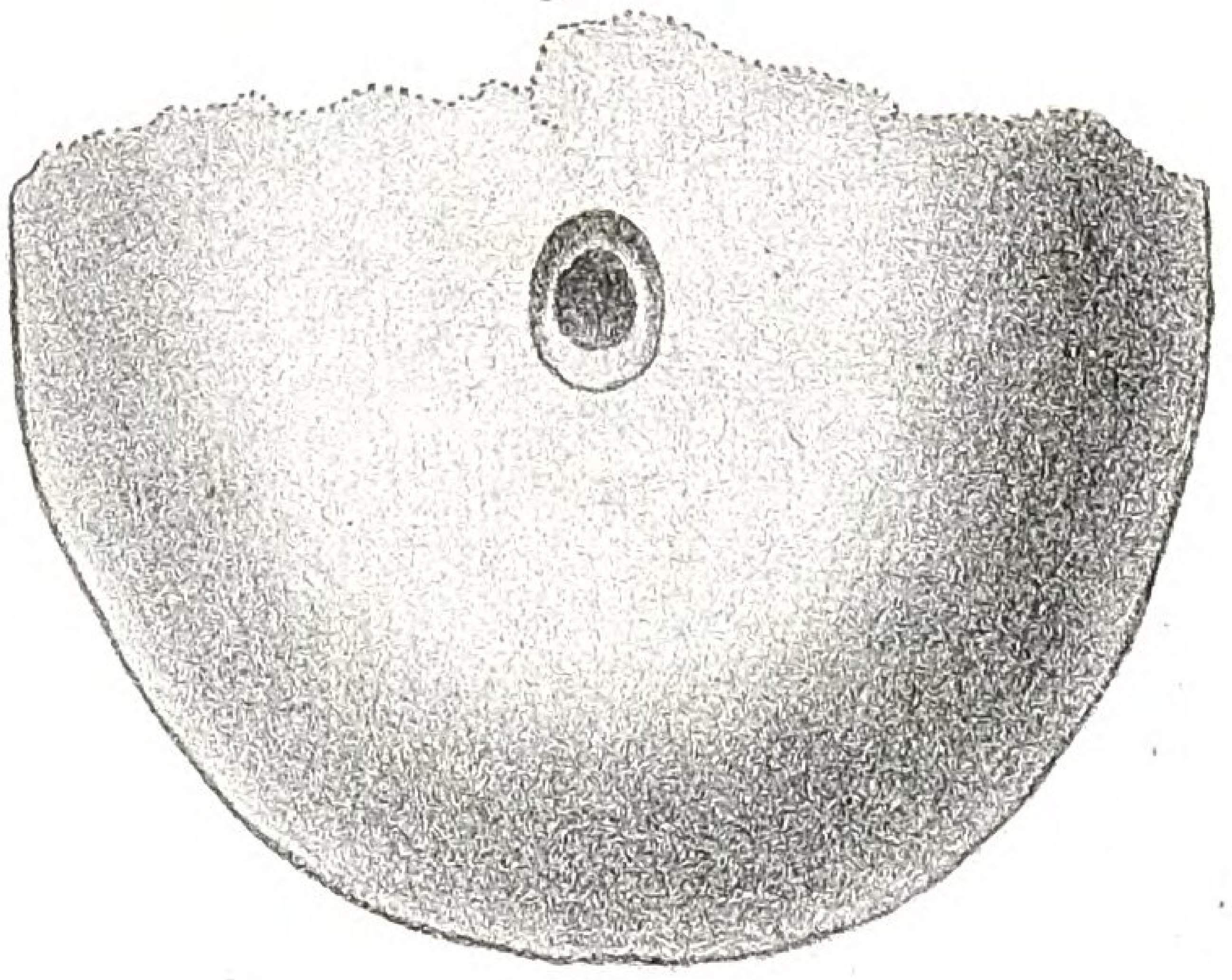
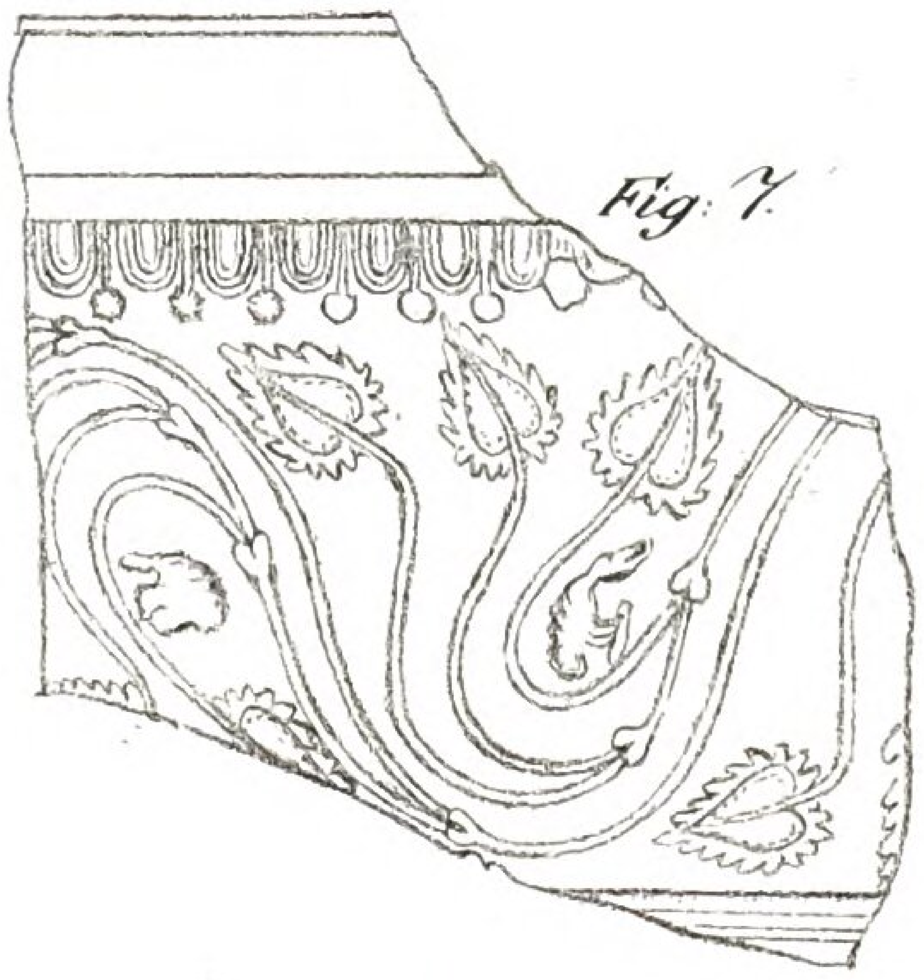


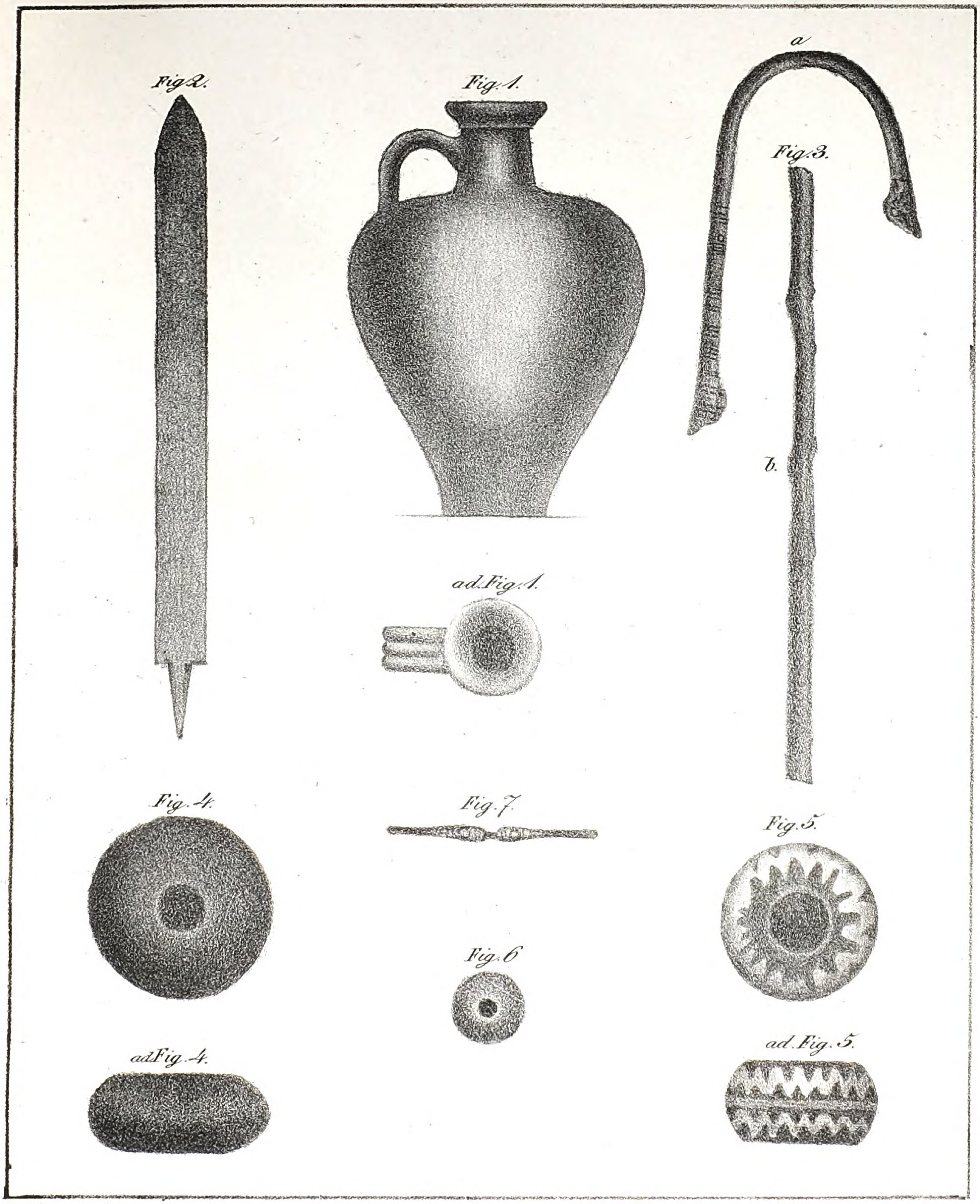
Fig: 6.

Fig: 7.

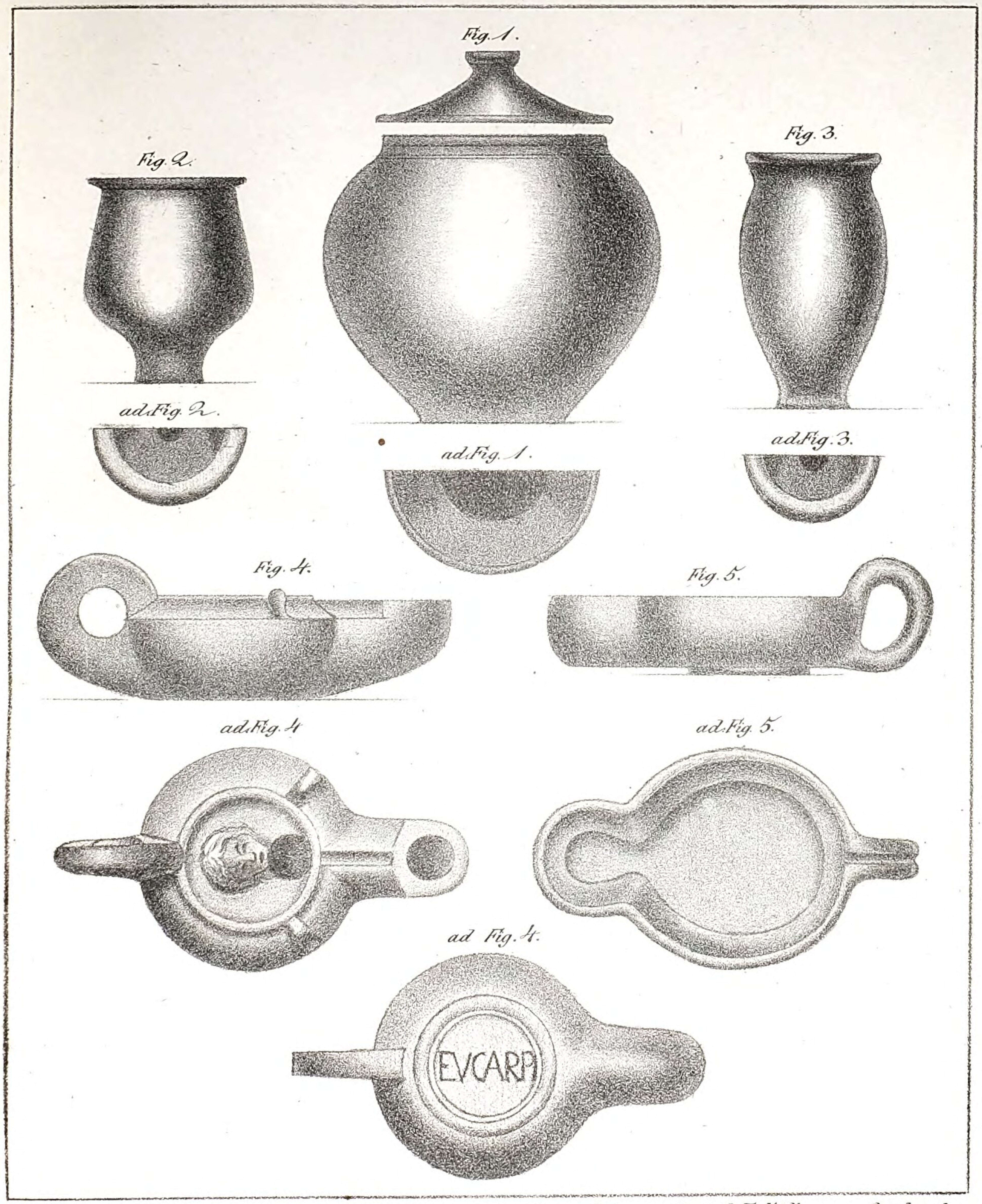


B. Hundeshagen del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

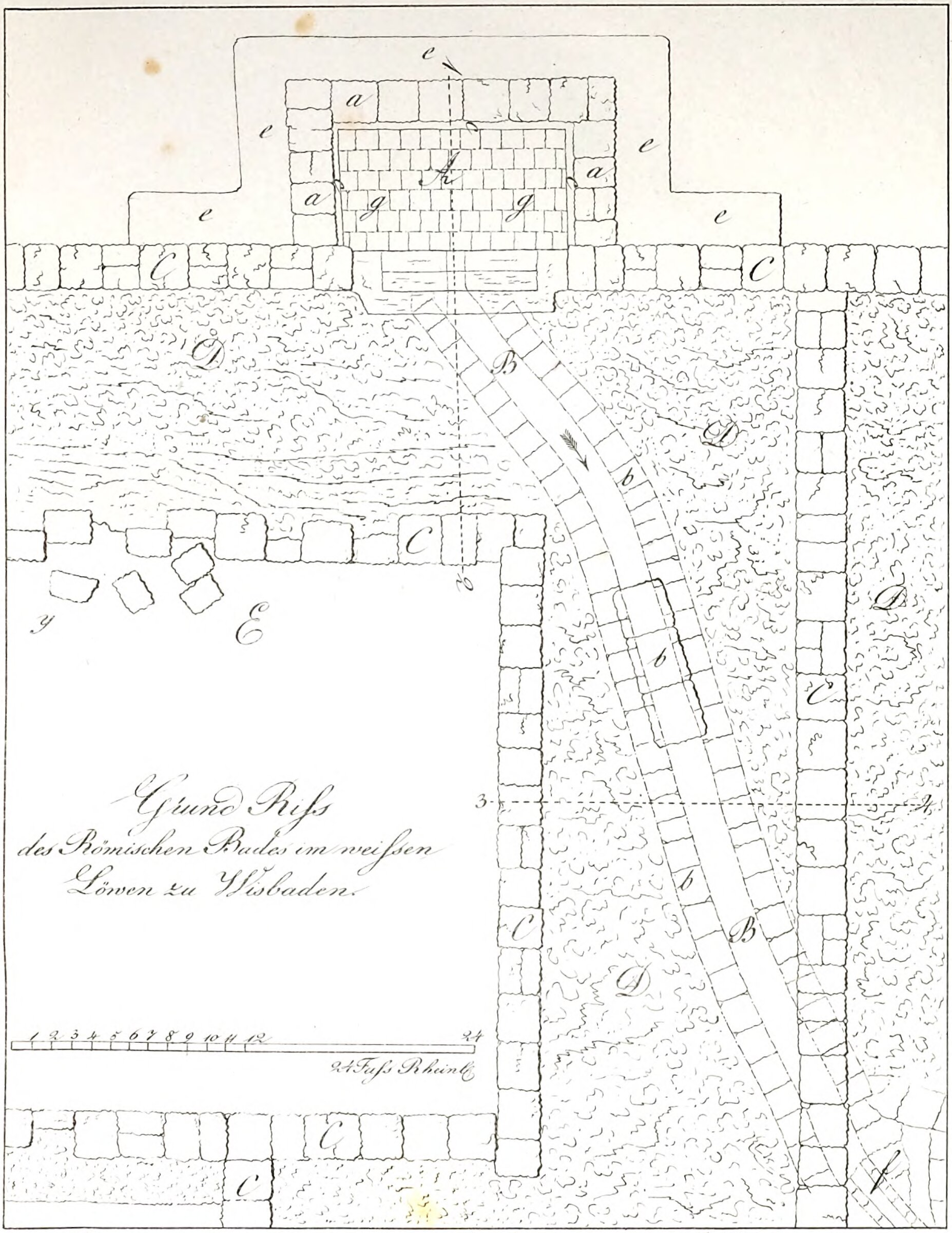


L. Metzger del. Ex officina lithograpica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.



L. Metzger del.

Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.



kihm del. Ex officina lithographica C. F. Müelleriana Carolsruhae.

Fig. 1.

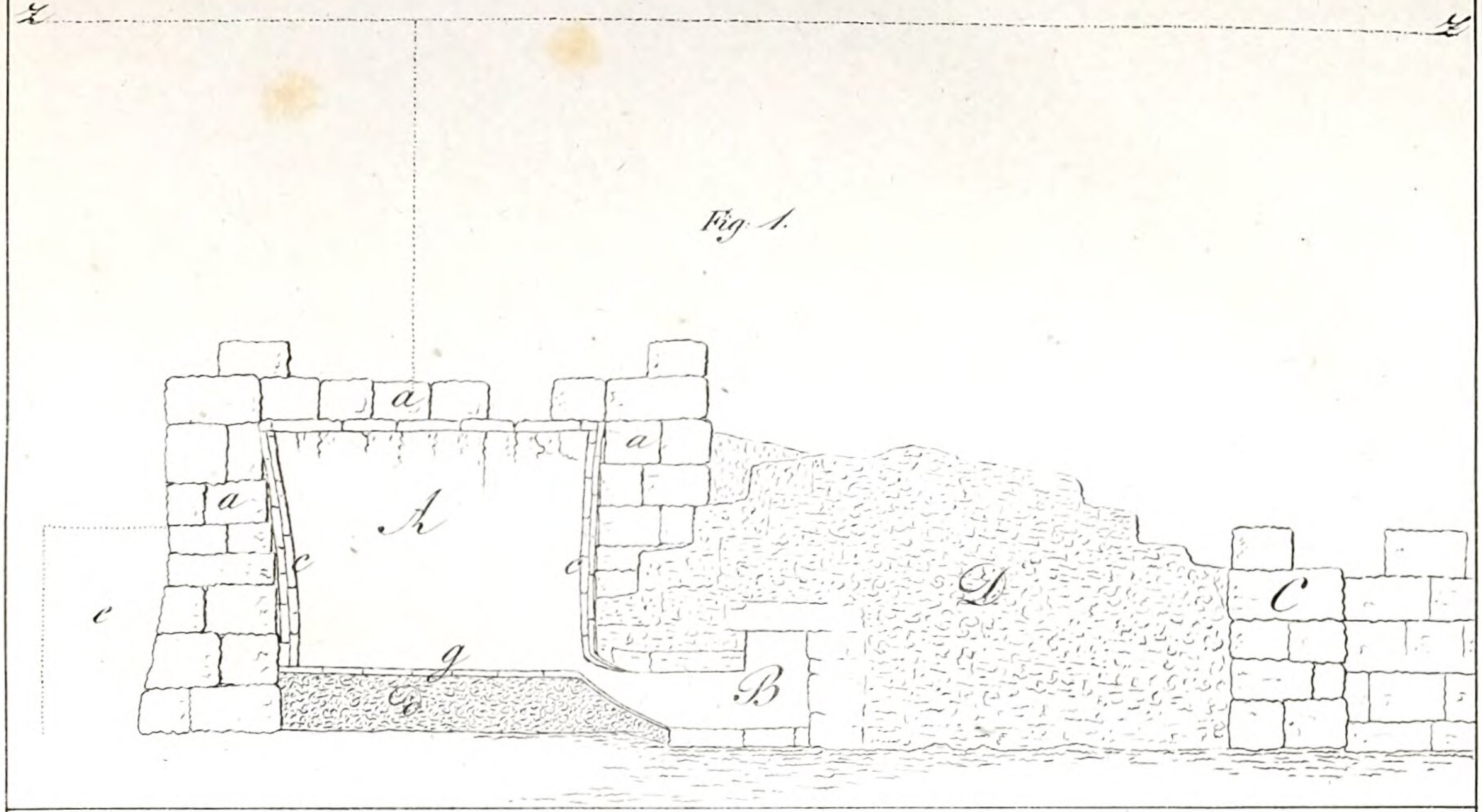
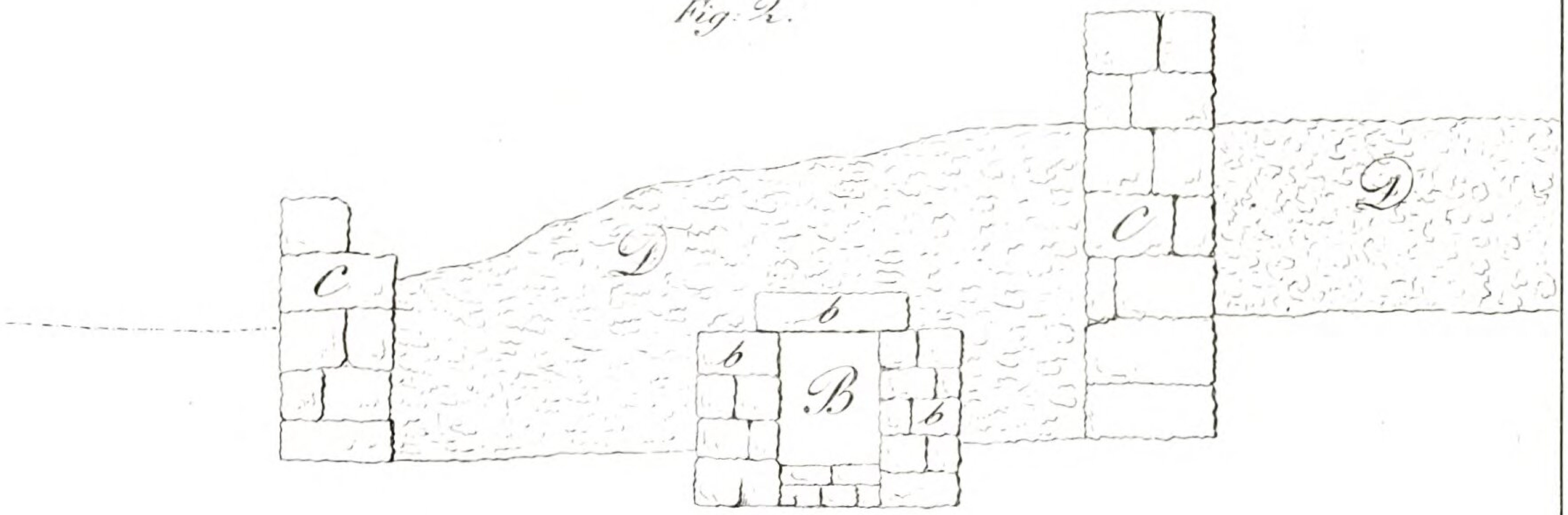


Fig. 2.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 18 Fuss Rheinl.

Kuhn del. Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhae.

Fig. 1.

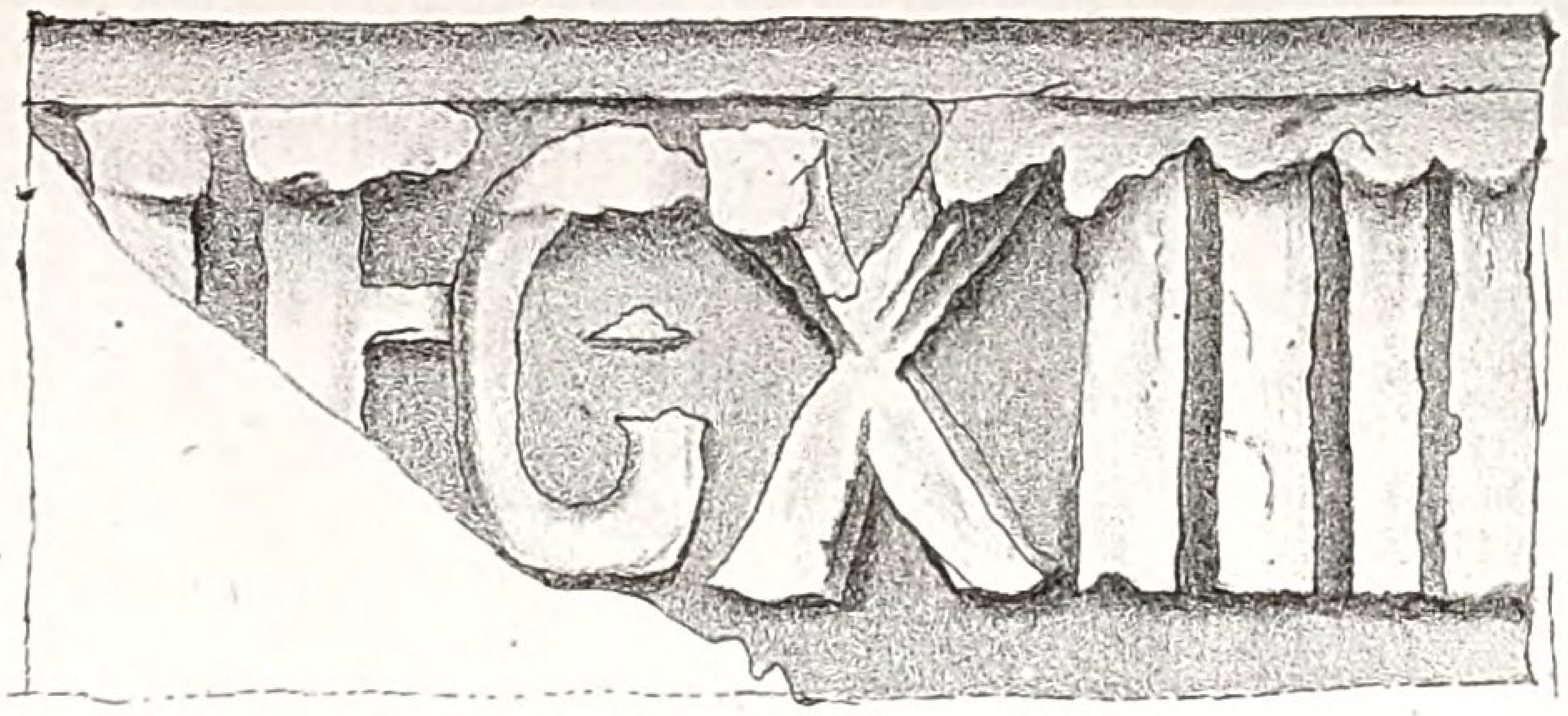


Fig. 4.

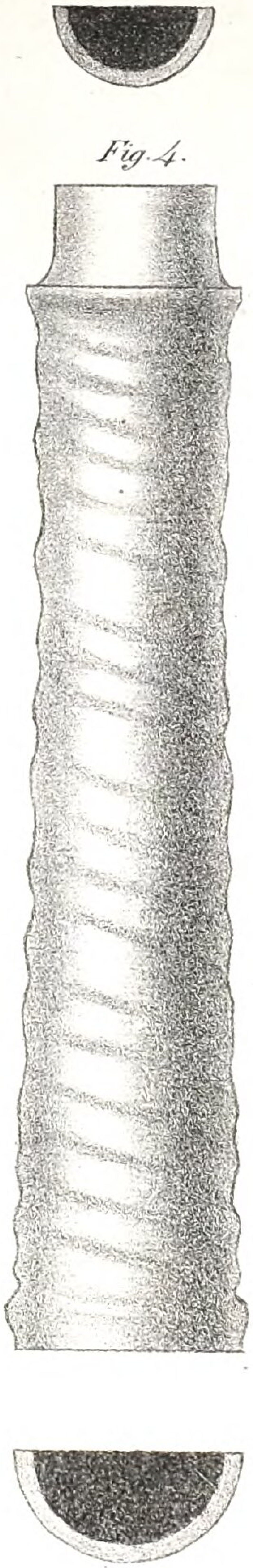


Fig. 2.

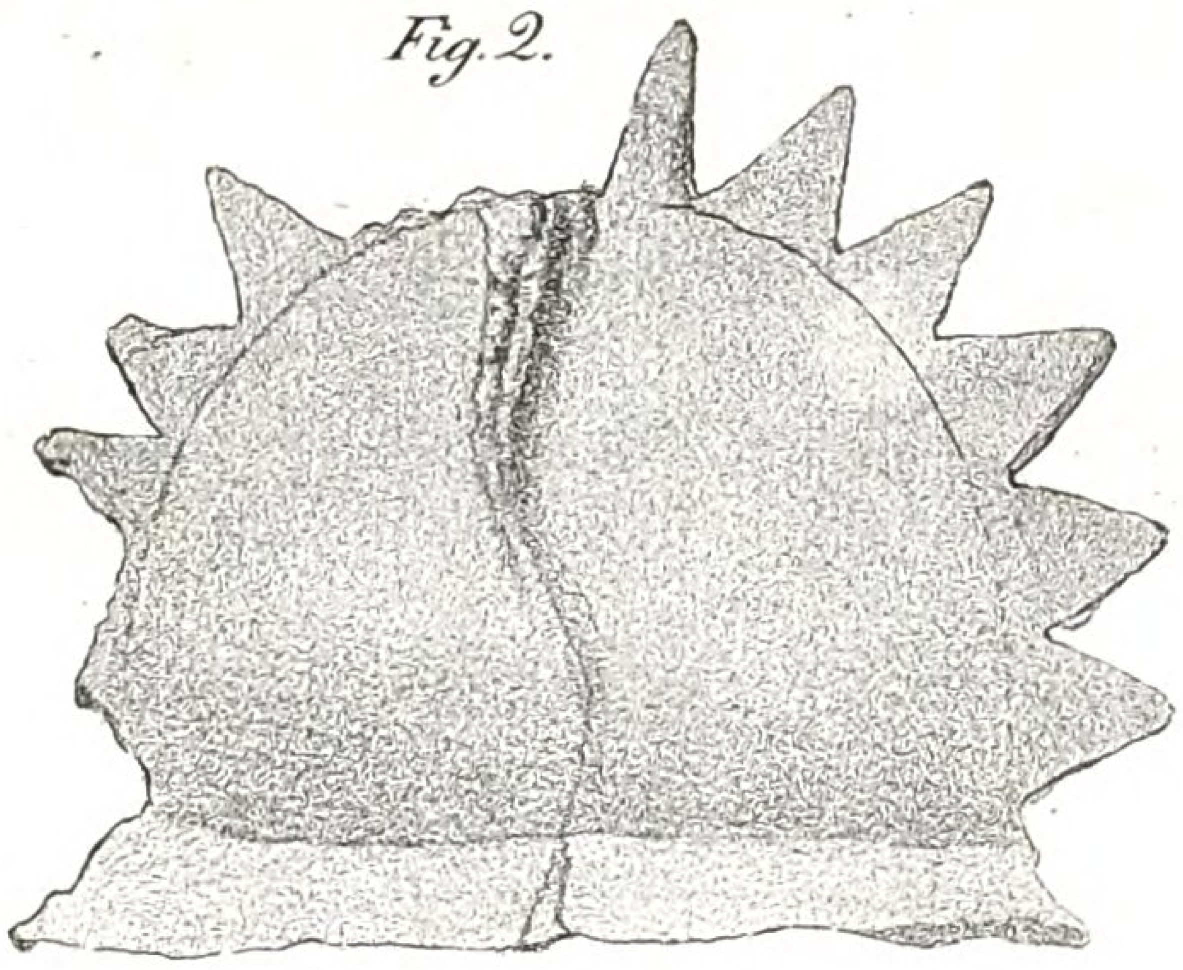


Fig. 3.

Fig. 5.

L. Metzger. del.   Ex officina lithographica C. F. Mülleriana Carolsruhæ.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

CARTE VON WIESBADEN

und der Umgegend, auf einen Umkreiß von ohngefähr 16 Stunden

Entworffen und gezeichnet von H. Brühl Professor der Mathematick des Grosh. Hessischen Gymnasiums zu Maynz 1819

Aus dem lithographischen Institut des Hofbuchdruckers C. F. Müller zu Carlsruhe

Feder- und Kreidezeichnung ausgeführt auf einer Platte 1819.

Altdeutsches Grab auf dem Hebenkies.

Zu dem Werke Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, untersucht durch Dorow 1819.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorow, Wilhelm,

Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein

Bd.: 1

Wiesbaden 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Arch.q.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708021-3